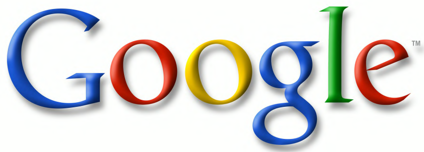


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

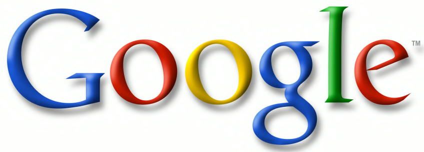
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



~~95.a. 9~~
~~312 0 60~~
~~FJ 515 A. 9~~



REP G. 8836 (9.)


302447600Q

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Siebzehnter Band.

Dichtungen. Dritter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Dritter Theil.

Atta Troll. Deutschland. Zeitgedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.



Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

Vorwort des Herausgebers.

Der „Atta Troll“ wurde zuerst in Nr. 1 — 10 der „Zeitung für die elegante Welt“, vom 4. Januar bis 8. März 1843, abgedruckt. Das Originalmanuskript befindet sich noch in Händen des Herrn Heinrich Laube, der so gütig war, mir die Benutzung desselben zu gestatten. Erst 1847 wurde das Gedicht in der vorliegenden, völlig umgearbeiteten Gestalt in Buchform veröffentlicht. Ich habe den aus dem späteren, im Besitz des Herrn J. Campe befindlichen Manuskript entnommenen Varianten ein Ms. hinzugefügt, während die unbezeichneten Varianten dem älteren Manuskripte entlehnt sind.

Das Wintermärchen „Deutschland“ erschien zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ und gleichzeitig in einer Separatausgabe.

Die „Zeitgedichte“ waren größtentheils bisher gleichfalls den „Neuen Gedichten“ einverleibt. Das Gedicht „Unsere Marine“ habe ich vor Jahren aus einem Journal abgeschrieben, dessen Titel mir entfallen ist. Nach einer Notiz in den v. Theodor von Kobbe begründeten „Humoristischen Blättern“ (Achter Jahrgang, Nr. 12, vom 20. März 1845): „Heinrich Heine's neuestes Gedicht, „Die Marine,“ wird in Kurzem erscheinen und dann sogleich mitgetheilt werden,“ dürfte dasselbe in den Anfang des Jahres 1845 zu setzen sein. Wahrscheinlich ist es, wie in der Note auf S. 278 bemerkt worden, zuerst in der von Bernays herausgegebenen Pariser Zeitschrift „Vorwärts!“ abgedruckt, die ich bis jetzt leider nicht erlangen konnte.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

(1841—1842.)

Motto:

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der finstere, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürst, von Ferd. Freiligrath.

Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt," als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mussten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Konstitution 2c., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem

Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, dass Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wussten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne dass ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muss es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit

Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deßhalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubbs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Rebensafte des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holstein'schen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhub sich im deutschen

Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und

die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der literarischen, sondern auch der gesellschftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Ge-

dicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefasst werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, dass selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muss und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, dass die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Misswürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze Denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichte-

sammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daſs namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag Deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für Diese bemerke ich, daſs der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläſst er sie, er zieht in die Negerschlacht, wo da rasselt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daſs er einst ein ab-

soluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und dass er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward nass; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, dass es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im December 1846.

Heinrich Heine.

Kaput I.

Rings umragt von dunklen Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,
Die geheißen schwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,

Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,
Dass sie manchmal kankaniere,
Und gemüthlos frechen Steißwurfs [1]
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann
Dass die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebärdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend
Später ward er Räuberhauptmann;
Beides zu verein'gen, nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

1) Ja, ich möchte schier behaupten,
Dass sie manchmal sehr bedenklich
Mit gemüthlos frechen Sprüngen

Als Don Carlos fliehen musste
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr[2] Schnapphahnski wurde Autor) —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durchs Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er lässt die Beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehauset,
Wie[3] ein stolzer Fürst der Wildnis,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muss er tanzen, er, der weiland,
In des Schreckens Majestät[4]
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Troll's;

Finster schaut er wie ein schwarzer
Freiligräth'scher Mohrenfürst,

[2]) Fürst
[3]) Als
[4]) In der Majestät des Schreckens

Und wie Dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrimm.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüth, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Äußres
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlennetz, in dessen Maschen
Unser Herz, gleich einem Fischlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Kaput II.

Daß ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst sehnsüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt euch einen Bären,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,
Sie verstummen, und mit Angstschre
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, sie erbleichen.

Ja, von seiner Sklavenfessel
Hat sich plötzlich losgerissen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhnend,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom scheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Über schwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,
Die ein Bild des stummen Grames,
Flehend, auf den Hintertatzen,
Vor dem Hocherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hocherzürnten Wuth
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Nennt sie Königin Christine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage.
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war süperbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort des Winterabends,
In dem Straßenkoth sich spiegeln.“[1]

1) Statt obiger drei, finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts folgende sechs Strophen:

Wir verlassen, theurer Leser,
Hier den grimm'gen Bärenführer
Und die hartgeprüfte Mumma,
Und wir folgen Atta Troll.

Wir erzählen, wie der edle
Refugiés sich hingeflüchtet
Zu den Seinen, wir beschreiben
Ganz genau den Bärenhaushalt.

Später gehn wir auf die Jagd,
Klimmen, klettern, schwitzen, träumen,
In Gesellschaft des Laskaro,
Der den Atta Troll getödtet.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe!
Wittert nicht darin Tendenzen!

Atta Troll ist kein Vertreter
Von dickhäutig deutscher Volkskraft,
Und er greift nicht allegorisch
Mit der Tatze in die Zeit ein —

Nicht einmal ein deutscher Bär
Ist mein Held. Die deutschen Bären —
Schreibt man — wollen nicht mehr tanzen
Doch auch nicht die Kette brechen.

Kaput III.*

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Galoppierend oder fliegend,
Tummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenschnüre sind die Zügel,
Und ich lass' sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!
Über luftig steilen Bergpfad,

*) Dies Kaput fehlt in der ältesten Fassung des Gedichts, — mit Ausnahme der ersten drei Verse, die sich am Schlusse des vorigen Abschnitts finden. Siehe S. 17.

Wo Kaskaden angstvoll kreischend
Vor des Unsinns Abgrund warnen![1]

Trage mich durch stille Thäler,
Wo die Eichen ernsthaft ragen[2]
Und den Wurzelknorrn entrieselt[3]
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und näßen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwasser,
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,
In die Höhle Atta Troll's —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimat
Früh vernommen diese Laute?

1) Wo Kaskaden schäumend rasen,
Und des Unsinns Abgrund gähnt. Ms.
2) Wo die Rieseneichen ragen Ms.
Wo die Eiche ragt nachdenklich Ms.
3) Und aus wilden Wurzeln rieselt Ms.

Kaput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klirrt und tost! Es kämpfen
Saracen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrüfe!

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandsscharte —
So geheißen, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis zu [1] heut'gem Tage sichtbar —

1) Bis auf

Dort in einer düstern Steinschlucht,
Die umwachsen von dem Buschwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühsal
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfraun,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst ein Ohr;
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.[2]

[2]) Der Hellenen und der Römer.
Des Hellenen und Quiriten. Ms.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhasst ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.[3]

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der entlang der steilsten Felswand
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel und Städte
Einst gesehn, auch Viel' erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,

[3]) Er verabscheut auch die Seife,
Luxus des modernen Waschens.
Und in jeder schmutz'gen Pfütze
Sudelt er herum sein Haupt.

Wenn er tanzte auf den Märkten
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudiert
Und ihm huldreich zugeäugelt.[4]

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publiko sich zeigte.

Übermannt von Selbstbegeistrung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertatzen,
Und wie ehmals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

4) zugelächelt.
zugenickt. Ms.

Kaput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich saugt er
An den Tatzen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens,
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele? [1]

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln [2]
Den Geruch, der eigenthümlich

[1]) Wo du, frei von Erdenzotteln,
Dich verklärst, schneeweiß, ätherisch?
[2]) Auch noch einmal möcht' ich schnüffeln

Meiner theuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,[3]
Die den Namen Menschen führet,[4]
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.[5]

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schaun auf das gesammte Thierreich
Frech und adelstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch
Diese Privilegien?

3) Unthier'
4) führen.
5) dünken.

Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig![6]

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir Andre, weil gesotten
Und gebraten eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — nein, es adelt
Nicht die Atzung; Der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Weil ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommercienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?

[6]) Statt obiger zwei Strophen findet sich in der ältesten Fassung die folgende:
„Menschenrechte! Wer belehnte
Euch damit? Nicht die Natur;
Diese ist nicht unnatürlich.
Nicht Vernunft; die ist vernünftig.

Giebt es eine größre Mimin,
Als Batavia, die Meerkatz'?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng den Löwen besser
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht, wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser,
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,
Als wir Andre? Aufrecht tragt ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.[7]

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir Andre, weil eur Fell
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
Müsst ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum ihr
Hosen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen
Unbehaarten Missgeschöpfen!
Meine Töchter![8] Traut nur keinem
Unthier, welches[9] Hosen trägt!"

7) jedoch es kriechen,
Niedrig kriechen die Gedanken.

8) Meine Lieben

9) Menschen, welcher

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitsschwindel räsonnierte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottisen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser,
Als die andern Säugethiere;
Die Intressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angebornen Menschenrechte.

Kaput VI.*

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen, der den höhern
Viehstand bildet, dass er wisse,
Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern
Jammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Thierweltschichten,[1]
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,
Also auch gewohnheitsrechtlich,
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böse Irrlehr',

*) Das vorstehende und die drei nächsten Kapita fehlen fast ganz in der ältesten Fassung des Gedichtes.
1) Jammersphären, in den niedern
Thierweltschichten der Gesellschaft, Ms.

Die auf Erden die Kultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüssel
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,
Bock und Affe, selbst der Hase,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Übertöpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen,
Und es stürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.[2]

[2]) Und ein Ende hat das Lächeln
Und das Monopol; wir gründen
Unsre große Republik.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,[3]
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Köter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt sein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Interesse meiner Kunst.[4]

3) „Grundgesetz sei hier die Gleichheit
Aller Bestien auf der Erde,

4) Die letzten 11 Strophen finden sich in der ältesten Fassung an einer späteren Stelle. Siehe S. 108.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Race, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

Kaput VII.

Düster in der düstern Höhle
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaillen!
Lächelt nur! Von eurem Lächeln
Wie von eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzte stets am meisten [1]
Jenes sauersüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,
Als durch Worte, offenbart sich

[1] Mich verletzt am meisten noch

Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.[2]

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst,
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;[3]
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;

2) Die letzten drei Strophen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts, etwas anders lautend, an einer späteren Stelle. Siehe S. 102.
3) War ein religiöser Akt; Ms.
War ein frommer Glaubensakt; Ms.

Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutrotzen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

Kaput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet schlecht auf Erden, während
Fürstenknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laster hat zuweilen
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
Theurer Leser, wenn die Höhle
Atta Troll's dich nicht erinnert
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu seinem Sohne
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngster Sprößling, leg dein Einohr

An die Schnauze des Erzeugers
Und saug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschendenkart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menschen giebt es
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
Selbst die Söhne Tuiskions,
Unsre Vettern aus der Urzeit,
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,
Auch die Sterne — die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —[1]
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,[2]
Und jedwede Creatur
Preiset[3] seine Herrlichkeiten.

1) Ebenso wie ungeschwänzten Ms.
2) seiner Weisheit, Ms.
3) Rühmet Ms.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang![4]

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend,[5] majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,

4) Preist und singt des Schöpfers Lob! Ms.
5) Ewig aufrecht, Ms.

Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einstens solchen Heils theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?

Kaput IX.

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst verhöhnend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkelm
Wolkenhimmel.[1] Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den ihr Zottelbär,
Brummbär, Isegrim und Petz
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,

1) Obige Zeilen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts an einer späteren Stelle. Siehe S. 102 dieses Bandes.

Bin das plumpe Trampelthier
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.[2]

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,[3]
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!"

[2]) Bin es, und ich ruf' es laut
In die Menschenwelt hinaus. Ms.
[3]) Hört es, hört es, bin ein Bär. Ms.

Kaput X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen Vieren rutschend,
Brechen Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —
„Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie tödten

Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbstsucht
Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde
Greifen Alle um die Wette,
Und Das ist ein ew'ges Raufen,
Und ein Jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!
O des Diebstahls! O der Lüge!
Solch [1] Gemisch von List und Unsinn
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

1) Dies

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, wusst' auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie, wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Besitzes —
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend hass' ich sie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Hass.
Hier auf diesem Altar sollst du
Ew'gen Hass den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unversöhnlich
Bis ans Ende deiner Tage, —
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling schwur, wie ehmals
Hannibal. Der Mond beschien
Gräßlich gelb den alten Blutstein
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidschwur; unsre Leier
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlassen wir ihn gleichfalls,
Doch um später ihn zu treffen
Desto sichrer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,
Hochverräther an der Menschheit
Majestät! sind jetzt geschlossen;
Morgen wird auf dich gefahndet.[2]

2) Statt obiger drei, finden sich in der ältesten Fassung folgende zwei Strophen:

Später werde ich berichten,
Wie der Jüngling treu geblieben
Seinem Eid. Er ging nach Deutschland,
Und er wurde ein Tendenzbär.

Zum Entsetzen aller Menschen,
Und der Musen ganz besonders,
Brummt er dort herum und wüthet,
Droht, uns Alle aufzufressen.

Kaput XI.*

Wie verschlafne Bajaderen
Schaun die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —

*) Hier folgt in der ältesten Fassung Kaput XXIII mit den dort angeführten Änderungen.

Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands[1] der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauschte aus des Mantels Löchern,
Elend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

1) Dieses Vaterland

Kaput XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen! und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Über Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Laskaro,
Blaß und lang wie eine Kerze;
Niemals spricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er sei ein Todter,
Längst verstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und üppig,
Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübsche, herzliche Geschöpfe,
Die sich köstlich disputierten:
Welcher Trank dem siechen Oheim
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich saufen,“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gästen
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich
Wohl geglaubt,[1] es wäre Mumme.

Von dem besten schwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er stank vorzüglich.
Doch der Alte trank so freudig,
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hausen frei und frank
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wusst' er viele, unter andern

1) Weiß ich nicht. In Braunschweig hätte
Ich geglaubt, Ms.

Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählich, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer" — sprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,
Die im Schoß der Berge hausen,

Mit gespenstischen Gefährten
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styxes
Düstre Fluth? Läßt Proserpine,
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Zofen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — in der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder
Lustig schwingen und auch manchmal
Mit dem Wasser, das herabträuft,
Mich bespritzen,[2] lachend; schäkernd —

Diese frischen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geisterhafte
Kammerkatzen aus der Hölle,
Nicht die Zofen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftschluß:
Ja, ich küsse, also leb' ich!

[2]) Mich bespritzen mit dem Wasser,
Das herabträuft.

Angelangt ans Ufer, küsst' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Kaput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein keckes Vogelnest.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich,[1]
Dass die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur[2]
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vermummt in scharlachrothen
Oder weissen wollnen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.[3]

Liessen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Katzenkaiserstochter.

1) Dort hinaufgeklommen, fand ich,
2) Und ich fand dort nur die Kinder
3) Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz,
Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vermummt in scharlachrothen
Oder weissen wollnen Kappen.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,
Und sie beißt ihn und sie frißt ihn;
Todte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir schwatzten
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Über seine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich selber
Stark gezaust von Bärentatzen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimat, Dessen [4]
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hiehergekommen,
Bessres Weidwerk aufzusuchen;
Meine Kraft will ich versuchen
An dem großen Atta Troll. [5]

Dieser ist ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutschland

[4]) Doch der schlechtgeleckten Bären
Meiner Heimat, dieser plumpen
Und zugleich perfiden Bestien,

[5]) Meine Kräfte will ich messen
Mit dem großen Atta Troll.

Hab' ich manchen Kampf bestanden,
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Wesen
Eine Ronde, und sie sangen:
„Giroffllino, Giroffllette!"

Keck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngste,
Knixte zweimal, dreimal, viermal,
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit seinen Hörnern,
Knix ich zweimal, dreimal, viermal —
Giroffllino, Giroffllette!"

„Giroffllino, Giroffllette!"
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitschern:
„Giroffllino, Giroffllette!"

Kaput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
Mißgestaltet und verzerrt,
Schaun mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltsam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Konterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren!
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!
Schwarze Dohlenscharen sitzen
Auf verwittert morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blaß und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu sehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt; wie furchtsam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Cagoten, Überbleibsel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln [1]
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Basken
Würmelt heute noch der Abscheu
Vor Cagoten. Düstres Erbtheil
Aus der düstern Glaubenszeit. [2]

In dem Dome zu Bagnères
Lauscht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Cagoten.

Streng versagt war ihnen ehmals
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstohlen
In das Gotteshaus geschlichen.

1) Eines Stammes der im Dunkeln
2) Ach! es hegt noch heut zu Tage
Der Baskese tiefen Abscheu
Vor Cagoten. Ein Geheimnis
Ist der Ursprung dieses Elends.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einsam betend
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeklammert, gierig saugte;
Einer kranken Spinne glich es.

Kaput XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
Aus der Fern', so strahlen sie,[1]
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.[2]

Aber in der Nähe schwindet
Diese Pracht, und wie bei andern
Irdischen Erhabenheiten
Täuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, Das ist nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
Wie der arme Schnee geknistert,[3]
Und den fühllos kalten Winden
All sein weißes Elend klagte.[4]

„O, wie langsam" — seufzt' er — „schleichen
In der Öde hier die Stunden!

1) Aus der Ferne, stolz und fürstlich,
2) Strahlen sie im Sonnenglanze.
3) Wie der Ärmste seufzt und knistert,
4) klagt.

Diese Stunden ohne Ende
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch ins Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis ins Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!"

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur Wen'ge unten
Werden Perlen, und du fielest
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärst du geworden!"

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,
Jägerspäßchen. Doch sein Antlitz

Blieb wie immer starr und ernsthaft
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riss er schweigend
Aus dem Steiß des Vogels, steckte
Sie auf seinen spitzen Filzhut,
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie sein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen
Schwarz und lang sich hinbewegte.

Kaput XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang
Lugt ins Thal, wie eine Warte,
Der Uraka keckes Häuslein;
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pirenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So viel weiß ich, dass ihr Äußres
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,
Streichelnd mit den dürren Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und sogar die stärksten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,
Ohne Tiefsinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch,
Fast verhöhnend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsenkraut und Kuckucksblumen,
Pissewurz und Todtenflieder.

Eine Kollektion von Geiern
War vortreffich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wundersam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht[1] verwünschte Menschen,
Die durch Zauberkunst in diesem
Unglücksel'gen, ausgestopften
Vogelzustand sich befinden.[2]

Sehn[3] mich an so starr und leidend,
Und zugleich so ungeduldig;
Manchmal scheinen sie auch scheu
Nach der Hexe hinzuschielen.[4]

Diese aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine,
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen hastig zuckten
Über das Gesicht der Hexe!

1) Schienen mir
2) befänden.
3) Sahn
4) Statt der letzten zwei, finden sich in der ältesten Fassung folgende sechs Zeilen:

Daß ich dachte schier, sie würden
Plötzlich ihre Schnäbel öffnen,

Und mit einer Menschenstimme
Ihre Seelennöthen klagen,
Und mich anflehn um Erlösung
Aus der Haft der bösen Hexe.

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt sie den Drudensegen
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber Dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Kapiteln.

Kaput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Hexennest konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spetakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegner Todtenfreude.

Peitschenknall, Halloh und Hussa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie Das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
Schien mir wohlbekannt — Der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringenpanzer, daß er aussah
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unsern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidnischem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einst verflucht; auch dieser Sünder [1]

Muss das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Esel,
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz',
An der Seelenangst erkannt' ich
Unsern alten Freund Franz Horn. [2]

Weil er einst das Weltkind Shakspeare
Kommentiert, muss jetzt der Ärmste
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd! [3]

Ach, mein stiller Franz muss reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen, [4]
Er, der nur im Theegeschwätze
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätschelt seine Ruhe,
Sich entsetzen, wenn sie hören,
Dass der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William spöttisch

1) Einst verflucht ob seiner Sünden.
2) Den Franz Horn, den Pietisten.
3) In dem wilden Jagdgetümmel!
4) Er, der kaum zu gehen wagte.

Auf den armen Kommentator,
Der im Eselstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit keck zurückgebognen,
Übermüth'gen Posituren
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern, [5]
Ritt ein Troß von komödiantisch
Aufgeputzten Weibspersonen,

5) Auf Schindmähren gleich Skeleten,
Auf Skeleten, magern Kleppern, Ms.
Auf skelethaft magern Kleppern, Ms.

Deren Antlitz reizend lieblich
Aber auch ein bißchen frech.
Schrien, wie rasend, mit den vollen,
Liederlich geschminkten Backen.

Wie Das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Kaput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Zuges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergess' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz, wie eine reine Bildsäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Blässe
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes

Und unheimlich süßes Feuer
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Übermuth der Keuschheit,
Einst den Aktäon verhirschte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spukend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllenbrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität. [1]

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Celtenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

1) Und die Qualität ersetzt sie,
Wie es heißt durch Quantität.

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze,
Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu lüften suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne,
Wie die andern zwo Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherezadens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Liljennäschen,
Und die Glieder schlank und kühlig
Wie die Palme der Oase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß [1]
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäa's Königin, [2]
Des Herodes schönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
Auch vermaledeit; als Nachtspuk
Muss sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küsst es;
Ja, sie küsst das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame — [3]

1) Lehnte hoch auf einem Zelter,
Der am Goldzaum ward geleitet
Von zwei Mohren, die zu Fuße

2) Viertelsfürstin,
3) Fürstin —

Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn —
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachtend,
Daß mein tiefstes Herz erbebte.

Dreimal auf und nieder wogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,

Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — denn Federbetten
Gab's nicht in Uraka's Hütte[4] —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnisvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehn, Herodias?

4) Gab es nicht in jener Hütte —

Und sie freut sich dann des Weidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Philistern,
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumpf langweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bamm-Klänge,
Die den Feen so verhasst.

Dort in ungestörtem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residiert die heitre Dame,
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem kosenden Gefolge[*]
Weltentrückter Paladine.

*) In dem kosenden Geleite

Aber du, Herodias,
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!
Du bist todt und liegst begraben
Bei der Stadt Jeruscholayim!

Starren Leichenschlaf am Tage
Schläfst du in dem Marmorsarge!
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhasst ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnt' ich nächtlich mit euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf[8]

[7]) Murrkopf

Sammt der Schüssel, und genieße
Schmackhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
Denn du brauchst — Mich kümmert's wenig,
Daß du todt und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-servente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir kosen und wir lachen
Über meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust, und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.[9]

Ja, am Tage sitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,

[9]) Statt der letzten sechs Zeilen finden sich in der ältesten Fassung die folgenden:
Und wir lachen. Zu erquicken
Such' ich dich mit guten Witzen,
Oder auch mit Apfelsinen.
Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Sitze ich auf deinem Grabe.

Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann[10] gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholayim.

10) ganz

Kaput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß gehn im Gebirge,
Und anstatt des goldnen Fließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Überfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiacker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jason ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe
Sechsunddreißig Könige

Jetzt für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff. [1]

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,
Wie begossne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löste mir die Espardillen,
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu, [2]
Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsunddreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte [3]
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Herde.

1) „Sechsunddreißig Kronen gäb' ich
Jetzt fur einen Regenschirm!“
Rief ich schmerzlich, und wie Thränen
Troff das Wasser mir vom Leibe.

2) unzertrennlich

3) Sechsunddreißig Kronen gäb' ich
Jetzt für einen trocknen Schlafrock!“
Rief ich schmerzlich, und es dampfte

Wie betäubt vom Feuer sank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnd schaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin saß
Und den Oberleib des Sohnes,
Denn sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, stand der dicke Mops,
Und in seinen Vorderpfoten
Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, bestrich damit
Ihres Sohnes Brust und Rippen,
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,
Summte sie ein Wiegenliedchen,
Näselnd fein; dazwischen seltsam
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Hexensalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde

Wie gebunden, und die Sinne
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt![4] Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich Dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängstigt! Klang wie Ächzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält[5]
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinnrung![6]

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

4) Mich beklemmte! Ms.
5) belästigt
6) Dämmernd quälende Erinnrung!

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,[7]
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen auf und nieder
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

7) Statt der letzten vier, finden sich in der ältesten Ausgabe folgende acht Zeilen:

Der verzerrten Zwitterwirthschaft
(Wirklichkeit mit Wahnsinnsauce!)
Trat ein fester Traum mit festem
Grund und Boden, mit Kontouren,
Rein gezeichnet, sicher, plastisch,
Wie ich stets zu träumen pflege.

Statt in enger Hexenhütte,
Fand ich mich in einem Ballsaal,

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen[a] Bestien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlacken
Von dem Haupt des Tanzgenossen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
Die Trompeten und die Cymbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Galoppade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeschlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufschrie und erwachte.

[a]) arme

Kaput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
Peitschte seine Flammenrosse,
Und er hatte schon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Gespenstern,
Die sich wunderlich umschlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Kessel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich
Schwäbisch ist die Mundart;[1] träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muss ich traurig
Als verwünschter Mops verschmachten,
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Karl Mayer, bei den süßen

[1] die Aussprach';

Selbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein,
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest
Du in diese Hexenhütte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher, und verstanden
Meinen stillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Kölle,
Wenn wir bei Taback und Bier
In der Kneipe diskurierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,

Und, wie Kölle, mir die feinern,
Weltmannssitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pirenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
In Verbindung steht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,[2]
Doch es wuchs zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Busen
Dieser lasterhaften Vettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen
Sie, Madame; bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.[3]

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dicksten Leder
Unterhosen — Ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

[2]) Wurde freundlich aufgenommen.
[3]) Zu der schwäb'schen Dichterschule.

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie und andre
Leidenschaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen[4] Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Mistelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — Seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!"

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie," sprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell

4) Patriot'schen

Sie befrein, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Sylvester
Die Gedichte Gustav Pfizer's
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte

Gustav Pfizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen."*)

*) In der ursprünglichen Fassung des Gedichts folgt hier das nachstehende Kaput:

Einsam sinnend, vor dem Herde,
Saß ich in der Hexenhütte;
Neben mir, den Kessel rührend,
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?
Endlich nahm ich aus den Pfoten
Ihm den Löffel, und im Kessel
Fischt' ich mir ein Stückchen Fleisch.

War ein großes Herz, gekocht
Ganz vortrefflich, äußerst schmackhaft;
Doch ich hatt' es kaum verzehret,
Als ich hörte eine Stimme:

„O, der deutsche Fresser! Dieser
Frißt das Herz von einem Diebe,
Der gehenkt ward in Tolosa!
Kann man so gefräßig sein!"

Jene Worte rief ein Geier,
Einer von den ausgestopften,
Und die andern, wie im Chore,
Schnarrten: „O, der deutsche Fresser!"

Wer ein Diebesherz gegessen,
Der versteht, was das Gevögel
Pfeift und zwitschert, also heißt es;
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich
Aller Vogelsprachen kundig;
Ich versteh' sogar die todten,
Ausgestopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,
Und ich eilte, es zu öffnen.
Sieben große Raben waren's,
Die hereingeflogen kamen.

Nahten sich dem Feuer, wärmten
Sich die Krallen, leidenschaftlich
Ihre Fittige bewegend,
Krächzen auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders
Jenen Juden Mendizabel,
Der die Klöster aufgehoben,
Ihre lieben alten Nester!

Frugen mich: „Wo geht der Weg
Nach Monacho Monachorum?"
Links, links um die Ecke, sprach ich,
Grüßt mir dort den Vater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten
Weilten an dem Herd nicht lange,
Und sie flatterten von dannen
Wieder durch das offne Fenster.

Federvieh von allen Sorten
Kam jetzt ab und zu geflogen.
Unsre Hütte schien ein Wirthshaus
Für das reisende Gevögel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,
Auch verschiedne Eulen; diese
Klagten über schlechtes Wetter,
Sonnenschein und Atheismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,
Die wie Wärterinnen aussahn
Und im Flug ihn unterstützten,
Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte seine wunde Brust,
Und mit leidender Verachtung
Auf die Eulensippschaft blickend,
Zog er wieder fort durchs Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten
An das Feuer, lachend, kullernd,
Und nachdem sie sich erquickt,
Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiedehopf,
Kurzbeflügelt, stelzenbeinig,
Als er mich erblickt, da lacht er:
„Kennst nicht mehr den Freund Hut-Hut?"

Und ich selber musste lachen,
Denn es war mein Freund Hut-Hut,
Der vor dritthalb tausend Jahren
Kabinetskourier gewesen.

Und von Salomo, dem Weisen,
Mit Depeschen abgeschickt ward
An die holde Balkassa,
An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,
Die man ihm so schön geschildert;
Diese schwärmte für den Weisen,
Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharfsinn zu erproben,
Schickten sie einander Räthsel,
Und mit solcherlei Depeschen
Lief Hut-Hut durch Sand und Wüste.

Räthselmüde zog die Kön'gin
Endlich nach Jeruscholayim,
Und sie stürzte mit Erröthen
In die Arme Salomonis.

Dieser drückte sie ans Herz,
Und er sprach: „Das größte Räthsel,
Süßes Kind! Das ist die Liebe —
Doch wir wollen es nicht lösen!"

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel,
War es, der mir freundlich nahte
Im verhexten Luftreviere,
In der Hütte der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert
Fand ich ihn. Ganz gravitätisch,
Wie'n Toupet, trug er noch immer
Auf dem Kopf das Federkämmchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein
Übers andre, und geschwätzig
War er noch, wie sonst; er kürzte
Mir die Zeit mit Hofgeschichten.

Er erzählte mir aufs Neue,
Was mir schon Arabiens Dichter
Längst erzählt, wie Salomo
Einst bezwang den Todesengel

Und am Leben blieb — Unsterblich
Lebt er jetzt in Dschinnistan,
Herrschend über die Dämonen,
Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Kön'gin Balkaïs" —
Sprach Hut-Hut — „ist noch am Leben,
Kraft des Talismans, den weiland
Ihr der Herzgeliebte schenkte.

„Residierend in den fernsten
Mondgebirgen Äthiopiens,
Blieb sie dennoch in Verbindung
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert
Und sich abgekühlt, doch schreiben
Sie sich oft, und ganz wie ehmals
Schicken sie einander Räthsel.

„Kindisch freut sich Balkaïs,
Wenn das Räthsel, das sie aufgab,
Nicht gelöst ward von dem König,
Der vergeblich nachgegrübelt —

„Und sie neckt ihn dann graciöse
Und behauptet, mit den Jahren
Werde er ein bißchen kopfschwach,
Nennt ihn Schlafmütz' oder Schelling.

„Seinerseits gab jüngst der König
Eine harte Nuß zu knacken
Seiner Freundin, und er schickte
Ihr durch mich die Räthselfrage:

„Wer ist wohl der größte Lump
Unter allen deutschen Lumpen,
Die in allen sechsunddreißig
Deutschen Bundesstaaten leben?

„Hundert Namen hat seitdem
Schon die Kön'gin eingesendet;
Immer schrieb zurück der König:
Kind, Das ist noch nicht der größte! —

„Sehr verdrießlich ist die Kön'gin!
Ob sie gleich durch Emissäre
Überall in Deutschland forschte,
Blieb sie doch die Antwort schuldig;

„Denn so oft sie einen Lumpen
Als den größten proklamiert,
Läßt ihr Salomo vermelden:
Kind, es giebt noch einen größern!" —

Als ich Dies vernahm, da sprach ich:
Liebster Freund, die Balkaïs
Wird noch lang' vergebens rathen,
Wem der Lumpen-Lorber ziemt.

[Dort, in meiner theuren Heimat,
Ist das Lumpenthum in Fortschritt,
Und es machen gar zu Viele
Anspruch auf den schmutz'gen Lorber.

Gestern noch schien dort der ****
Mir der größte Lump, doch heute
Dünkt er mir ein Unterlümpchen,
In Vergleichung mit dem ****

Und vielleicht im nächsten Zeitblatt
Offenbart sich uns ein neuer
Erzlumpazius, der unsern
Großen **** überlumpt.]

Die eingeklammerten letzten drei Strophen sind im Originalmanuskript durchstrichen.

Kaput XXIII.*

Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft
Steigen wir ins Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

*) Dies Kaput steht in der ältesten Fassung vor Kaput XI, und beginnt, statt der drei obigen, mit folgenden zwei Strophen aus dem Kaput IX der späteren Ausgaben:

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst verhöhnend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunklem
Wolkenhimmel und bestrahlt
Jene Koppe, wo da lauert
Atta Troll im Kreis der Seinen.

Dagegen findet sich in der älteren Fassung an dieser Stelle ein anderes Kaput, von welchem in der späteren Version die meisten Strophen schon in Kaput VI (und VII) aufgenommen sind, und welches, mit den obenstehenden zwei ersten Strophen (Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft rc.) beginnend, folgendermaßen fortfährt:

Wie gewöhnlich, hockt der Alte
In der Höhle bei den Jungen,
Diese liegen rings und schlafen
Mit dem Schnarchen der Gerechten.

Nur der Junker Einohr wacht,
Lauschend auf das Wort des Vaters,
Welcher misanthropisch wieder
Auf die Menschheit räsonniert:

„Ja, mein Sohn, am meisten ärgert
Mich der exklusive Hochmuth
Jener aufgeblasnen Wesen,
Wenn sie Weltgeschichte schreiben.

„Niemals ist von Unsereinem
Hier die Rede, kaum erwähnen
Sie den Namen eines Pferdes,
Das getragen ihre Kön'ge.

„Läßt sich mal ein Mensch herab,
Eines seiner Nebenthiere
Im Gedichte zu besingen,
Zeigt sich wieder seine Selbstsucht;

„Denn im Liede, wie im Leben,
Usurpiert er unsre Rechte,
Seine Subjektivität
Drängt sich vor in jedem Verse,

„Und anstatt von einem Bären,
Den er feiern wollte, spricht er
Nur von sich und seinen kranken
Narretheien und Hirngespinsten.

„Dieses nennt er Ironie,
Und er lächelt — Ach, das Lächeln,
Jenes sauersüße Zucken
Um das Maul, ist unerträglich!

„Wenn ich in dem Menschenantlitz
Das fatale Lächeln schaue,
Drehen sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme!

„Ja noch weit impertinenter,
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Lächelt, schnippische Kanaillen!
Lächelt nur! Von eurem Spotte,
Wie von eurem Joch, wird endlich
Uns der große Tag erlösen.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Jungen
Liegt der Alte, und er schläft
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch skandiert er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Liljen,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenseele
Dieser weißen Bärenjungfraun?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Jucken,
Ahnet sie die Macht Kupido's.

„Dächte jeder Bär rc.

Die hier folgenden elf Strophen (bis „Im Intresse meiner Kunst.“) sind bereits auf S. 30—31 der vorliegenden Ausgabe abgedruckt. Es reihen sich ihnen in der ersten Fassung nachstehende Schlußstrophen an:

„Aber horch, mein Sohn, ertönte
Draußen nicht die holde Stimme
Deiner Mutter? Süße Laute!
Mumma! Meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten
Sprang vom Boden, und er stürzte
Aus der Höhle wie'n Verrückter.
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,
Als sie ihn erblickt — O, Himmel,
Den sie liebt, Der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unsres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blasse Wehmuth, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,
Zweiundzwanzig Silbergroschen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewusst, im Laufen
Hat er Besseres gewonnen,
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglücksel'gen Bärin!
Wüsst' der Vater das Geheimnis,
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerstolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, daß sie sänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Lust, zu brechen eine Rose,
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits![1]

„Kinder!" — seufzt er, und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es

1) Auf der hohen Felsenkoppe
Bei den Seinen. Ihn beschleichen
Trübe Sehnsucht, Todesahnung.

Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir just ins offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie![2]

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr

[2]) Statt der zwei obigen, findet sich in der ältesten Fassung nur die folgende Strophe:

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz wie Seidenflocken
Und von rosenrother Farbe,
Und sie sangen flötenlieblich.

Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel."

Also sprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er schwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll[3] —
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,
Und empor vom Lager sprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört ihr diese Laute?[4]

„Ist Das nicht die süße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine schwarze Mumma!"

Atta Troll mit diesen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, ins Verderben!
Ach! er stürzte in sein Unglück![5]

[3]) tiefnachdenklich — Ms.
[4]) Freudezitternd, laut aufkreischend: „Kinder, hört ihr diese Rufe? Ms.

[5]) In der ältesten Fassung fehlen die obigen vier Schlußstrophen.

Kaput XXIV.

In dem Thal von Ronceval,
Auf demselben Platz, wo weiland
Des Karoli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie Jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelste im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallstrick, den Uraka
Listig zu benutzen wusste.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
Hat sie nachgeäfft so täuschend,
Dass der Atta Troll gelockt ward
Aus der sichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd

Manchmal still vor einem Felsen,
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; Dieser schoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er [1]
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
Also starb er. Doch unsterblich
Nach dem Tode auferstehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
Und sein Ruhm wird kolossal
Auf vierfüßigen Trochäen
Über diese Erde stelzen. [2]

Der ****** setzt ihm
In Walhalla einst ein Denkmal,
Und darauf, im ******
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich
„Religiös; als Gatte brünstig; [3]
„Durch Verführtsein von dem Zeitgeist,
„Waldursprünglich Sanskülotte;

1) Wackelte noch mit dem Kopfe
2) schreiten.
3) als Gatte wacker; Ms.

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“ [4]

[4]) Statt der letzten drei, enthält die älteste Fassung folgende vier Strophen:

Späte Enkel werden preisen
Seinen Namen. Vorurtheile
Löscht die Zeit, und aufgenommen
Wird er einst in der Walhalla.

Dort wird seine Büste prangen
Zwischen Liszt und Fanny Elsler;
Und es feiert als Genossen
Ihn, wie folgt, der Lapidarstil:

„Atta Troll, ein edler Bär,
„Auf den Pirenä'n geboren;
„Die Verstandesrichtung Frankreichs
„Einerseits, und andrerseits

„Spaniens Gluth aufnehmend; knirschend
„Auf dem Markt vor Pöbel tanzend;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

Kaput XXV.

Dreiunddreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrothe
Altbaskesische Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärentödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verstorbnen, ging Laskaro
Mit Uraka; Diese grüßte
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,

Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipp's
Reichlich auseinandersetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!" — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du, Laskaro! du, Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,[1]
Pirenäen-Lafayette!"

Als Laskaro solchermaßen
Officiell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochnen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

1) Bist der Held der beiden Länder.

Mit Verwundrung blickte Jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnisvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat gesprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte Dieser
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:
„Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!“

Kaput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte
Lustig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publiko
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
Lebenslängliche Versorgung,
Hat sie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,

Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfasanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residieren —
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär[1]
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesspiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein schönres Schauspiel,
Als zwei Liebende zu sehn?"

[1]) Ein gewaltig großer Eisbär

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Fand ich mich sehr isoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,
Als bei euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln musste
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elsaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal keift sie, und ich denke
An das Rasseln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondschein sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikan'schen Appetit,
Wie am Niger, freſſ' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt."

Kaput XXVII.

(An August Varnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Diese Worte
Rief der Kardinal von Este,

Als er das Gedicht gelesen
Von des Roland's Rasereien,
Das Ariosto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich seh' um deine Lippen
Fast dieselben Worte schweben,
Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnrung überschleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué
In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist Das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre [1]
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln! [2]

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton. [3]

Trotz des Übermuthes wirst du
Hie und dort Verzagnis spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!

1) 2) In das feine Geisterlispeln
Wieder ab mit Vögelchören!

3) Ja, mein Freund, es sind die Töne
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur moderne Variationen
Gaukeln durch das alte Thema.
(Gaukeln durch den alten Singsang.) Ms.

In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie gebärden sich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinfüro, statt der Venus,
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Sumsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer,
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel;
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte![4]

4) Ach, kein Phönix ist darunter,
Welcher Wunderdinge sänge! Ms.

Statt der letzten fünf Strophen, findet sich in der ältesten Fassung folgender Schluss:

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Wie sie schnattern, jene Gänse,
Die gemästet mit Tendenzen!

Auf den Wällen Deutschlands flattern
Sie herum mit lahmen Schwingen,
Platten Füßen, heisern Kehlen —
Viel Geschrei und wenig Wolle.

Manche weißgefärbte Raben
Sind darunter. Diese krächzen
Immerfort: „Die Gallier kommen!"
Sind des Kapitoles Retter.

Andre Vögel, andre Lieder!
Gestern las ich in der Zeitung
Daß der Tieck vom Schlag gerührt
Und geheimer Hofrath worden.

Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

Vorwort.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuskript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich musste mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, dass die ernsten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen,

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, dass größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Missfallen dieser helden-

müthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Bierstimmen: „Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre in Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen

abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte

Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — Ja, nicht bloss Elsass und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist m e i n Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward

in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht todt, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen" bildet den Schluss der „Neuen Gedichte", die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, musste mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

Kaput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden

Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt' in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen [1] nicht minder.

1) Und kleine Erbsen

Ja, Zuckererbsen [2] für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten [3] und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,
Das bessere, das neue;
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —

[2]) Ja, kleine Erbsen
[3]) Die besten Torten

Ich fühle mich wunderbar erstarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat
Durchströmen mich Zaubersäfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Kaput II.

Während die Kleine von Himmelslust
Getrillert und musicieret,
Ward von den preußischen Douaniers
Mein Koffer visitieret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr Nichts entdecken!
Die Kontrebande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,

Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiscierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satan's Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch, als die
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein" — bemerkte er —
„Wird unser Volksthum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,
Einig nach außen und innen."

Kaput III.

Zu Aachen im alten Dome liegt
Karolus Magnus begraben, —
Man muss ihn nicht verwechseln mit Karl
Mayer, Der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrome.[1]

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, Das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig."

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

[1]) Ich möchte nicht begraben sein
Als todter Kaiser zu Aachen.
Weit lieber leben in Stukkert und dort
Die schlechtesten Reime machen!

Es sind die grauen Mäntel noch
Mit dem hohen, rothen Kragen —
„Das Roth bedeutet Franzosenblut,“
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengrade geschniegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurbart ist eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phase:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu'
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müsst ihr euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters schwerer Helm
Könnt euch genieren im Laufen. — —

Zu Aachen auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.[2]

Du hässlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,

[2]) Zu Aachen, am Posthaus, fand ich auch
Den hässlichen Vogel wieder,
Der königlich preussische Adler genannt;
Sah giftig auf mich nieder.

Wie sieht sie aus so ekelhaft,
Die schwarze geflügelte Kröte!
Ich fühlte, wie sich im Magen mir
Herum das Essen drehte.

Legenden aus altverschollner Zeit,
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Kankan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Kölln,
Die gift'gen Denunciatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshasse.[1] —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt so verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Römlinge dachten:
„In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!"

1) Judenhasse.

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!“ gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und Das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist Alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musicieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Köllner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchthürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?"

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genieren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menschen,
Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'schen.

Kaput V.

Und als ich an die Rheinbrück' kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fließen den Vater Rhein
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief
Gar seltsam grämliche Töne,
Wie Hüsteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, Das ist mir lieb,
Daß du mich nicht vergessen;
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!

Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer wäre,
Die sich von Niemand rauben läſſt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerraufen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daſs ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzosen wissen es besser,
Sie haben mit meinem Wasser so oft
Vermischt ihr Siegergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich schmählich blamieret,
Gewissermaßen hat er mich auch
Politisch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
So muſs ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr so oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchen —
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch [1] weiße Höschen?

[1]) Tragen auch

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Persifflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Musset, der Gassenbub',
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All' seine schnöden Witze.“ [2]

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Taback, sie trinken Bier,
Und Manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch ärger

[2]) schlechten Witze.“

Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Musset, Das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fürchte Nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald —
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

Kaput VI.

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab' ich gesehen
Zuweilen einen vermummten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er Etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersetzter Statur;
Die Augen wie zwei Sterne,
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach: Jetzt steh mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Öde?

Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —
Steh Rede: Was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?

Doch Jener erwiderte trockenen Tons,[1]
Sogar ein bißchen phlegmatisch:

1) mürrischen Tons.

„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
Kein Grabentstiegner Strohwisch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du ersonnen im Geist,
Das führ' ich aus, Das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richterbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken."

Kaput VII.

Ich ging nach Haus und schlief, als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutschen Betten so weich,
Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländischen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unsern Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!
Du hast auf deinen Wegen

Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums [1]
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt. [2] — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,
Ich schlenderte wieder im hellen
Mondschein die hallenden Straßen entlang
In dem alterthümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein schwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war so müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
War klaffend aufgeschnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal ist es geschehen,
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

1) im Reiche des Traums
2) Hier folgt im Originalmanuskript noch die später durchstrichene Strophe:

Nur wachend, am Tage, ist uns nicht wohl,
Wir fühlen uns matt und ledern —
Sie hat sich gemausert, die arme Seel',
Es fehlen ihr die Federn. — —

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich schwarzen Rossen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen:
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch
Das Alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie
Soll hier im Dome hausen,
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt
Und laſſ' euch mit Kolben lausen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

Kaput VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preußisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Beichais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!
Die glühende Wange empfand es,
Und dieser Landstraßenkoth, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistküglein dünkten mir schön
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.

War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Einunddreißig.

Damals stand Alles im Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft[1]
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter[2] sind immer noch hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindeldürre gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blassen Kanaillen, die ausgesehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

1) Sie dachten: „Die Preußen, das magere Volk,
2) Ach Gott! die Preußen

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängnis gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elysäischen Felder entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinnrung verloren —
Der imperiale Märchentraum
War wieder herauf beschworen.[8]

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Thränen ins Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

[8]) Das Märchen ihrer Kindheit ward
Ins Leben heraufbeschworen.

Kaput IX.

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset;[1]
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holdselig sind deine Gerüche!

Gestovte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bückinge und Eier.

1) Mit der Schnellpost fortgereiset;

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Äpfelmuß,
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!"

„Willkommen, Landsmann," — zwitscherten sie —
„Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!"

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt.
Als wir Beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besaß eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorberblättern den Rüssel.

———————

Kaput X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna im Wirthshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Accent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

Kaput XI.

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,[1]
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden![2]

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Vestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

1) Hier hat der Cherusker gewonnen die Schlacht.
2) Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
So wären wir römisch geworden,
Statt preußisch, Niemand bekäme heut
Den rothen Adlerorden.

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,
Wie einst die römischen Damen, —
(Man sagt, dass sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein röm'scher Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horatius.[*]

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in solchem Konflikt um.

[*]) Ganz wie Virgil und Horatius.

Zu unsrem Cornelius sagten wir:
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen Deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz[4] geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schnöden Terpentin
Wie Rom's galante Dramen.

O Hermann, dir verdanken wir Das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab' selber subskribieret.

4) Ist kein Virgil

Kaput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile,
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!

Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertraun,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue [1] Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

1) Durch viele

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung.“

Kaput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn
Mit sehr verdrossner Gebärde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen
Im Frührothschein das Bild des Manns,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,

Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtlos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch[1]
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,
Was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besaßest ja Geist und Talent genug,
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

[1]) Zu deinem Malheur war das Drucken noch nicht
Erfunden in jenen Tagen;
Du hättest geschrieben, wie wir, ein Buch

Kaput XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamme;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Rächer der Fehme gethan —
„Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Ottilie hatte sterbend geschrien:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
Und wusste in großer Menge
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Märchen und Volksgesänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strählte.

Die Gänse musste sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Rosshaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
„O Falada, dass du hangest!"
Der Pferdekopf herunter rief:
„O wehe, dass du gangest!"

Die Königstochter seufzte tief:
„Wenn Das meine Mutter wüsste!"
Der Pferdekopf herunter rief:
„Ihr Herze brechen müsste!"

Mit stockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.[1]

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefährten.

Kyffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel' tausend Pferde blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel' tausend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegerisch trotzigen Zügen.

1) Statt der beiden oben folgenden, fand sich im Originalmanuskript ursprünglich nur die nachstehende Strophe:

Mit seinem Kriegsheer sitzt er versteckt
In eines Berges Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-roth-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,
Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er empor sich rütteln,

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!"
Sein reisiges Volk erwacht und springt
Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein Jeder schwingt sich auf sein Roß,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
Die theure, wundersame,
Goldlockigte Jungfrau Germania! —
Sonne, du klagende Flamme! [2]

Wohl Mancher, der sich geborgen geglaubt,
Und lachend auf seinem Schloß saß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —
Dem Zorne Barbarossa's! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
Die Märchen der alten Amme!
Mein abergläubisches Herze jauchzt:
„Sonne, du klagende Flamme!“

[2]) Die Mörder, die den Meuchelmord
An der deutschen Freiheit verübten,
Die uns vergiftet die Vaterlandsluft
Und Alles, was wir liebten.

Kaput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Koth und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir so dämmrig zu Muthe.

Mich schläferte und ich entschlief,
Und siehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,
Wie man sich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Rost
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,
Und er sprach: Mein größter Stolz ist,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß
Und auch kein Wurm im Holz ist."

Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel' tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verflossen sind hundert Jahr',
Und Löhnungstag ist heute."

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht
Den schlafenden Soldaten,
Und steckte heimlich in die Tasch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht
Als ich ihn ansah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann
Als Sold nach jedem Jahrhundert."

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Händ',
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,
Und klätschelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,"
Sprach er zuletzt verdrossen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Roßkämme hab' ich ausgeschickt
In alle Welt, Die kaufen
Für mich die besten Pferde ein,
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,
Dann schlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue."

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
Schlag los, du alter Geselle,
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano, va sano, so heißt
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

Kaput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch sanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich Dies, er frug mich Das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Intresse
Frug er nach der Gräfin Dubarry,
Des fünfzehnten Ludwig's Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!
Der Moses ist längst gestorben,
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Christenthum,
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,
Auch die Tochter ist todt, die Klencke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es sich gebührte,
Die Dubarry aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinierte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: „Um Gotteswilln,
Was ist Das, Guillotinieren?“

Das Guillotinieren — erklärte ich ihm —
Ist eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich
Auch einer neuen Maschine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —
Das senkt sich; — du wirst geschoben
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter;
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':
„Schweig still, von deiner Maschine
Will ich Nichts wissen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etikette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
Mich so vertraulich zu dutzen!
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
Die kecken Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Scepter und Kron'
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kyffhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

Kaput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezankt,
Im Traum, im Traum versteht sich, —
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht
Mit Fürsten so widersetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen
Die deutsche Meinung, die er so tief[1]
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiser
Sie nickten so warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiser!

Vergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!
Ich weiß, du bist viel weiser

[1]) Wagen wir ihnen zu sagen
Die bittere Meinung, die wir so tief

Als ich, ich habe so wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsle ab, und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind
Ja Alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Karl's des Fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen — erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gothischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.[2]

[2]) Dem ekelhaften Gemische
Moderner List und gothischen Wahns,
Das weder Fleisch noch Fische.

Jag fort das Komödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodiert —
Komme du bald, o Kaiser!

Kaput XVIII.

Minden ist eine feste Burg
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preußischen Festungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück' stöhnten
So schaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,
So drohend und verdrossen;
Das große Thor ging rasselnd auf,
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betrübt,
Wie des Odysseus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und steche den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaste,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,
Und ich hörte ihn heimlich zischen:
„Du bist und bleibst in der Festung jetzt,
Du kannst nicht mehr entwischen!"

O, daß ich wäre — seufzte ich —
Daß ich zu Hause wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
Im Faubourg Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal Etwas gestrichen,
Gleich einer kalten Censorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spukgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblasste.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur
Auf bückeburg'schem Boden.

Kaput XIX.

O, Danton, du hast dich sehr geirrt
Und musstest den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege hab' ich wohl
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und liess mir die Stiefel putzen.
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gassen.

Viel Prachtgebäude sah ich dort,
Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Äußern,

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtoryscher Lord,[1] ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschützet ihn der manglende Muth
Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Daß er sich mal erhänge.[2]

1) Gar lieber Herr.
2) Er hält' es nicht aus auf die Länge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchst selbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde.“

Kaput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter war glücklich und munter,
Sie frug wohl Dies, sie frug wohl Das,
Verfängliche Fragen mitunter.

*) Dies Kaput ward zuerst abgedruckt in Theodor von Kabbe's „Humoristischen Blättern,“ siebenter Jahrgang, Nr. 42, vom 17. Oktober 1844.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl Dies, wohl Das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Überzeugung?"

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft
Und ich lasse die Schalen liegen.

Kaput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählich;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermisse —
Wo ist das Haus, wo ich geküsst
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die Reisebilder druckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerschaft gethronet?

Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großem Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko-Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkassa wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wie viel die Rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unsre offnen Hände,

Auch Viktualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brot und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, Das ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck
Den kann uns Niemand ersetzen!“

Aufmunternd[1] sprach ich: Ihr lieben Leut',
Ihr müsst nicht jammern und flennen;
Troja war eine bessere Stadt
Und musste doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf
Und trocknet eure Pfützen,
Und schafft euch bessre Gesetze an,
Und bessre Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment
In eure Mockturtlesuppen,
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,
Doch hütet euch vor der Tücke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Perrücke.

1) Tröstend

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

Kaput XXII.

Noch mehr verändert, als die Stadt,
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum,
Wie wandlende Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,
Noch fetter sind die Feisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar Manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und geputzt wie eine Sirene
Hat schwarze Locken sich angeschafft
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert
Mein Freund, der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den ****, Den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorüber;
Ich höre sein Geist ist abgebrannt
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Censor sah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,
Schien sehr darnieder gedrücket.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht Alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche gesegnet.
Ach! meinem Gumpelino sogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele so eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Throne Jehova's schweben.

Vergebens suchte ich überall
Den krummen Adonis, der Tassen
Und Nachtgeschirre von Porzellan
Feilbot in Hamburg's Gassen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;
Er fehlte mir, doch ich vergaß
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist todt,
Ein großer Verlust! Ich wette
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats
Besteht seit Menschengedenken
Aus Juden und Christen: es pflegen auch
Die Letztren nicht viel zu verschenken. [1]

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Parteien;
Die Alten gehen in die Synagog',
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,
Zeigen sich widersetzig,
Sind Demokraten; [2] die Alten sind
Vielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

1) Die ganze Hamburg'sche Population
Wird eingetheilt noch immer
In Juden und Christen, und Letztere sind
Theils Männer, theils Frauenzimmer.
2) Wie Demokraten;

Kaput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat bessere Austern; man speist
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Austern schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,
Mit Freude sah ich wieder
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademischen Feinde sich
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heid',
Und persönlicher Feind des Jehova,

Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.[1]

Mein Campe war Amphitryo
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge strahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank mit gutem App'tit,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe ist wirklich ein großer Mann,
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern lassen,
Der aber giebt mir zu trinken sogar;
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der durch sein großes Werde
Die Austern erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,
Die Austen zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!“

1) Glaubt nur an den Vatikan'schen Apoll
Und die Venus des Canova.

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,
Und löst jedwedes Zerwürfnis
In meiner Brust, entzündet darin
Der Menschenliebe Bedürfnis.[2]

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muss in den Straßen schlendern;
Die Seele sucht eine Seele und späht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast
Vor Wehmuth und vor Sehnen
Die Katzen scheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen. — —[3]

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da sah ich im Mondenschimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,
Die Augen wie blaue Turkoase,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschen der Mund,
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'[4]
Von weißem gesteiften Linnen,
Gefältelt wie eine Mauerkron',
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

---

[2]) Ein höheres Seelenbedürfnis.

[3]) Im Originalmanuskript, wo mit der oben folgenden Strophe ein neues Kaput beginnt, findet sich hier noch die Einschaltung:

Was ist der Mensch? Ein hohler Begriff,
Nur eine abstrakte Hülle!
Konkreten Inhalt verleiht ihm erst
Des Rheinweins edle Fülle.

[4]) Sie hatte auf dem Haupt eine Mütz'

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit [5]
Konnt' man in den Zügen lesen;
Doch das übermenschliche Hintertheil [6]
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe, du bist noch Derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegent
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,
In dieser schönen Gegend. [7]

[5]) Die ordinärste Natürlichkeit

[6]) Jedoch der übermenschliche Steiß

[7]) Statt der oben folgenden vier Strophen findet sich im Originalmanuskript nachfolgende Stelle:

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Die lange Male, die dicke
Posaunengel-Hannchen, du findest auch nicht
Die Braunschweiger Mummen-Friedrike.

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Den Schimmel, die falsche Marianne,
Pique-Aß-Luise, die rothe Sophie,
Auch nicht die keusche Susanne.

„Du findest die Strohpuppen-Jette nicht mehr,
Nicht mehr die große Malwine,
Auch nicht die Kuddelmuddel-Marie,
Auch nicht die Dragoner-Kathrine.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die unersättliche Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Seitdem du uns verlassen hast,
Hat Manches sich hier verwandelt,
Es wuchs ein junges Geschlecht heran,
Das anders fühlt und handelt.

„Die Reste der Vergangenheit
Verwittern und verschwinden,
Du wirst jetzt auf der Schwiegerstraß
Ein neues Deutschland finden."

Wer bist du — rief ich — daß du kennst
Die Namen jener Damen,
Die an des Jünglings Bildung einst
Den thätigsten Antheil nahmen?

Ja, ich gesteh', es hängt mein Herz
Ein bischen an dem alten
Deutschland noch immer, ich denke noch gern
An die schönen verlornen Gestalten.

Doch du, wer bist du? Du scheinst mir bekannt,
Wie ein Bild aus alten Träumen —
Wo wohnst du? — kann ich mit dir gehn?
Laßt uns nicht lange säumen!

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos[8]
Von allem Schönen und Süßen!"

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?[9]
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
So eine welsche Lorettin —[10]
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburg's beschützende Göttin!

„Du stutzest und erschrickst sogar,
Du sonst so muthiger Sänger!

[8]) Von grausam rohen Füßen,
Das ist auf Erden das Schicksal stets
[9]) holdes Frauenbild?

[10]) Ich bin nicht so eine Laster-Mamsell,
So eine leichte Lorettin —

Willst du noch immer mit mir gehn?[11]
Wohlan, so zögre nicht länger."

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge dir auf der Stelle —
Schreit du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

11) Willst du mich noch begleiten jetzt?

Kaput XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verflossen mir schnell die Stunden.[1]
Die Göttin gestand die Sympathie,
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du," — sprach sie — „in früherer Zeit
War mir am meisten theuer
Der Sänger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode steht noch jetzt
Die Büste von meinem Klopstock,
Jedoch seit Jahren dient sie mir
Nur noch als Haubenkopfstock.

1) Verbrachte ich selige Stunden.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;
Und, siehst du, ein frischer Lorber umkränzt
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur dass du meine Söhne so oft
Genergelt, ich muss es gestehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von solcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,
Zu reisen nach dem Norden[2]
In solcher Jahrzeit? Das Wetter ist
Schon winterlich geworden!“[3]

O, meine Göttin! — erwiderte ich —
Es schlafen tief im Grunde
Des Menschenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmnis täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,
Sie fing mich an zu drücken;

2) Hierher zu reisen so plötzlich?
3) Schon winterlich entsetzlich.“

Ich musste Athem schöpfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Dorfgeruch,
Nach deutschem Tabacksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,
Daß ich sie wiedersähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt,
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgescholten
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.[4]

Ich wollte wieder aus seinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Musik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

4) Auch einem gewissen Griesgram hat
Gar mancher Seufzer gegolten:
Ich dachte mit wahrer Wollust daran,
Wie oft er mich ausgescholten.

Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Thränen —
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler sind's
Almosen wollen sie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und seine Schwaben!

O, meine Göttin, du hast mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald gesunden.

Ja, ich bin krank, und du könntest mir
Die Seele sehr erfrischen
Durch eine gute Tasse Thee;
Du musst ihn mit Rum vermischen.

Kaput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem sittenlosen
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutschen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,
Dort giebt es so viele Sylphiden,
Die ungesund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
Und manches stille Vergnügen blüht
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier
Jetzt besser als ehmals munden;
Wir schreiten fort, du hast gewiß
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
Wirst dich in Manches schicken,
Und wirst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging
In Deutschland, ist Übertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesetzlose Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilspruch
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,[1]
Trotz aller Zeitbedrängnis —
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche schöne Erscheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Busen getragen — es war
So rein wie der Traum der Liljen!

„Auch unsre schöne Poesie
Erlischt, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andren Königen stirbt
Auch Freiligrath's Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelstück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entsiegeln,
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn[2]
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:

1) So übel war es nicht bei uns.
2) Und ließe dich spätere Zeiten schaun

Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —[3]
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch Jene erwiderte: „Schwöre mir
In Vater Abraham's Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als Dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.[4]

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

3) Ich will dir mein Schweigen, hohe Frau
Mit den heiligsten Eiden bewähren,
Ich will dir leisten den graußigsten Eid —
4) Nach uralt biblischem Brauche.

Kaput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten so roth —
Ich glaube, in die Krone
Stieg ihr der Rum — und sie sprach zu mir
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburg's Begründung.
Die Mutter war Schellfischkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Karolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger sogar
Als Friedrich der Große von Preußen. [1]

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

1) Als Friedrich Wilhelm von Preußen.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von scheinlosem Äußern,
Doch böte mir Rothschild all sein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Öffnung dann,
Darunter einen Kessel —[2]

„Das ist ein Zauberkessel, worin
Die magischen Kräfte brauen,
Und steckst du in die Ründung den Kopf,[3]
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
Aufsteigen die Miasmen!

Sie sprach's und lachte sonderbar,[4]
Ich aber ließ mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich, den Kopf
In die furchtbare Ründung zu stecken.[5]

Was ich gesehn, verrathe ich nicht,[6]
Ich habe zu schweigen versprochen,

[2]) Du findest darunter ein rundes Loch,
Und unter dem Loch einen Kessel —
[3]) Und steckst du den Kopf in das runde Loch,
[4]) lachte fürchterlich.
[5]) In das runde Loch zu stecken.
[6]) ich sage es nicht,

Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schnöden, verfluchten
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch [7]
Von altem Kohl und Juchten.

Entsetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die sich nachher erhuben;
Es war, als fegte man den Mist
Aus sechsunddreißig Gruben. — — — [8]

Ich weiß wohl, was Saint=Just gesagt
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:
Man heile die große Krankheit nicht [9]
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft [10]
Mocht' Alles überragen,
Was meine Nase je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug
Die Augen, saß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die breite. [11]

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüstern der Nase,

7) An jenen schnöden, verfluchten
Parfüm des Prologs, es war ein Gemisch

8) Hier folgt im Originalmanuskript noch die Strophe:
Es roch nach Katzenjammererguß
Und nach gehenkten Schuften —
So Mancher, der schlecht im Leben riecht,
Wie mufft er im Tode duften!

9) Man mache keine Revolution

10) Zukunftsgeruch

11) Die Augen, lag ich auf dem Schoße
Der Göttin, und es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die große.

Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang
Mit schauerlich wilder Extase:[12]

„Es ist ein König in Thule, Der hat
Ein'n Becher, es geht ihm Nichts drüber,
Und wenn er aus dem Becher trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann steigen ihm Gedanken auf,
Die kaum sich ließen ahnden,
Dann ist er kapabel und dekretiert,
Auf dich, mein Kind zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich
Vor jenem König in Thule,
Hüt dich vor Gendarmen und Polizei,
Vor der ganzen historischen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und essen
Den Wein und die Austern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutschen Poeten geliebet![13]

„Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich
Dein Genius begeistert;
Es hat ein wunderbarer Rausch
Sich meiner Seele bemeistert.

12) Bacchantisch umschlang sie meinen Leib,
Und sang mit wilder Extase;

13) Der Mißduft die Freude verkümmer' —
Ich liebe dich, du bist ein Mann,
Und ich bin ein Frauenzimmer!

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter singen hörte —
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,
Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeister räuspert sich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint
Das Korps der Diplomaten;
Sie gratulieren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,
Rabbiner und Pastöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit seiner Censorschere!

„Die Schere klirrt in seiner Hand,
Es rückt der wilde Geselle
Dir auf den Leib — er schneidet ins Fleisch —
Es war die beste Stelle.[14]

14*) Es naht der wilde Geselle
Und schneidet dir ab . . . ach Gott! er streicht
Im Buch die beste Stelle."

Kaput XXVII.

* Was sich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich euch ein andermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengemüthe.

*) Im Originalmanuskript findet sich vor der obigen noch die Anfangsstrophe:
Deutschland beschäftigt sich des Tags
Mit lauter Philisterlappalien,
Doch ist es zaubergroß in der Nacht,
Dann ist es ein zweites Thessalien.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst
Mein Vater ließ ertönen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es ist die Leier, worauf er einst
Den Paisteteros besungen,
Der um die Basileia gefreit,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,
Ein bißchen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel", die sind gewiß
Das Beste von Vaters Dramen.[1]

Die „Frösche" sind auch vortrefflich. Man giebt
In deutscher Übersetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergetzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geschmacke;
Den Alten[2] amüsierte weit mehr
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,

1) von seinen Dramen.
2) Den Vater

Ich riethe ihm nicht sich in Person
Nach Preußen zu begeben.[*]

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet sehn
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubnis bald,
Zu schimpfen statt zu wedeln;
Die Polizei erhielte Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre sie nur,
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n
Des ganzen Olymp's Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muss man schmoren und braten —

*) Ich möcht' dem Verfasser nicht rathen
Persönlich aufzutreten jetzt
In den königlich-preußischen Staaten.

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein strenges Gericht,
Entschlüpfen wird mancher Geselle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingesperrt,
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu solcher Hölle verdammen!

Zeitgedichte.

(1839—1846.)

Deutschland.*

Ein Traum.

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen,
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Milde Zaubermelodein;
Süße Ahnungsschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Traum brach längst entzwei.[1]

*) Dies Jugendgedicht Heine's vom Jahr 1816 ward zuerst in der Berliner Zeitschrift „Der Zuschauer." Nr. 8, vom 6. Januar 1822, abgedruckt. Später hat nur Steinmann dasselbe in dem von ihm herausgegebenen „Musenalmanach, 1843" und in „H. Heine: Denkwürdigkeiten &c." mitgetheilt.

1) Diese und die neunte Strophe fehlen bei Steinmann. Dagegen sind die sechste und die vorletzte Strophe bei dem ältesten Abdruck von der Censur gestrichen, und nur von Steinmann mitgetheilt.

Zwar auch unsre Damen preis' ich
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im Geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Fraun in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrschen — Leben ohne Reiz;
Und die schöne Jordansperle
Hat verfälscht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder schönrer Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

2.

Doktrin.*

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung, 184?

3.

Adam der Erste.*

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Konsilium abeundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Vermissen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume,

*) Neue Gedichte, 1844.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränknis,
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängnis.

4.

Warnung.*

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen,
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme, [1]
Pfaffen haben lange Zungen, [2]
Und das Volk hat lange Ohren!

*) Neue Gedichte, 1844.
1) tausend Arme, Ms.
2) tausend Zungen, Ms.

5.

An einen ehemaligen Goetheaner.*
(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstgreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Fliehst du Serlo's keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lüneburgerthümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

*) Neue Gedichte, 1844.

6.

Geheimnis.*

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen [1] liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen, [2]
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken,
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

*) Dies Gedicht war im Originalmanuskript ursprünglich dem Cyklus „Klarisse" (Bd. XVI, S. 217) angefügt und ward zuerst in den „Neuen Gedichten," 1844 abgedruckt.

1) Mit seinen stummen Schmerzen Ms.

2) Wird es auch laut in unserer Seele, Ms.

7.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.*

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einher gerannt![1]
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,[2]
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,[3]
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,[4]
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;[5]
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.[6]

Der Dom zu Köllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir Das;

*) Dies Gedicht ward am 28. Februar 1842 von Heine seinem Verleger und Freunde Julius Campe zugesandt, der es in einer Anzahl von Exemplaren als Manuskript für Freunde in Cirkulation setzte. Bald darauf ward es auch im „Weißenseer allgemeinen Unterhaltungsblatt,“ Nr. 85, abgedruckt. Der Verfasser hatte dasselbe, zugleich mit den Gedichten Nr. 15, 16 und 17 (S. 248 ff.), früher ebenfalls, zum Abdruck in der „Zeitung für die elegante Welt,“ an Gustav Kühne gesandt. Der Censor, Professor Bülau, strich aber die beiden Schlußstrophen des obigen Liedes, sowie die Gesammtüberschrift der vier Piecen: „Schwarz-roth-goldne Gedichte.“ Die mit Ms. bezeichneten Varianten sind dem Originalmanuskript entnommen.

1) hieher gerannt!
Ein junger Nachtwächter mit langen Beinen
Kommt athemlos hierhergerannt. Ms.

2) der Freiheit Segen.

3) Er reift im wohlgehüteten Haus.

4) auf stillen Wegen.

5) Nicht äußerlich wie Frankreich blüht es,
Wo stürmisch die Oberfläche bewegt; Ms.

6) In der an Gustav Kühne gesandten Abschrift folgten hier nur noch die sechste und achte Strophe.

Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.[7]

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, Das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.[8]

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.[9]

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz,[10] es platzen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet[11] am Ende von selbst die Censur.

7) Der Kölner Dom, des Glaubens Freude,
Ein edler König baut ihn aus,
Das ist kein modernes Chartengebäude,
Kein sündiges Deputiertenhaus.

8) Statt der obigen Strophe fand sich im ältesten Abdruck die folgende:
Bald wird das vereinigte Volk der Germanen
Umschlingen dasselbe Bruderband,
Dieselbe Linie von Douanen; —
Die Zöllner reichen sich zärtlich die Hand.

9) Obige Strophe war bei dem ältesten Abdruck die vierte des Gedichts. Die dritte und vierte Zeile lauteten:
Die Schweizer binden ihm die Füße,
Die Holländer halten fest sein Haupt.

10) Der Frühling knospet

11) Verschwindet am Ende
Verschwindet in Deutschland Ms.

8.

Der Tambourmajor.*

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,
Da war er glücklich und munter,

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Tressen auf seinem Rock,
Die glänzten [1] im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mussten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 34, vom 23. August 1843.
1) Sie glänzten

Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen[2] das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,[3]
Entledigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
Gar schauderhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hotele.

[2]) ertragen
[3]) Wir huben alsbald die Hörner.

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,
Muss Holz und Wasser schleppen;
Mit seinem wackelnd greisen Kopf
Keucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann
Er nicht den Spaß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Lass ab mit Spöttelein, o Fritz!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich däucht,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.[4]

4) O Fritz! lass ab mit Spöttelein,
Und ehre die weißen Haare
Des Alten — Er könnte dein Vater sein! —
Versteht sich, in Hinsicht der Jahre.

Er könnte dein Vater sein, o Fritz!
Und es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

9.

Entartung.*

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; der küsst und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel.[1] Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, Das, was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

*) Neue Gedichte, 1844.
1) An die Bescheidenheit der Veilchen
Glaub' ich nicht viel. Ms.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

10.

Heinrich.*

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Überflimmert Gregor's Kahlköpf,
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:[1]

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,

*) Mit der Überschrift „Canossa" und dem Datum „Berlin, 1821" abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt," Nr. 249, vom 20. Dec. 1839. Der älteste Abdruck, mit der Überschrift „Heinrich IV.", im Berliner „Zuschauer", No. 103, vom 2. Sept. 1822, war leider nicht zu erlangen.

1) In der „Zeitung f. d. eleg. Welt" folgt hier, statt obiger drei Schlußstrophen, nur noch die Strophe:
„Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth,
Wir bezahlen dir die Zeche!
Meiner Heimat schwarze Geier
Horsten hoch und brüten Rache."

Und im stillen Bergesschachte
Wächst das Eisen für die Streitaxt.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitaxt.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitaxt.“

11.

Lebensfahrt.*

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Kahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

*) Dies Gedicht, das Heine am 4. Mai 1848 zu Paris dichtete und in das Album des dänischen Dichters H. C. Andersen schrieb, ward zuerst in Theodor v. Kobbe's „Humoristischen Blättern“, sechster Jahrgang No. 22. vom 1. Juni 1848, und bald nachher in der „Zeitung f. d. eleg. Welt“, No. 32, vom 9. August desselben Jahres abgedruckt.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluthen mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und Das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

12.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.*

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebresten,
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

*) Neue Gedichte, 1844.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel,
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

13.

An Georg Herwegh.*

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Jubel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichte?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Lenz, den du besingst.

*) Diese im Winter 1841 geschriebenen Strophen wurden nach einer von G. Herwegh mitgetheilten Abschrift zum ersten Mal abgedruckt im „Orion“ Bd. I, Heft 1, vom Januar 1863. — Das Original befindet sich in Händen des Herrn Obermedicinalrathes Dr. Pfeuffer zu München.

14.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.*)

Mein Deutschland trank sich einen Zopf,
Und du, du glaubtest den Toasten!
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quasten.

Doch als der holde Rausch entwich,
Mein theurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk wie katzenjämmerlich,
Das eben noch so schön besoffen![1]

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Äpfel[2] statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichtest endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn.[3] Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer dringen[4] aus der Seele:

*) Dies Gedicht war mit dem Motto: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!" zuerst abgedruckt in Theodor v. Kobbe's „Humoristischen Blättern", siebenter Jahrgang, Nr. 21. vom 23. Mai 1844.

1) Doch ach, der schöne Traum entwich,
Und du, mein Freund, du stehst betroffen;
Dein Volk so katzenjämmerlich,
Das gestern noch so schön besoffen!

2) Und faule Eier

3) Hier stehst du still.

4) Und Seufzer steigen

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich[5] vor König Philipp stand
Und seinen uckermärk'schen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“[6]

15.

Die Tendenz.*

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst du deinem Volke sagen
Rede Dolche, rede Schwerter!

5) Als ich
6) Er hat dich huldvoll angeblickt,
Als du gespielt den Marquis Posa;
In Versen hast du ihn entzückt,
Doch schlecht gefiel ihm deine Prosa.

*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris im Januar 1842“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung f. d. eleg. Welt,“ Nr. 19, vom 27. Januar 1842.

Sei nicht mehr die weiche Flöte
Das idyllische Gemüth —[1]
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Karthaune,
Blase, schmettre, donnre, tödte

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

16.

Das Kind.*

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht, wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein
Von deiner Nabelschnur,
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Trifft einst in höchster Luft den Aar,
Und flög er noch so stolz,

1) Ein idyllisches Gemüth —
2) Bis die Tyrannei entflieht — Ms.
Der Censor, Professor Bülau (Vgl. die Anm. auf S. 236), schrieb statt dieser Zeile:
Bis der letzte Druck entflieht —

*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris im Januar 1842." zuerst abgedruckt in der „Zeitung f. d. eleg. Welt," No. 19, vom 27. Januar 1842.

Den doppelköpfigen sogar
Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er sich ohne Hos' und Kleid
Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten streng, daß Alt und Jung
Leiblich [1] bekleidet sei.

17.

Verheißung.*

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

1) Züchtig Ms.

*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris im Januar 1842," zuerst abgedruckt in der „Zeitung f. d. eleg. Welt," No. 19, vom 27. Januar 1842.

Du bekömmst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Exzessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Setz nicht den Respekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

18.

Der Wechselbalg.*

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Korporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

*) Neue Gedichte, 1844.

19.

Der Kaiser von China.*

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuser;
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann,
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß,
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Konfusius,
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1842.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Aeskulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosianna!

20.

Schloßlegende.*

Zu Berlin im alten Schlosse
Sehen wir, aus Stein gemetzt,
Wie ein Weib mit einem Rosse
Sodomitisch sich ergetzt.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Unsres Fürstenstamms. Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja fürwahr, sie hatten Wenig
Von der menschlichen Natur!
Und an jedem Preußenkönig
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,
Das Gelächter ein Gewiehr,
Stallgedanken, — und das öde
Fressen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, du des Geschlechtes
Jüngster Sprößling, fühlst und denkst
Wie ein Mensch, du hast ein rechtes
Christenherz, und bist — kein Hengst!

*) Nur abgedruckt im Maiheft der „Pariser Horen," herausgegeben von Germain Mäurer und Ferdinand Braun. Erster Jahrgang, 1847.

21.

Der neue Alexander.*

I.

Es ist ein König in Thule, Der trinkt
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm aber wird die Zunge schwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinen Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen:
Wie Jener endete, fang' ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

*) Die ersten beiden Abschnitte dieses Gedichtes sind nur in der von Bernays zu Paris herausgegebenen Zeitung „Vorwärts!“ Jahrgang 1846, abgedruckt. Die dritte Nummer wird hier aus dem Originalmanuskript eines Briefes zum ersten Mal veröffentlicht. —

„Im Rausche wird der Heldenzug
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da sitzt er und schwatzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welteroberung,
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, Das weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Stute folgt am End' der Hengst,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessre Land,
Wo jene Reben sprießen,
Die lieblich erleuchten unsern Verstand
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmuth,
Hier soll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Propfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum
Bis zu den Sternen moussieren
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten."

III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht gescheute,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme.“

22.

Lobgesänge auf König Ludwig.*

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen giebt es Wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Fraun
Die lässt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg lässt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Wallhallagenossen,“ ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

*) Nur abgedruckt in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern,“ herausgegeben von A. Ruge und K. Marx, erste Lieferung, Paris, 1844.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall,
Und es feiert ihn nicht der Wallhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!"

Herr Ludwig ist ein muthiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thrönchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie passt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Christenthum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach seufzend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem Andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl erklettert!

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel frisch-fromm-fröhlich-frei
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüth,
Nur Eichelkaffe getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käs,
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutschland der Erste war,
Ich bin nur noch der Zweite . . .“

——— ———

III.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzücket:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilje sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, lass aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, dass ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, dass ich vor dem Versehn
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den hässlichen Thoren,
Ich hätte gewiss einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“

23.

Kirchenrath Prometheus.*

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, Jener stahl noch Schlimmres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Just das Gegentheil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Ägypten einst belastet.

*) Neue Gedichte, 1844.

24.

An den Nachtwächter.*

(Bei späterer Gelegenheit).

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei
Von wegen deiner Verhofrätherei,
Vom Seinestrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer Dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Äugelst du wirklich mit fürstlichen Kebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Jan Hagel!"

Du legst dich zu Bette und schließest zu
Die Augen, doch lässt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!"

*) Neue Gedichte, 1844.

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahnet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . .

25.

Zur Beruhigung.*

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch Jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.[1]

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,[2]
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,

*) Neue Gedichte, 1844.
1) Wir sind keine Römer, wir haben Gemüth,
Wir sind von germanischem Geblüt,
Wir sind germanisch brav und edel;
In Schwaben giebt es die besten Knödel.
Ms.
2) edel und brav. Ms.

Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
(Ist nicht zu Viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

26.

Verkehrte Welt.*

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dutzendweis
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sanskülott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe lässt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 184?

Im uckermärk'schen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schnödeste Grabschrift geschrieben.

Lasst uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns Wenig!
Lasst uns besteigen den Templower Berg
Und rufen; „Es lebe der König!“

— — —

27.

Erleuchtung.*

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du itzt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibitzt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heldenlied!

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 184?

Michel! fürchte Nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

28.

Deutschland.*

Deutschland ist noch kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme,
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarskinder, hütet euch
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen:
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboß entzwei geschlagen!

*) Mit der Notiz: „Geschrieben im Sommer 1840“ nur abgedruckt in der „Zeitung für die eleg. Welt“, Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und tödten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldene Krone blitzen!

29.

Wartet nur!*

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Pallast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenthurm!

*) Neue Gedichte, 1844.

30.

Nachtgedanken.*

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext.
Ich denke immer an die alte,[1]
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

*) „Zeitung für die elegante Welt," Nr. 32, vom 9. August 1843.
1) die Alte.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land;
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wiederfinden.[2]

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so ehr,[3]
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So Viele sanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

[2]) Deutschland ist kerngesund. Es steht
So fest! Und käm' ich noch so spät,
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es stets am Leben finden.

[3]) Ich lechzte nicht nach Wiederkehr.

31.

Auf dem Harze.*

I.

Sitz' ich auf dem Berge wieder,
In der alten Fichtenpracht,
Die das Heer der ew'gen Lieder
Einst durchrauscht wie wilde Jagd.

Träumte hier die alten Träume,
Glaubensschmerz und Liebesglück,
Setzte in die öden Räume
Alten Wahns den Fuß zurück.

Doch von meiner Glaubensfeste,
Einst so stolz wie Heinrich's Bau,
Bleiben kaum so viel' der Reste,
Altersmorsch und wettergrau.

Lieben aber, ach, ja lieben
Kann ich zwar noch sehr,
Lernt' ich in Paris da drüben
Nach quarante manières.

*) Die obenstehenden Gedichte wurden von Heine am 1. und 2. September 1844 in das Album des Wirthshauses auf dem Burgberge bei Harzburg geschrieben. Das Album wurde vor einigen Jahren dem Besitzer entwendet; doch hatte Letzterer die Gedichte zuvor wortgetreu in ein kleineres Album kopiert. Außer dieser Abschrift, lag mir ein Abdruck des größeren Gedichtes in No. 56 des Hamburger „Freischütz" vom 10. Mai 1851 vor, der nach einer von Herrn Theodor Gaßmann gefertigten Kopie des damals noch vorhandenen Originals veranstaltet war. Das zweite Gedicht trug die Überschrift: „Winter 1843."

II.

Ich sah vom Berg der Sassen
Hinab in den deutschen Sand,
Den ich so lange verlassen —
Du armes, verlassenes Land!

Ich hätte dich gerne genommen
In meiner Tasche mit mir,
Daß du in Paris bekommen
Doch etwas mehr Manier.

Nichts bist du als geduldig,
Nur Warten fällt dir leicht
Fühlst dich mit Wollust schuldig,
Wenn dich die Ruthe streicht.

Ich war noch nicht zu Ende,
Da rauschte es im Wald
Ich seh', da ich mich wende,
Eine nackte Riesengestalt,

Mit strupp'gem Bart und Brauen,
Eine Fichte schwingend wild,
So wie sie stehn zu schauen
An manchem Wappenschild.

Er rief: „Du sündenblasser,
Du überkluger Wicht,
Dir geht der Topf zu Wasser
So lange, bis er bricht.

„Mir reicht wohl zehnmal weiter
Der frische Lebenssaft,
Mir ist der Kampfplatz breiter,
Und dauernder die Kraft,

„Als deinem Schwindlervolke,
Das nie sein Ziel erreicht,
Den Kankan und die Polke
Als neusten Fortschritt zeigt;

„Dem Mannheit fehlt vor Allen,
Das wie die Schüler lärmt,
Das Dem nur kann gefallen,
Der wie ein Schüler schwärmt.

„Ich aber in meinem Walde,
Ich hüte Germaniens Hort;
Mir reift die Zeit in Balde,
Mich rafft kein Schwindel fort!“ —

Er klopfte bei diesen Worten
Die Schulter mir mit Gewicht;
Ich liebe diese Sorten
Von Freundschaftszeichen nicht.

Schutzgeist des deutschen Landes!
Als Solchen kennt man Euch
Am Mangel des Gewandes,
An Eurer Grobheit gleich.

Plagt Euch, so sprach ich weiter,
Denn immer noch der Wahn,
Ihr hättet auf der Leiter
Auch nur einen Schritt gethan?

Du kannst kein Quentchen missen
Von deinem Philisterthum;
Das Unnütze gründlich zu wissen,
Ist stets dein einziger Ruhm.

Verordnungen und Gesetze,
Examina, armer Pedant!
Unzählige halten im Netze
Deinen gesunden Menschenverstand.

Dich führt das Heer der Beamten
Als Opferlamm am Seil,
Sie zerarbeiten, wie die Verdammten,
Sich für dein Seelenheil.

Ja, für dein reines Gewissen
Und für deine Seelenruh'
Haben sich deine Fürsten zerrissen
Und thun es noch immerzu!

Sie redeten, als sie dich brauchten,
Im Futurum, im süßesten Ton;
Jetzt, da sie dich beugten und stauchten,
In Participial-Konstruktion.

Viel geredet und gesungen,
Das haben sie jedenfalls,
Den Schwanenorden geschlungen
Um deinen dicken Hals.

Doch kommt der Schwan gezogen
Noch immer um Fünf zum Klub.
Es reisen die Demagogen
Noch immer bloß per Schub.

Noch immer übertünchen
Sie Recht und Wahrheit dir;
Noch immer rebellt in München
Der Deutsche für sein' Bier.

Noch immer beim Bundestage
Wird gläubig protestiert;
Noch immer geht die Sage,
Daß man Eisbär'n im Hannover'schen spürt.

Noch immer wächst über Nachten
Dir wieder der alte Zopf;
Noch immer läßt du dich verachten
Im Ausland als dummer Tropf.

Noch immer wallfahrtet in Massen
Man zum ungenähten Kam'sol;
Noch immer ediert man bei Bassen
Den ungewaschenen Kohl. —

So sprach ich, und grimmig beknurrte
Der Alte die Redeart,
Stirnrunzelte und schnurrte;
Es raschelte sein Bart.

Hob drohend seine Hände,
Eilt' in den Wald hinweg —
Er ähnelt' in dem Momente
Dem Königsmörder Tschech!

32.

Die Weber.*

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Götzen,[1] zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpresst,
Und uns wie Hunde erschießen läſſt —
Wir weben, wir weben

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

*) Dies 1844 gedichtete Lied war ursprünglich „Das Erdmannsdorfer Weberlied“ betitelt und wurde zuerst abgedruckt in H. Püttmann's „Album; Originalpoesien,“ 1847. Das Original ist in den Händen des Herrn Julius Campe.

Ein Fluch dem Gotte,

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!“

33.

Unsere Marine.*

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus aufs balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben;
Prutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Kutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

*) Dies Gedicht, das mir vor Jahren mit Heine's Namen abgedruckt vorgelegen, ward, wenn ich nicht irre, zuerst 1848 im „Vorwärts!“ mitgetheilt. Vgl. das Vorwort des Herausgebers zum vorliegenden Bande.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarz-roth-goldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugspriet und Raan
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut betheert,
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlerzogener Ehmann,
Der soff jetzt Rum und kaute Taback,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank ist Mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat Mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähnend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

———✣———

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Achtzehnter Band.

Dichtungen. Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Vierter Theil.

Romancero. Letzte Gedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben; die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

Romancero und Letzte Gedichte.

Romancero.

Erstes Buch.
Historien.

Zweites Buch.

Lamentationen.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

Letzte Gedichte.

Vorwort des Herausgebers.

Der „Romancero“ erschien zuerst gegen Ende des Jahres 1851, während der größere Theil der „Letzten Gedichte“ 1854 im ersten Band der „Vermischten Schriften,“ und bald darauf unter dem Titel: „Le Livre de Lazare“ auch in französischer Version (in der Revue des deux mondes vom 1. November 1854), publiciert ward.

So nahe es lag, die politischen Gedichte des vorliegenden Bandes den „Zeitgedichten“ im vorhergehenden Bande anzureihen und die romanzenartigen Gedichte dem „Romancero“ einzufügen, glaubte ich doch, aüf eine solche Anordnung verzichten zu müssen. Einerseits wäre die chronologische Reihenfolge der Gedichte dadurch erheblich gestört worden; andererseits wäre der falsche Schein entstanden, als hätte der Dichter in seiner letzten Lebenszeit nur zu verzweiflungsvollen Klagen das Wort gefunden, während er sich im Gegentheil, neben diesen, bis an sein

Ende oft genug zu humoristisch-politischen oder rein poetischen Produktionen angeregt fühlte, die uns beweisen, wie mannhaft der ungebrochene Geist sich stets wieder über die Qualen einer unsäglich schmerzvollen Krankheit emporschwang.

Im Nachlasse des Dichters befinden sich nur noch 32 abgeschlossene Gedichte und 13 Fragmente; unter letzteren das Bruchstück eines größeren erzählenden Gedichtes: „Ponce de Leon.“ Manche dieser bisher ungedruckten Poesien sind von cinischer Wildheit; fast alle entbehren der letzten Feile. Nichtsdestoweniger hat das Publikum ein Recht, zu verlangen, daſs die Familie des Dichters seinen poetischen Nachlaſs, wie seine „Memoiren,“ endlich nicht länger der Veröffentlichung entziehe.

Romancero

und

Letzte Gedichte.

Romancero.

(1846—1851).

Nachwort zum „Romancero."

Ich habe dieses Buch „Romancero" genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während den letzten drei Jahren, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem „Romancero" lasse ich in derselben Verlagshandlung ein Büchlein erscheinen, welches „Der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst" betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publiko, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem „Romancero" einzuverleiben, was ich aber unterließ,

um nicht die Einheit der Stimmung, die in Letzterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daſs schier Nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeife und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — Das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg,

auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, dass Solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, Alles hat sein Ende, Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employiert hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlass' ich ihn, und es erfasst mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, dass Niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Ärmste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: „In spanischer Sprache“ — erwiderten sie, er irre ich, derselbe sei Lateinisch

geschrieben und Das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Missverständnissen auszurufen, sie wundere sich, dass ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Massmännische Grossmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfiert und vor Verdruss ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, dass meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gosse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Massmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitieren, indem ich Alles, was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia, jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden

machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich habe Manchen gekratzt, Manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig gebärden, besäßen sie die Zähne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angebornen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deßhalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Versifex. Ja, wie mit der Kreatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Ärgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien

bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur Alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Misère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindligsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muss man eine Person sein, und, um ihn zu manifestieren, muss man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und Das ist doch die Hauptsache — so muss man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen

Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daſs ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daſs er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die Meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größten Theils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung, daſs

nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daſs man Eins von beiden wählen müsse, daſs alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daſs man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Principien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muſs ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läſst sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muſs ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in

ihren Schoß geführt. Nein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe Nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, dass sich Dessen ein Stein erbarmen musste. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: „Siehst du denn nicht, dass ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?“

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, dass ich jetzt auch von dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse

Rührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch dich scheint es zu betrüben, dass ich dir Valet sagen muss; du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus deinen Thränensäckchen. Doch beruhige dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, dass sich dort auch meine Gesundheit bessert und dass mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, dass wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, dass wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und dass der Tod in unserer organischen Entwickelung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut, und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die Meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigen sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt: sie blieben stationär, waren veraltet, rokoko, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer

Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Eckstein, der während zwanzig Jahren in der „Allgemeinen Zeitung“ einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung: sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weidlich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hieniden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmählich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich wider-

standen, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an Diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? Auf die verneinende Antwort erwiderten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existieren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man

der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, theurer Leser, es giebt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich dir Etwas schuldig bin, so schicke mir deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Erstes Buch.

Historien.

---

* Wenn man[1] an dir Verrath geübt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen![2] Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird süß verbluten.

*) Mit der Überschrift „Der Dichter" zuerst abgedruckt in den Wiener „Sonntagsblättern," herausgegeben von L. A. Frankl, Nr. 37, vom 12. September 1847.

1) Hat man

2) Die Saiten erklingen!

Rhampsenit.

Als der König Rhampsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte Diese,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Mumien, selbst die Sphinxe,
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelassen.

„Jetzt begreif' ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlössern, Riegeln, Klammern.

„Einen Zauberschlüssel hat er,
Der erschließet allerorten
Jede Thüre, widerstehen
Können nicht die stärksten Pforten.

„Ich bin keine starke Pforte,
Und ich hab' nicht widerstanden;
Schätzehütend diese Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden.“ [1]

So sprach lachend[2] die Prinzessin
Und sie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem schlammig gelben Nile,

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hörten an dem Ufer
Folgendes Reskript verlesen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

„Rhampsenit, von Gottes Gnaden
König zu und in Ägypten,
Wir entbieten Gruß und Freundschaft
Unsern Vielgetreun und Liebden.

„In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres

1) Und es kam mir diese Nacht,
Ha ha ha! ein Schatz abhanden.“
2) Also lachte

Dreizehnhundert vierundzwanzig
Vor Christi Geburt, da war es,

„Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm,
Uns auch später zu bestehlen.

„Zur Ermittelung des Thäters[3]
Ließen schlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch Jene
Zu bestehlen schlau vermocht' er.

„Um zu steuern solchem Diebstahl[4]
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unsre Sympathie zu zeigen,
Unsre Ehrfurcht, Unsre Liebe,

„Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürstenstand erheben.

„Sintemal uns die Adresse
Unsres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Reskript ihm
Bringen Unsrer Gnade Kunde.[5]

„So geschehn den dritten Jänner
Dreizehnhundert zwanzig sechs

3) Um den Thäter zu ermitteln,
4) Solchem Frevelthum zu steuern,
5) Sintemal des Manns Adresse,
Unsres Eidams, noch zur Stunde
Unbekannt uns, bringt der Ausruf
Hierdurch Unsrer Gnade Kunde.

Vor Christi Geburt. — Signieret
Von Uns: Rhampseuitus Rex.“

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Ägyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;[6]
Wenig, heißt es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weiße Elephant.*

Der König von Siam, Mahawasant,
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,
Sind seinem Scepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel' tausend Kamele, hochberuckte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kamele,
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;

[6]) Unterstützte die Talente;
*) Ursprünglich betitelt: „Die schöne Kalerchi.“

Öffentlich freilich[1] pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Märchen von „Tausend und eine Nacht.“

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,
Wo aufgestellt die Götter alle,
Bildsäulen von Gold, fein cifelieret,
Mit Edelsteinen inkrustieret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,
Figuren abenteuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaale“ sieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,
Geschnörkelt die Äste, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle
Und wiederspiegelt die Bäume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Gehn gravitätisch dort auf nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt
Die Halle, die man den Schlafsaal heißt.

1) Doch öffentlich laut

Die Edelsteine vom höchsten Werth,
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'
Hochaufgeschüttet; man findet dabei
Diamanten, so groß wie ein Hühnerei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König sich hinzustrecken;
Der Affe legt sich zum Monarchen
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergötzen,
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast
Ließ bauen der König den schönsten Pallast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von lotosknäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend, mit gekrümmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert schwarze Eunucken.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel
Die leckersten Bissen für seinen Rüssel;
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den süßesten Spezerein.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die kostbarsten Shawls aus Kaschemir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Überfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch Nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahawasantes Herz bekümmert;
Er läſſt vor seines Thrones Stufen
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sterngucker, ich lass' dir das Haupt abschlagen,"
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen
Was meinem Elephanten fehle,
Warum so verdüstert seine Seele?"

Doch Jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Gebärde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant ist herrlich, unleugbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen, erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weißem Alabaster.

„Das ist Gott Amor's kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist Dessen nicht kapabel, —
O, diese Weiße ist implakabel!

„Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Näh';
Die Lilje, die ihre Hand erfasst,
Vergilbt durch Eifersucht oder Kontrast.

„Gräfin Bianka[2] ist der Name
Von dieser großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und Diese liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,

[2]) Gräfin Kalerchi

Und träumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund',
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnisvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie.
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: ‚Wenn ich ein Vöglein wär'!'

„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka [3] im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian;
Er hüstelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Säugethierwelt [4] ihn wiedergeben,
O König, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schönen Frau erfreut,
Die seiner Träume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Trübsinn genesen.

[3]) Sind bei der Kalerchi
[4]) Der Säugethierheit

„Wo seiner Schönen[5] Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verscheucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;
Froh hebt er wieder[6] die Lappen der Ohren,
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.[7]

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten civilisieren
Dein Elephant und amüsieren!

„Vor Allem aber, o König, lasse
Ihm reichlich füllen die Reisekasse,
Und gieb ihm einen Kreditbrief mit
Auf Rothschild frères in der Rue Lafitte.

„Ja, einen Kreditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
‚Der Elephant ist ein braver Mann!'"

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

5) Dort, wo Kalerchi's
6) Er hebt wieder freudig
7) Statt der fünf oben folgenden, stand im Originalmanuskript ursprünglich nur die Strophe:

So sprach der Sterngucker und warf sich wieder
Dreimal vor dem Throne des Königs nieder.
Der König aber seufzte tief
Und dachte nach, bis er entschlief.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niedersetzt,
Und Beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschlossen, Das kann ich erzählen
Erst später; die indischen Mall'posten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
Wenn Jene vorüberwalzen.

Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —"
Die Herzogin lacht: „„Ich lass' dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen. —""

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —"[1]
Die Herzogin lacht „„Ich fürchte mich nicht,
Ich will[2] dein Antlitz schauen.""

„Durchlauchtigste Frau gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —"
Die Herzogin lacht: „„Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehr' ich.""

Wohl sträubt sich der Mann mit finsterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.[3]

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!" so schreit
Entsetzt die Menge im Saale

1) Mein Weilen bringt Unglück und Grauen" —
2) Ich muß
3) Wohl sträubt sich der Mann, doch will das Weib
Von keiner Entschuldigung wissen;
Sie hat zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz gerissen.

Und weichet scheusam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.[4]

Der Herzog ist klug,[5] er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
„Knie vor mir nieder, Geselle!“[6]

„Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,[7]
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.“

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

4) „Das ist der Scharfrichter von Bergen!“ schreit auf
Die Menge, die scheusam weichet —
Die Herzogin schwankt nach ihrem Stuhl,
Sie ist wie Kreide erbleichet.

(„Das ist der Scharfrichter von Bergen!“ so schreit
Laut auf die Menge im Saale —
Die Geigen verstummen, die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.)

5) Der Herzog war klug,
6) Er zog aus der Scheide sein Schwert und sprach:
„Knie nieder, ehrloser Geselle!

7) „Empfange den Schlag, der ehrlich dich macht,
Sei adlig und ritterzünftig,
(„Mein Schwert berührt dich, und du bist
Jetzt ehrlich und ritterzünftig.)

Walküren.*

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen [1]
Drei Walküren, und es klang
Schilderklirrend [2] ihr Gesang:

„Fürsten hadern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Muth.

„Haisa! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt [3]
Und der schlechtre Mann gewinnt. [4]

„Lorberkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land. [5]

*) Mit der Überschrift: „Gesang der Walküren" zuerst abgedruckt in den Wiener „Sonntagsblättern." Nr. 88, vom 19. September 1847. Das Gedicht schloss dort mit der vierten Strophe.

1) auf Nebelrossen

2) Freudetrunken

3) verrinnt

4) Und der Schlechte, Der gewinnt.

5) Der sein gutes Recht bewährt
(Der im Kampfe sich bewährt Ms.)
Mit der Faust und mit dem Schwert.

„Bürgermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

„Hei! da böllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel „Vivat!“ ruft.

„Lächelnd stehen auf Balkonen
Schöne Fraun, und Blumenkronen[1]
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser grüßt mit stolzer Ruh'.“

Schlachtfeld bei Hastings.

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrik genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harold's
Bei Hastings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:

1) „Auf beteppichten Balkonen
Schöne Frauen, Blumenkronen
Die beiden vorhergehenden Strophen sind am spätesten dem Gedicht eingefügt.

„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der beßre Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh Dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Ailrik sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,

Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelsfield am Bardenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküsst und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.[1]

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und lasst sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hieher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen."

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

[1]) „Er liebte sie und küsste sie,
Und hat sie mit zärtlichem Pressen
Ans Herz gedrückt und sie am End'
Verstoßen und vergessen.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten."

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde[2]
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Lailich,
Zerfloß allmählich; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel' tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Äser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;

[2]) Doch schürzte sie sich geschwinde

Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft musste sie mühsam verscheuchen
Die fraßbegierige Rabenschar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küsste das Antlitz, das bleiche.

Sie küsste die Stirne, sie küsste den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie küsste auf des Königs Brust
Die Wunde, blutumflossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch —
Und sie bedeckt sie mit Küssen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweil'
Baumstämme zusammenfugen;
Das war die Bahre, worauf sie alsbann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Dass man ihn dort begrübe;

Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Todtenlitanein
In kindisch frommer Weise;
Das klang so schauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leise. —

Der Helfer.*

Frohlockst, Plantagenet, und glaubst,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubst,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur“ gestanden.

Arthur ist nicht gestorben, es barg
Nicht seinen Leichnam der steinerne Sarg.
Ich selber sah ihn vor wenig' Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Sammt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit seinen Jagdgenossen
Einhergeritten auf stolzen Rossen.

Wie allgewaltig sein Hifthorn schallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!

*) Das Originalmanuskript dieses bisher ungedruckten Gedichts, ist im Besitz des Herrn Julius Campe.

Die Zauberklänge, die Wundertöne,
Sie sind verständlich für Cornwall's Söhne.

Sie melden: die Zeit ist noch nicht da,
Doch kommt sie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit seinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

Karl I.*

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkinds
Und wiegt und singt eintönig:

„Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn[1]
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

„Eiapopeia, das Kätzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

„Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —

*) Mit der Überschrift: „Das Wiegenlied“ zuerst abgedruckt in H. Püttmann's „Album; Originalpoesien,“ 1847.
1) auf der Stirn.

Eiapopeia — nicht mehr an Gott,
Und an den König noch minder.

„Das Kätzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Eiapopeia, — im Himmel der Gott,
Und ich, der König, auf Erden.

„Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Eiapopeia, du Köhlerkind,
Ich weiß es, du bist mein Henker.

„Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied —[2]
Eiapopeia — die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

„Eiapopeia, was raschelt im Stroh —
Du hast das Reich erworben,
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —[3]
Das Kätzchen ist gestorben.

„Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe.[4]
Das Kätzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Schlafe, mein Henkerchen, schlafe!"

2) Dein Wiegenlied ist mein Todesgesang —
3) herab vom Rumpf —
4) Was blöcken im Stalle die Schafe?

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienschloß
Blinken die Spiegelfenster
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit strenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meisten stehn,
Auf Tabourets andre sitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,[1]
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,
Darunter lauschen die netten
Hochhackigen[2] Füßchen so klug hervor —
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

1) Die Kleider von Gold- und Silberbrokat.
2) Und niedlichen

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin selbst mankieret
Der Kopf, und Ihro Majestät
Ist deßhalb nicht frisieret.

Ja, sie, die[3] mit thurmhohem Toupet
So stolz sich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Theresia's,
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisierten Edelfraun,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An Allem ist Schuld Jean Jacques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst,
Ein abgeschmacktes Scherwenzen —
Possierlich sind und schauderhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;

3) Die Fürstin, die

Die zweite reicht es der Königin,
Und Beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor ihrer Majestät, um ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,
Sie fächert die Brust, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zurücke.

Pomare.*

I.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: „Heil!
Heil, der Königin Pomare!“

Jene nicht von Otahaiti —
Missionärisiert ist Jene —
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Öffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill', tanzt
Dort den Kankan, auch die Polke.[1]

Majestät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

*) Die ersten drei Gedichte dieses Cyklus wurden zuerst abgedruckt in H. Püttmann's „Album; Originalpoesien“, 1847.
1) und die Polke.

Also tanzt sie — und es blasen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“ [2]

II.*

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und stille steht
Am End' [1] mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist Das,
Den einst die Tochter Herodias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes
Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du lächelst! Heda! Trabanten! Läufer!
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

[2]) Im Originalmanuskript folgten hier ursprünglich noch die Strophen:

Mit ihr tanzt ein dürrer Schneider,
So ein Britchard von der Nadel;
Tolle Sprünge, sehr obscön,
Ohne Anmuth, ohne Adel.

Der Sergeant-de-Ville der Tugend
Würd' ihn gern zur Wache führen,
Fürchtet nur, man möcht' den Lump
Späterhin indemnisieren.

*) Diese Nummer war ursprünglich „Herodias II.,“ die folgende Nummer „Kourtisane“ überschrieben.

[1]) Zuletzt

III.

Gestern noch fürs liebe Brot
Wälzte sie sich tief im Koth,
Aber heute schon mit Vieren
Fährt das stolze Weib spazieren.
In die seidnen Kissen drückt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh',
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grausenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig
Deinen schönen Leib zerfetzt,
Anatomisch ihn zersetzt —[1]
Deine Rosse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

[1]) Statt der vorhergehenden sechs, enthält die älteste Version nur folgende zwei Zeilen:

Wo der Carabin zuletzt
Deinen schönen Leib zerfetzt —

IV.

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' —
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstub' deiner armen,
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloß dir mit Erbarmen
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,
Einen Sarg, ein Grab sogar.
Die Begräbnisfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört' man singen,
Keine Glocke klagte schwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,"
Seufzte Dieser, „oft gekämmt
Ihre langen schwarzen Haare,
Wenn sie vor mir saß im Hemd."

Was den Hund betrifft, so rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Ros' Pompon.

Ros' Pompon, der Provençalin,
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verklatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Koth,
Bist gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du bist todt.

Wie die Mutter, so der Vater[1]
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, Dieses that er,
Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollogott.

I.

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,
Der Rhein vorüberrauschet;
Wohl durch das Gitterfenster schaut
Die junge Nonne und lauschet.

Da fährt ein Schifflein, märchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es ist bewimpelt von buntem Tafft,
Von Lorbern und Blumen bekränzet.

1) auch der Vater

Ein schöner blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgesticktes Purpurgewand
Ist von antikem Schnitte.

Zu seinen Füßen liegen da
Neun marmorschöne Weiber;
Die hochgeschürzte Tunika
Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt
Und spielt dazu die Leier;
Ins Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht scheucht das Kreuz die süße Qual,[1]
Nicht bannt es die bittre Wonne.

II.

„Ich bin der Gott der Musika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Grācia
Auf Mont-Parnaß gestanden.

„Auf Mont-Parnaß in Grācia,
Da hab' ich oft gesessen

1) Das kann nicht scheuchen die süße Qual.

Am holden Quell Kastalia,
Im Schatten der Cypressen.

„Vokalisierend saßen da
Um mich herum die Töchter,
Das sang und klang, la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

„Mitunter rief, tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemisia,
Mein Schwesterlein, die Stolze.

„Ich weiß es nicht, wie mir geschah;
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Wasser der Kastalia,
Da tönten meine Lippen.

„Ich sang — und wie von selbst beinah
Die Leier klang, berauschend;
Mir war, als ob ich Daphne sah,
Aus Lorberbüschen lauschend.

„Ich sang — und wie Ambrosia
Wohlrüche sich ergossen,
Es war[1] von einer Gloria
Die ganze Welt umflossen.

„Wohl tausend Jahr' aus Gräcia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch ist mein Herz in Gräcia,
In Gräcia geblieben."

1) Es schien

III.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der gröbsten schwarzen Serge,
Ist vermummt die junge Nonne.

Hastig längs des Rheines Ufern
Schreitet sie hinab die Landstraß',
Die nach Holland führt, und hastig
Fragt sie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,
Mancher dreht ihr stumm den Rücken,
Mancher glotzt sie an und lächelt,
Mancher seufzet: „Armes Kind!“

Doch des Wegs herangetrottelt
Kommt ein schlottrig alter Mensch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit schmunzelnd klugen Äuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,

Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort,
Während er sein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar possierlich
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

„Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

„Denn er war Vorsänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibisch,
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —
Doch[1] mein Abgott ist er nicht.

„Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

„Seinen Vater Moses Jitscher[2]
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider
Ist er bei den Portugiesen.
Er beschnitt auch Souveraine.[3]

„Seine Mutter ist Kousine
Meines Schwagers, und sie handelt
Auf der Gracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosen.

1) Und
2) Auch den Vater Biepelitzig
3) Er beschnitt auch wilde Männer.

„Haben kein Plaisir am Sohne.
Dieser spielt sehr gut die Leier,[4]
Aber leider noch viel besser
Spielt er oft[5] Tarok und l'Hombre.

„Auch ein Freigeist ist er, aß[6]
Schweinefleisch, verlor sein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geschminkten Komödianten.

„In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Diesen mit dem besten Beifall.

„Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Muttersprache, tremulierend
In des Nigens alter Weise.[7]

„Aus dem Amsterdamer Spielhuis
Zog er jüngst etwelche Dirnen,
Und mit diesen Musen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

„Eine dicke ist darunter,
Die vorzüglich quiekt und grünzelt;
Ob dem großen[8] Lorberkopfputz
Nennt man sie die grüne Sau."

4) Dieser spielte gut die Leier,
5) Spielte er
6) war er, aß
7) In des Nigens Singsang-Weise.
8) Ob dem schweren

Kleines Volk.*

In einem Pißpott[1] kam er geschwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da sprach er: „Juffräuken, willst du mich frein?[2]

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, ins Brautgemach;
Die Wände sind eitel Hobelspäne,
Aus Häckerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenniedlich[3] und nette,
Da lebst[4] du wie eine Königin!
Die Schale der Wallnuß ist unser Bette,
Von Spinnweb sind die Laken drin.

„Ameiseneier gebraten in Butter
Essen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und später erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die schmecken so süß.[5]

*) Mit der Überschrift: „Brautfahrt" zuerst abgedruckt im „Morgenblatt," Nr. 212. vom 4. Sept. 1846.
1) Nachtpott
2) ich will dich frein!
3) Da ist es puppenniedlich
4) Da schläfst
5) Diese Strophe fehlt in dem ältesten Abdruck.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte [6] voll Wein,
Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

„Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: „Ach Gott! ach Gott!“
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott. [7]

* *
*

Sind Christenleute oder Mäuse
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im [8] Beverland hört' ich die schnurrige Weise,
Es sind nun dreißig Jahre her. [9]

Zwei Ritter.*

Krapülinski und Waschlapski, [1]
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —

6) Ich habe drei Fingerhüte
7) Doch endlich stieg sie in den Pott.
8) In
9) Es sind schon zwanzig Jahre her.

*) Ursprünglich betitelt: „Zwei Polen. (Aus dem Weichselzöpfigen.)“
1) Eselinski und Schafskopfski.

Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland ist süß.

Wie Achilles und Patroklus,
Dawid und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küssten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
Schliefen in demselben Bette!
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.

Speisten[2] in derselben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Dass der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat, —
Um die Wäsche abzuholen.[3]

Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

2) Aßen (Fraßen)
3) Dient als Wäscherin den Polen;
Jeden ersten Tag des Monats
Kommt sie, Wäsche abzuholen.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich: unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Krapülinski [4] spricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz, [5]
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiderte Waschlapski: [6]
„O du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimat
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz. [7]

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfraun thun Dasselbe,
Werden Helden uns bescheren,

4) Eselinski
5) Schaffell-Nachtmütz',
6) Ihm erwidert der Schafskopfski:
7) Schaffell-Nachtmütz.

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Eselinski.“ [8]

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jakob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brumm — brumm — brumm —
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Lenden
Und sich fassend an den Händen,
Jungfraun edelster Geschlechter
Kreisen wie ein Wirbelwind
Um das Rind —
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Bock —
Paukenschläge und Gelächter!

8) Wie Benjowski und Schelmufski,
Wie Uminski, Eskrokewitsch,
Wie Waschlappski und Beschaisky.
Für die letzte Zeile finden sich im Originalmanuskript noch folgende Varianten:
Eselinski und Schubjakski.
Kanaillowski, Eselinski.

König David.

Lächelnd scheidet der Despot,
Denn er weiß, nach seinem Tod
Wechselt Willkür nur die Hände,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd und Farrn [1]
Bleibt es angeschirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend spricht zu Salomo
König David: „Apropos,
Daß ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

„Dieser tapfre General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhaßten
Niemals ernstlich anzutasten.

„Du, mein Sohn, bist fromm und klug,
Gottesfürchtig, stark genug, [2]
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.“

1) Gaul und Farrn
2) „Du, mein Sohn, bist fromm und gut,
Gottesfürchtig, hast auch Muth,

König Richard.

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
Jagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
Noch stärker ist sein Gemüthe,
Das ist Herr Richard Löwenherz,
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

„Willkommen in England!“ rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
„Wir freuen uns, o König, daß du
Östreichischer Haft entsprungen.“

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Östreichs Festungsduft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra.*

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
„Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!“ 1

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohamed, ich bin aus Yemen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.“

*) Morgenblatt, Nr. 210, vom 2. September 1846.
1) Auch die Heimat, auch die Sippschaft!“

Himmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei
Mitternächtlich, sieht die Fenster
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Gespenster.

Eine düstre Procession
Todter Ursulinerinnen;
Junge, hübsche Angesichter
Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutroth schimmern;
Seltsam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstühle
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnwüste Worte;
Arme Seelen sind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäsar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;
Doch verlockend sind am meisten
Cäsar's goldne Epaulette.

„Ach, der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe —
Wir betrogen unsern Heiland.[1]

„Jesus, der die Güte selbst,
Weinte sanft ob unsrer Fehle,
Und er sprach: ‚Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!'

„Grabentstiegner Spuk der Nacht,
Müssen büßend wir nunmehre
Irre gehn in diesen Mauern —[2]
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miserere! Miserere!

[1]) „Ach, die Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Krönte jetzt ein Hirschgeweihe —
Hahnerei ward unser Heiland.

[2]) Müssen wir darob nunmehre
Irre gehn in diesen Mauern —
(Büßend jene Schuld, die schwere,
Gehn wir um in diesen Mauern —)

„Süßer Jesus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schließ uns auf den warmen Himmel —
Miserere! Miserere!“

Also singt die Nonnenschar,
Und ein längst verstorbner Küster
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Register.

Pfalzgräfin Jutta.*

Pfalzgräfin Jutta[1] fuhr über den Rhein
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.
Die Zofe rudert, die Gräfin spricht:
„Siehst du die sieben Leichen nicht,[2]
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen? —
So traurig[3] schwimmen die Todten!

„Das waren Ritter voll Jugendlust —
Sie sanken zärtlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue[4] — Zur Sicherheit,
Daß sie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich sie ergreifen
Sogleich und ersäufen —
So traurig[5] schwimmen die Todten!“

*) Mit der Überschrift: „Frau Jutte“ zuerst abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 210, vom 2. September 1846.
1) Jutte
2) Siehst du die Menschenleichen nicht,
3) Wie traurig
4) Treu
5) Wie traurig

Die Zofe rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt so höhnisch durch die Nacht![6]
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörend — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig[7] schwimmen die Todten!

Der Mohrenkönig.*

Ins Exil der Alpuxarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;[1]

6) Die Zofe rudert; voll Übermuth
Lacht laut die Gräfin. Es rauscht die Fluth —

7) Wie traurig

*) Ursprünglich „Boabdil“ überschrieben.

1) Weder Zinken, noch Trompeten,
Auch kein Sangeslaut ertönet;

Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern[2] schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male,

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter[3]
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer,
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico," sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wusstest
Zu vertheid'gen wie ein Mann."

2) Klingeln
3) Stolz herab von ihrem Zelter

Als des Königs liebste Kebsin[4]
Solche harte Rede hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalste den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Lorber.[5]

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

4) Als des Königs junge Liebste
5) ein ew'ger Lorber.

Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erdenleid und -Wehe.""

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder!"

„„Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Töne.[3]
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.""

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle." [4]

„„Melisande! theure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blüht der Frühling,
Sprossen Lieb'[5] und Maienwonne!""

Also kosen, also wandeln[6]
Jene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End' die Morgenröthe —
Jene huschen scheu zurück[7]
In die Wand, in die Tapete.

[3]) Nur leere Töne!
[4]) In dem Tagessonnenstrahle.
[5]) Sprossen Lieb
[6]) Also kosen sie und wandeln.
[7]) dann zurück

Der Dichter Firdusi.

I.

Goldne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schaches, ist ein Thoman
Gülden stets; ein Schach empfängt[1]
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Firdusi,
Der Verfasser des berühmten
Und vergötterten „Schach Nameh.“

Dieses große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden seiner Verse
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose blühte,
Siebzehnmal ist sie verwelket,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstummte siebzehnmal —

1) Immer gülden; er empfängt

Unterdessen saß der Dichter
An dem Webstuhl des Gedankens
Tag und Nacht, und webte emsig
Seines Liedes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik, [2]
Farsistan's uralte Kön'ge,

Lieblingshelden seines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberwesen [3] und Dämonen,
Keck umrangt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Iran's,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte. [4]

Als vollendet war das Lied,
Überschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuskript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,

[2]) Märchenchronik.
[3]) Fabelthiere (Zauberthiere)
[4]) brannte.

Wo des Schaches schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riss auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt er mit Bestürzung

Dass der Inhalt dieser Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptstadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von seinen Schuhen.

II.

„Hätt' er menschlich ordinär
Nicht gehalten, was versprochen,
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
Daß er mich getäuscht so schnöde
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größre List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Gebärden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

III.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
„Von wem ist dieses Liedes Text?"

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „„Das hat Firdusi gedichtet.""

„Firdusi?" — rief der Fürst betreten —
„Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?"

Ansari gab Antwort: „„In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

„„Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.""

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: „Ansari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kamele.

„Die sollst du belasten mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeräthen [1]

„Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und silbernen Schnurrpfeiferein,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß gesprenkelt,

„Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriciert in meinen Staaten —

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen [2] und Schabracken,

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren, und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

„Füge hinzu ein Dutzend Gäule
Arabischer Zucht geschwind wie Pfeile,

„Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, strapazentrutzend.

„Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

1) Mit Kostbarkeiten und Raritäten.
Kostbaren Kleidern und reichen Geräthen
2) Die schönsten Waffen

„Du sollst sie bringen [3] nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus."

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er [4] voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

„La Illa Il Allah!" aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firdusi zu Grabe trug.

[3]) überbringe sie
[4]) Zog er

Nächtliche Fahrt.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer Drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlags
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle Drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möve war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erschraken wir alle Drei.

Bin ich im Fieber? Ist Das ein Spuk
Der nächtlichen Phantasei?

Äfft mich ein Traum? Es träumet mir[1]
Grausame Narrethei.

Grausame Narrethei! Mir träumt'
Daß ich ein Heiland sei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,
Ich aber mache sie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unfläthrerei.

Du arme Schönheit, schaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich selber kredenze dir den Tod,[2]
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grausamer Traum,
Wahnsinn und Raserei!
Es gähnt die Nacht, es kreischt das Meer,
O Gott! o steh mir bei!

O steh mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddei!
Da schollert's hinab ins Meer — o Weh —[3]
Schaddei! Schaddei! Adonai! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir stiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unsrer Zwei.

1) Drückt mich der Alp?
2) Ich selber reiche dir den Kelch.
3) Da schollert es ins Meer hinab —

Präludium.*

Dieses ist Amerika![1]
Dieses ist die neue Welt!
Nicht die heutige, die schon
Europäisieret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!
Wie sie Christoval Kolumbus[2]
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfrische,[3]

Träufelt noch von Wasserperlen,
Die zerstieben, farbensprühend,
Wenn sie küsst das Licht der Sonne.
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,[4]
Ist kein alter Scherbenberg
Von verschimmelten Symbolen
Und versteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen
Auch gesunde Bäume — keiner
Ist blasiert und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

*) Ursprünglich überschrieben: „Amerika. Präludium zum Vitzliputzli."
1) Die erste Zeile war ursprünglich die letzte dieser Strophe.
2) Welche Christophor Kolumbus
3) Wie sie glänzt in Fluthenfrische!
4) Wie gesund ist diese Welt!

Auf den Baumesästen schaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenschillernd. Mit den ernsthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam —
Bis sie plötzlich schrillend aufschrein
Und wie Kaffeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin, wie Salomo,
Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgestopften Dialekte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Nase dringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich —
Und mein grübelnder Geruchsinn
Quält sich ab: Wo hab' ich denn
Je Dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet,
In den sonnig gelben Armen
Jener schlanken Javanesin,
Die beständig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildsäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich selbst ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt ins Buschwerk forthuscht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!
Ein Gespenst der alten Welt!"

Affe, fürchte dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren [5]
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos

[5]) Die verstorbenen Manieren

Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb
Diese Affensteißkouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbarossa's.

Vitzliputzli.

I.

Auf dem Haupt trug er den Lorber,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der ins Buch des Ruhmes einschrieb
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub' auf der Schulbank
Lernt' auswendig beide Namen —

Nach dem Kristoval Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenschicksals letzte Tücke:
Unser Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menschen Angedenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen
Unbekannt, als mit sich schleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradschaft?

Messer Christoval Kolumbus
War ein Held, und sein Gemüthe,
Das so lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon Viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geschenket,
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns,
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wusst' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,
Die nicht bloß europamüde,
Sondern Afrika's und Asiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beßres
Als Kolumbus, Das ist Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, Der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er selber, Moses heißt er,
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wisse, unser heut'ger Flugritt
Gilt dem gringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt schönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gastlich seinen span'schen Gästen
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach bloß und Atzung,
In verschwenderischer Fülle,
Gab der Fürst den fremden Strolchen —
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten, klug gedrechselt,
Von massivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser uncivilisierte,
Abergläubisch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Beizuwohnen einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das spanische Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'sche Treue!" doch der Autor
Nannt' sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geißel.

Aber Montezuma starb,
Und da war der Damm gebrochen,
Der die kecken Abenteurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Tosten, rasten immer näher
Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg aufs Neue,
Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Rationen,
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern
Sahn sich an Hispaniens Söhne,
Und sie seufzten und sie dachten
An die traute Christenheimat,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Ollea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, schalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, sich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beschlossen;
In der nächsten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einst durch List dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Festland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inselstadt,
Liegt in einem großen See;
In der Mitte, fluthumrauscht,
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Riesenpfählen ruhen;
Kleine Inseln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten sich in Marsch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem süßen Schlafe wecken —
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgestanden
Waren heut die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harrten sie,
Um den Abschiedstrunk alldorten
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floss das Blut,
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepresst,
Und wir sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Über Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mussten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpass-Kämpfen
Boten geringen Vortheil heute
Alt-Europa's strenge Kriegskunst,
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpresst, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht bloß der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen saßen drin und schossen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junker Gaston, der an jenem
Tag die Fahne trug, worauf
Konterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildnis selber trafen
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Ähnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Brust durchbohren
Bei Charfreitagsprocessionen.

Sterbend übergab Don Gaston
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahinsank. — Jetzt ergriff

Cortez selbst das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertsechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Über achzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erst später unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten
Cortez und sein Heer das sichre
Uferland, ein Seegestade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II.

Nach des Kampfes Schreckenstag,
Kommt die Spuknacht des Triumphes
Hunderttausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläste, Götterhallen,

Gildenhäuser, und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Götzenburg von rothem Backstein,
Seltsam mahnend an ägyptisch, [1]

Babylonisch und assyrisch
Kolossale Bauwerk-Monstren, [2]
Dir wir schauen auf den Bildern
Unsers Britten Henry Martin. [3]

Ja, Das sind dieselben breiten
Rampentreppen, also breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tausend Mexikaner,

1) Im Geschmack des altägyptisch
2) Kolossalen Bauwerk-Monstra,
3) Unsers theuern Britten Martin.

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche lustig bankettieren,
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack nach der Plattform,
Einem balustradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thron-Altar
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexiko's blutdürst'ger Kriegsgott.
Ist ein böses Ungethüm,

Doch sein Äußres ist so putzig,[4]
So verschnörkelt und so kindisch,
Daß er trotz des innern Grausens
Dennoch unsre Lachlust kitzelt —

Und bei seinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blassen Tod von Basel
Und an Brüssel's Mannken-Piß.

An des Gottes Seite stehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt sich heut die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,

4) ist so spaßhaft.

Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein scharlach Kamisölchen.

Dieses ist der Opferpriester,
Und er wetzet seine Messer,
Wetzt sie lächelnd, und er schielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Vitzliputzli scheint den Blick
Seines Dieners zu verstehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempelmusici,
Paukenschläger, Kuhhornbläser —
Ein Gerassel und Getute —

Ein Gerassel und Getute,
Und es stimmet ein des Chores[5]
Mexikanisches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne
Hinwirft nach dem Seegestade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Muthe.

5) Und es stimmet ein der Sänger

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen Diese dort noch immer,
Und sie starren nach der Stadt,
Die im dunklen Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhnend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauspielhauses,

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform ist die Bühne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Mysterium tragiert wird.

„Menschenopfer" heißt das Stück,
Uralt ist der Stoff, die Fabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreispeis transsubstituiret —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß sehr roh und ernsthaft
Aufgefasst: Man speiste Fleisch,
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchristen, das sich nie,
Nie vermischt hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu dich, Vitzliputzli, freu dich,
Heute giebt es Spanierblut,
Und am warmen Dufte wirst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Für die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Fresser,
Kann nicht bloß vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon,
Und es kreischt das böse Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufsteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmählich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzliputzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Gequälten
Überheulet das gesammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten,
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstrufstimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen —
Sahn das Messer, sahn das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Todten,
Und sie sangen: „De profundis!“

Unter Jenen, welche starben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der schönen Abbatissin,
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einschloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt' sie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chore
Mit den Andern: „Miserere!“

—

III.

Blasser schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seefluth, wie Gespenster
Mit hinschleppend weißen Laken.

Fest und Lichter sind erloschen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäkernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Liebstes Göttchen Vitzliputzli!
Hast dich heute amüsieret,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O, das dampfte so apptitlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig musst du sein,
Musst uns neue Siege schenken —
Lass uns siegen, liebes Göttchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

„O, verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen übers Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimat?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib im Land und nähr dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprichwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, dass wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,[1]
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer

1) Wesen einer höhern Gattung.

Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, Manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen, sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt,
Manche trügen in den Hosen
Auch verborgne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen Nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O, vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Laß uns siegen, Vitzliputzli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koset mit dem Seeschilf:

„Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Hast geschlachtet viele Tausend,
Bohre jetzt das Opfermesser
In den eignen alten Leib.

„Aus dem aufgeschlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;

Über Kiesel, über Wurzel
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

„Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — sie wird sagen:[2]
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„„Vitzliputzelt er vergnügt
In dem honigsüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„„Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhasste Unheilsgöttin,
Mit den schwarzen Eisenpfoten,
Die in Otterngift getränket?““

„Nackte Seele, gieb zur Antwort:
„„Vitzliputzli lässt dich grüßen,
Und er wünscht dir Pestilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

„„Denn du riethest ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeiung

„„Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar bärt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gevögel
Hergeflogen aus dem Osten.

2) Die gekrönte Rattenkön'gin —

„„Auch ein altes Sprichwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

„„Diese ist es, die mir zürnet,
Sie, die stolze Himmelsfürstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

„„Sie beschützt das Spaniervolk,
Und wir müssen untergehen,
Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko.““

„Nach vollbrachtem Auftrag, Rothjack',
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl,
Daß du nicht mein Unglück schauest!

„Dieser Tempel stürzt zusammen,
Und ich selber, ich versinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiedersehen.

„Doch ich sterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mausern nur und wechseln
Auch wie diese das Gefieder.

„Nach der Heimat meiner Feinde,
Die Europa ist geheißen,
Will ich flüchten, dort beginn' ich
Eine neue Karrière.[3]

[3]) Eine neue Lebensweise.

„Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gottseibeiuns;
Als der Feinde böser Feind
Kann ich dorten wirken, schaffen.

„Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken —
Vorgeschmack der Hölle, Schwefel
Sollen sie beständig riechen.

„Ihre Weisen, ihre Narren
Will ich födern und verlocken
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis sie lacht wie eine Metze.

„Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Astaroth und Belzebub.

„Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr mich deine Grausamkeiten
Und die schöne Kunst der Lüge!

„Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko."

Zweites Buch.

Lamentationen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.[1]

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebefest ans Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.[2]

1) Sie küßt im Fluge deine Stirne
Und lacht dich an und flattert fort.
2) aufs Bett und strickt.
Das hier als Motto verwandte Gedicht war ursprünglich „Die Eine und die Andre“ überschrieben.

Waldeinsamkeit.*

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug, hat Manchem missfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wussten, Das sei kein schreckliches Wagnis;[1]
Dass ich kein Jäger, wusste das Reh,
Dass ich kein Vernunftmensch, wusste die Fee.

*) Ursprünglich „Prolog," später „Der Kranz" betitelt.
[1]) kein gefährliches Wagnis;

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! Das plaudert und schnattert!
Ein bißchen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödtliches Glück.

Ergötzten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel
Die skandalose Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbacchanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Cither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixenreigen;
Die Posituren, die Melodei
War klingende, springende Raserei.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder
Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesinge[2]
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag uns, zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von Euch? ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, dass ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, dass Niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen,

[2]) Manchmal unterbrachen sie ihr Gesinge

Kein Christenmensch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir scheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Kröulein, gespickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Pissewurzeln;
Doch da sie mir nur Gutes gethan,
So geht mich Nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Vögel beschreien,

Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.[3]

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Hinmurmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir Alles expliciert — umsunst!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte Wenig, und konnt' es bezahlen,
Besaß auch in Spanien manch luftiges Schloß,
Wovon ich die Revenüen genoß.

O schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldscherz
Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

O schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphespforten zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

3) Auch wie man in der Johannisnacht
Das Kraut bricht, das unsichtbar macht.

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert,
Und Alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glotzen mich an unheimlich blöde
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof entgöttert und stumm,
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gekläffe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräunchen? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styx;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todtblaß und stumm, wie'n Bild von Stein
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.[4]

Spanische Atriden.*

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert dreiundachtzig
Gab der König uns ein Gastmahl
Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben[1]
Überall, es gähnt dieselbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Leckerbissen aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lokuste's Küche.

Auch derselbe seidne Pöbel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen sind verschieden.

4) Herr Gott! ist Das die muntre Luise?
Ruf' ich erschrocken — jedoch auch Diese
Fährt auf und schaut mich an und erschrickt,
Als habe sie ein Gespenst erblickt.

*) Ursprünglich „Familiengeschichte" überschrieben.

1) sind sich ähnlich

Und das ist ein Wispern, Sumsen,
Das wie Mohn den Sinn einschläfert,
Bis Trompetenstöße wecken
Aus der kauenden Betäubnis.

Neben mir, zum Glücke, saß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltsam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grausam“ nannte.[2]

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
Insgeheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

„Sennor! glaubt nicht, was sie klimpern
Auf den schlottrigen Guitarren,
Bänkelsänger, Maulthiertreiber,
In Posaden, Kneipen, Schenken.

„Glaubet nimmer, was sie faseln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanka von Bourbon.

2) Hier folgten ursprünglich noch die Strophen!

Er erzählte mir zum Beispiel,
Wie der König dem Don Gaston,
Seinem leiblich eignen Vetter,
Abhaun ließ die beiden Hände —

Einzig und allein, weil Dieser
Ein Poet war und der König
Einst geträumt, der Vetter schreibe
Gegen ihn ein Spottsirvente.

„Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Mißgunst eines Neidhardts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeister.[3]

„Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, Das war sein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

„Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.[4]

„Blühend blieb mir im Gedächtnis
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergess' ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

„Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein märchenhaft Geheimnis
Sprach aus allen diesen Zügen.

„Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —[5]
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

„Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,[6]

3) in der Blüthe seines Glücks,
4) dieser Seele.
5) Blendend fast wie Edelstein, —
6) Und von wunderlichem Glanze,

Und in üppig schönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

„In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglücksel'ger Prinz![7]

„Eben kam er vom Alkanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hinterm Gitter ihres Fensters.

„Seines Hauptes Helmbusch wehte
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

„Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimat die Sièrra.

„Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

„Schneeweiß und so weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustieret
War das breite goldne Halsband.

[7]) Und zur Residenz erwählte,
Sah ich ihn zum letzten Mal.
(Sah ich ihn zum letzten Male.)
(Lebend — ja, zum letzten Male.)

„Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

„O der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk' ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

„O des schreckenvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

„An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Kastilian'scher Ritterschaft —

„Jenes Tags saß dort Don Pedro,
Finster stumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

„Hier am untern End' der Tafel,
Wo wir heut die Dame sehen,
Deren große Linnenkrause
Wie ein weißer Teller aussieht —

„Während ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem säuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf besagtem Teller ruht: —

„Hier am untern End' der Tafel
War ein leerer Platz geblieben:
Eines Gasts von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

„Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht —, ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zögerung.

„Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

„Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt[8]
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

„Dorten standen Henkersknechte,
Dorten stand der rothe Meister,
Der, gestützt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

„„Jetzt, Großmeister von San Jago,
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.“

„Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,

[8]) Und gebunden und geschleppt

Sprach sodann: „Ich hab' vollendet,"
Und empfing den Todesstreich.

„In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

„Er erfasste mit den Zähnen
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuern Beute
Schoss er zauberschnell von dannen.

„Jammer und Geschrei erscholl
Überall auf seinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

„Seit dem Gastmahl des Belsazar [9]
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verstöret aussah
Wie die unsre in dem Saale, [10]

„Als das Ungethüm hereinsprang [11]
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen schleppte
An den träufelnd blut'gen Haaren.

„Auf den leer gebliebnem Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund, und wie ein Kläger
Hielt er uns das Haupt entgegen.

9) Seit dem Gastmahl Belsazar's
10) Die verstörter ausgesehen
Als die unsre hier im Saale,
(Als die unsre im Momente,)
11) Als das Ungethüm hereinrannt'
(Wo im Saal erschien das Unthier)

„Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz aber bläßer,
Aber ernster durch den Tod,
Und umringelt gar entsetzlich

„Von der Fülle schwarzer Locken,
Die sich bäumten wie der wilde
Schlangenkopfputz der Meduse,
Auch wie dieser schreckversteinernd.

„Ja, wir waren wie versteinert,
Sahn uns an mit starrer Miene,
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angst und Etikette.

„Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufschluchzend
Jammerte sie ahnungsvoll:

„„Heißen wird es jetzt, ich hätte,
Angestiftet solche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine schuldlos armen Kinder!““

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir sahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlassen.

Höfisch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten selbander
Durch das alte Gothenschloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeställen,
Die durch Knurren und Gekläffe
Schon von fernher sich verkünd'gen.

Dorten sah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Fest mit Eisenwerk vergattert,[12]
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menschliche Gestalten zwo
Saßen drin, zwei junge Knaben;
Angefesselt bei den Beinen,
Hockten sie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig schien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Gesichter schön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackend
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide schüttelte das Fieber.[13]

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten sie zu mir empor,
Wie mit weißen Geisteraugen,
Daß ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich hastig

12) Eingemauert und vergattert
Außen, hing mit Eisenstäben
13) Beide hatten sie das Fieber.

Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen,
Sah sich um, ob Niemand lausche,
Seufzte tief und sprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünstelnd:[14]

„Dieses sind zwei Königskinder,
Früh verwaiset, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

„Nach der großen Schlacht bei Narvas,
Wo Henrico Transtamare
Seinen Bruder, Köuig Pedro,
Von der großen Last der Krone

„Und zugleich von jener größern
Last, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruderskinder
Don Henrico's Siegergroßmuth.

„Hat sich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eignen Schlosse gab er
Ihnen freie Kost und Wohnung.

„Enge freilich ist das Stübchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kühlig,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

14) Mit erkünstelt heiterm Weltton:

„Ihre Speis' ist Roggenbrot,
Das so schmackhaft ist, als hätt' es
Göttin Ceres selbst gebacken
Für ihr liebes Proserpinchen.

„Manchmal schickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag ist in Spanien.

„Doch nicht immer ist es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeister
Regaliert sie mit der Peitsche.

„Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Meute,
Sowie auch den Neffenkäfig
Unter seiner Aufsicht hat,

„Ist der unglücksel'ge Gatte
Jener sauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrause,
Die wir heut bei Tisch bewundert,

„Und sie keift so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

„Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

„Keiner fremden Miethlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinfüro [15]
Eigenhändig leiten will.“

Don Diego stockte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguß,
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke [1] war die Idee,
Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden!
Es heißt, er sei am Neckarfluß
Tyrannenvorleser geworden.

15) Wird er anvertraun hinfüro
Seiner Neffen Zucht, die er
1) Eine dunklere Wolke

Doch Brutus erwidert: „Du bist ein Thor
Kurzsichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu tödten.

„Er liest ihm Gedichte von Matzerath —
Ein Dolch ist jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder spat
Stirbt er[2] vor Langeweile.“

Der Ex-Nachtwächter.

Missgelaunt, sagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarstrand,
Und zu München an der Isar
Ward er Schauspiel-Intendant.

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls, es schäumet hier,
Geist- und Phantasie-erregend,
Holder Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholisch wie ein Dante,
Wie Lord Byron gloomy, stumm.

Ihn ergötzten nicht Komödien,
Nicht das schlechteste Gedicht,

[2]) Er stirbt

Selbst die traurigsten Tragödien
Liest er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieses gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke scheitern,
An dem Panzer, der von Erz.

Nannerl mit dem Riegelhäubchen
Girrt ihn an[1] so muntern Sinns —
„Geh ins Kloster, armes Täubchen,"
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlust'gen ihn bemüht,
Singen: „Freue dich des Lebens,[2]
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!"

Kann dich Nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amüsanten Käuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen[3]
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,[4]
Den man[5] schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieser hätte wohl am End'
Jenen Trübsinn dir vertrieben
Durch sein Burzelbaumtalent.

1) Lacht ihn an
2) Freue, Träumer, dich des Lebens,
3) Zwar hat sie in letzten Zeiten
4) Der gehöret zu den Leuten,
5) Die man

Schelling, Der ist unersetzlich!
Ein Verlust vom höchsten Werth!
War als Philosoph ergötzlich
Und als Mime hochgeehrt.

Daſs der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuskripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war Dies!

Mit Kornelius ging verloren
Auch des Meisters Jüngerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren,
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas, das lebendig war.

Todt ist Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Offiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rothem Schlitz.[6]

Dieses Raubthier hat ein Sühnchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen frisst.

Apropros! Der erzinfame
Pfaffe Dollingerius —

6) Von des heiligen Offiz
Umsturz redend, quoll die Thräne
Aus des Auges blut'gem Schlitz.

Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Isarfluss?

Dieser bleibt mir unvergesslich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein hässlich
Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wundersam,
Hat den Afterweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In dem Zug der Procession,
Von den dunklen Männern allen
Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sitz
Der Virorum obskurorum,
Die verherrlicht Hutten's Witz.

Wie du zuckst beim Namen Hutten!
Ex-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Pritsche, dort die Kutten,
Und wie ehmals schlage drauf![7]

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einst that der Ullerich;
Dieser schlug so rittermuthig,
Jene heulten fürchterlich.

7) Wie der Ulrich schlage drauf!

Der Erasmus musste lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Dass ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter wiederscholl.

Alte lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
„Gaudeamus igitur!“

Freilich, klopft man faule Kutten,
Fängt man Flöh' im Überfluss,
Und es musste sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruss.

Aber „Alea est jacta!“
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Pulices und Klerisei.

Ex-Nachtwächter, Stundenrufer,
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?
Rege dich am Isarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen!

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb sie auf zu neuem Lauf —
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine
Hände ringend er versetzt:
„Meine langen Fortschrittsbeine
Sind europamüde jetzt.

„Meine Hühneraugen jücken,
Habe deutsche enge Schuh',[8]
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — lass mich in Ruh'!

Festgedicht.*

Beeren-Meyer, Meyer-Beer!
Welch ein Lärm, was ist der Mähr'?
Willst du wirklich jetzt gebären
Und den Heiland uns bescheren,
Der verheißen, der versprochen?
Kommst du wirklich in die Wochen?
Das ersehnte Meisterstück
Dreizehnjähriger Kolik,
Kommt das Schmerzenskind am End'
Das man „Jan von Leyden" nennt?

Nein, es ist nicht mehr Erfindung
Die Journale — die Entbindung
Ist vollbracht, sie ist geschehen!
Überstanden sind die Wehen;

8) Habe enge deutsche Schuh'.

*) Dies auch im poetischen Nachlaß Heine's befindliche Gedicht ward seither nur im Hamburger „Freischütz," Nr. 46, vom 8. Juni 1849, abgedruckt.

Der verehrte Wöchner liegt
Mit verklärtem Angesicht
In dem angstbethränten Bette!
Eine warme Serviette
Legt ihm Gouin auf den Bauch,
Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.
Doch die Kindbettzimmerstille
Unterbricht ein laut Gebrülle
Plötzlich — es erschmettern hell
Die Posaunen, Israel
Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!"
(Unbezahlt zum größten Theil,)
„Heil dem Meister, der uns theuer,
Heil dem großen Beeren-Meyer,
Heil dem großen Meyer-Beer!
Der nach Nöthen, lang und schwer,
Der nach langen, schweren Nöthen
Uns geboren den Propheten!"

Aus dem Jubilantenchor
Tritt ein junger Mann hervor,
Der gebürtig ist aus Preußen
Und Herr Brandus ist geheißen.
Sehr bescheiden ist die Miene,
(Ob ihn gleich ein Beduine,
Ein berühmter Ratterfänger,
Sein Musikverlagsvorgänger,
Eingeschult in jeden Rummel,)
Er ergreifet eine Trummel,
Paukt drauf los im Siegesrausche,
Wie einst Mirjam that, als Mausche
Eine große Schlacht gewann,
Und er hebt zu singen an:

„Genialer Künstlerschweiß
Hat bedächtig, tropfenweis,
Im Behälter sich gesammelt,
Der mit Planken fest verrammelt.
Nun die Schleusen aufgezogen,
Bricht hervor in stolzen Wogen
Das Gewässer — Gottes Wunder!
's ist ein großer Strom jetzunder,
Ja, ein Strom des ersten Ranges,
Wie der Euphrat, wie der Ganges,
Wo an palmigen Gestaden
Elephantenkälber baden,
Wie der Rheinstrom bei Schaffhausen,
Wo Kaskaden schäumen, brausen,
Und Berliner Studiosen
Gaffend stehn mit feuchten Hosen,
Wie die Weichsel, wo da hausen
Edle Polen, die sich lausen,
Singend ihre Heldenleiden
Bei des Ufers Trauerweiden;
Ja, er ist fast wie ein Meer,
Wie das rothe, wo das Heer
Pharaonis musst' ersaufen,
Während wir hindurchgelaufen
Trocknen Fußes mit der Beute —
Welche Tiefe, welche Breite!
Hier auf diesem Erdenglobus
Giebt's kein bessres Wasser-Opus!
Es ist hochsublim poetisch,
Urtitanisch majestätisch,
Groß wie Gott und die Natur —
Und ich hab' die Partitur!"

Epilog

zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo.*

Die Neger berichten: der König der Thiere,
Der Löwe, wenn er erkrankt ist, kuriere
Sich dadurch, daß er einen Affen zerreißt
Und ihn mit Haut und Haar verspeist.

Ich bin kein Löwe, ich bin kein König
Der Thiere, doch wollt' ich erproben ein wenig
Das Neger-Recept — ich schrieb dies Poem,
Und ich befinde mich besser seitdem.

Plateniden.

Iliaden, Odysseen
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gedenkst! —

*) Das Originalmanuskript dieses bisher ungedruckten Gedichts ist im Besitz des Herrn Julius Campe.

O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen bar, was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen
Von dem Publiko auf Pump,
Keine Vorschuß-Lorberkronen,
Rühmten sich nicht keck und plump.

Todt ist längst der alte Junker,
Doch sein Same lebt noch heut —
O, ich kenne das Geflunker
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
O, ich kenn' euch gar zu gut![1]

1) Meine alten Hallermünder,
Ob, ich kenne euch so gut!

Diesseits und jenseits des Rheins.*

Sanftes Rasen, wildes Kosen,
Tändeln mit den glühnden Rosen,
Holde Lüge, süßer Dunst,
Die Veredlung roher Brunst,
Kurz, der Liebe heitre Kunst —
Da seid Meister ihr, Franzosen!

Aber wir verstehn uns baß,
Wir Germanen, auf den Haß.
Aus Gemüthes Tiefen quillt er,
Deutscher Haß! Doch riesig schwillt er,
Und mit seinem Gifte füllt er
Schier das Heidelberger Faß.

Mythologie.

Ja, Europa ist erlegen —
Wer kann Ochsen widerstehen?
Wir verzeihen auch Danäen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

*) Aus dem Manuskript des „Romancero“ zum ersten Mal abgedruckt im „Orion,“ Bd. I, Heft 1, vom Januar 1863.

Semele ließ sich verführen —
Denn sie dachte: „Eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittieren.“

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda lesen —
Welche Gans bist du gewesen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernsthaft halb, halb drollig,
Versificierten Firlefanz —

Ich, der gewohnt, mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Küssen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Herzensgrund!

O Modewuth! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt,
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim ins Album setzt.

Maulthierthum.*

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter hochgesinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maulthierthum,
Wie sehr du Dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehörest, —

Daß du abstammst von Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Geharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag,
Wo er die Gottesstadt erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Roß-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüth'ge Rosinante.

*) In dem Cyklus „Zur Ollea" zuerst abgedruckt in den „Neuen Gedichten," 3. Auflage, 1852.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sehe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienst,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schiboleth
Des Oberbonzen von Babel,
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar[2]
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.[3]

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existiere
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und flennte:[4]

2) Sie selber, die Drei, sei Hauptsymbol
Im Kultus der neuen Babel;
Durch Buhlschaft mit Dieser gebar sie einst Ms.

3) Sei eine alte Schrulle,
Wie unsre Väter so manche verehrt,
Sie sei nur eine Nulle. Ms.

4) Hier folgen im Originalmanuskript die später durchstrichenen Strophen:
„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist!
Ich dulde euretwegen.
Wie grinsend skeptisch tritt der Hohn
Mir allenthalben entgegen!

„Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken;
Sah Reiche entstehn, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

„Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und sausend.

„Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —[5]
Ich habe meine Jungferschaft
In all dem Spetakel behalten.

„Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren!
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeschoren.

„Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee[6] und ein Schlückchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben."

„Welch eine kalte Hölle ist
Der protestantische Norden!
Von diesem kritischen Schnüffeln ist
Mein Herze krank geworden.

„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist!
Bringt mich nach wärmeren Zonen,
Nach meinem arabischen Vaterland,
Der Heimat der Kaffebohnen —

„Wo Palmen rauschen und vor dem Zelt
Die adligen Rosse schnaufen,
Wo singend sich der Phönix verbrennt
Auf würzigem Scheiterhaufen —

5) Und dennoch rissen mich nie dahin
Die sinnlich dunkeln Gewalten —
6) Ein Täßchen Kaffee

Die Engel.*

(In ein Buch.)

Freilich, ein ungläub'ger Thomas,
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Roma's
Und Jerusalem's verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblich mit den weißen Händen
Lieblich mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten Jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

*) Dies, wenn wir nicht irren, in das Album der Madame Rothschild zu Paris geschriebene Gedicht ward zuerst 1852, in dem Cyklus „Zur Ollea" am Schluß der „Neuen Gedichte," 3. Auflage, abgedruckt.

Hoffahrt.*

O Gräfin Gudel[1] von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menschheit,[2] denn du hast Geld!
Du wirst[3] mit Vieren kutschieren,
Man wird dich[4] bei Hof präsentieren,
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum kerzenschimmernden Schlosse;
Es rauschet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;[5]
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:[6]
„Madame la Comtesse de Gudelfeld!“

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelst du durch die Gemächer.
Belastet mit Diamanten
Und Perlen und Brüsseler Kanten,
Dein weißer Busen schwellet
Und freudig überquellet.
Das ist ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Bücken!
Die Herzogin von Pavia,
Die nennt dich: „cara mia.“

*) Zuerst in dem Cyklus „Zur Ollea“ abgedruckt in den „Neuen Gedichten,“ 3. Auflage 1852. — Die nachstehenden Varianten sind einem mir vorliegenden Bleistift-Brouillon von Heine's Hand entnommen.
1) O Gudula
2) Dir huldigt die Welt,
3) Ich seh' dich
4) Man will dich
5) Schloßhoftreppe;
6) Dort stehen die Lakaien
In langen Reihen und schreien:

Altes Kaminstück.*

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübcheu ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Kätzchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Muth.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergessne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Fraun mit kluger Miene,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustigtoll. [1]

*) Zuerst in dem Cyklus „Zur Ollea" abgedruckt in den „Neuen Gedichten." 3. Auflage. 1852.

1) Schöne Frauen lächeln freundlich,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen springen feindlich
Harlekine, lustigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauberschloß;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das Alles zieht vorüber,
Schattenhastig übereilt —
Ach! da kocht der Kessel über,
Und das nasse Kätzchen heult.

Sehnsüchtelei.*

In dem Traum siehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

*) Zuerst in dem Cyklus „Zur Ollea" abgedruckt in den „Neuen Gedichten," 3. Auflage, 1852.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach, wie komm' ich da hinüber?
Meister Hämmerling, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern?

An die Jungen.*

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Äpfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen, die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauschter Triumphtod zu Babylon![1]

*) Im Originalmanuskript ursprünglich „Alexandriner“ betitelt; mit der Überschrift: „Zur Doktrin“ zuerst abgedruckt in H. Büttmann's „Album; Originalgedichte,“ 1847.

1) Wir sind die Erben. Wir schlagen in Scherben
Die Becher, woraus wir getrunken schon!
Und müssen wir sterben, zuletzt wir erwerben
Den schönen Triumphtod in Babylon.

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen sonder Schranken
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels höchste Lust
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer.

Diese graue Wolkenschar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muss ich dafür leiden,
Dass ich gestern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzenjammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beschwert![1]

Zum Hausfrieden.*

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun sie heimlich dir ein Wehe,
Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken
Sie ans Herze, lieberöchelnd,
Ach, da drehn sie dir den Rücken.[1]

1) Süße Lust, wie bist du heut
Gallenbitter! Kaum ertragen
(Gall' und Wermuth! Kaum ertragen)
Kann ich in Gemüth und Magen
Diese Katzenjammerhaftigkeit.

*) Ursprünglich „Warnung“ betitelt.

1) Denn zur Nachtzeit, lieberöchelnd
Willst du an dein Herz sie drücken —
Aber schmollend, rachelächelnd
Drehn sie dir alsdann den Rücken.

Lebewohl.*

Hatte wie ein Pelikan
Dich mit eignem Blut getränket,
Und du hast mir jetzt zum Danke
Gall' und Wermuth eingeschenket.

Böse war es nicht gemeint,
Und so heiter blieb die Stirne;
Leider mit Vergeßlichkeit
Angefüllt ist dein Gehirne.

Nun lebwohl — du merkst es kaum,
Daß ich weinend von dir scheide.
Gott erhalte, Thörin, dir
Flattersinn und Lebensfreude![1]

*) Aus dem Manuskript des „Romancero" zum ersten Mal abgedruckt im „Orion", 1. Heft, Januar 1863.

[1]) Deine flattersinn'ge Freude!

Jetzt wohin?*

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schüttelt klug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

„Zwar beendigt ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habest einst
Viel Erschießliches geschrieben.“

Das ist wahr, unangenehm
Wär' mir das Erschossenwerden;[1]
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetischen Gebärden.

Gern würd' ich nach England gehn,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — schon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.[2]

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu segeln,

*) Ursprünglich „Fragment eines Briefes“ betitelt. Vgl. den Brief aus Helgoland vom 1. Julius 1830, Sämmtliche Werke, Bd. XII, S. 56 ff.
1) Wär' es, das Erschossenwerden,
2) Weckt in mir die Hodenkrämpfe.

Nach dem großen Freiheitstall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —[3]

Doch es ängstet mich ein Land,[4]
Wo die Menschen Taback käuen,
Wo sie ohne König kegeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig schau' ich in die Höh',
Wo viel' tausend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich selber mich verirrt
In dem irdischen Getümmel. —

[3]) Zu der Selbstsucht Urwald-Flegeln —
[4]) Wo Gewinn allein Verdienst,

Wandere!*

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch besser wär' es, du ließest die Stadt —[1]
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinst du aus dein kleines Weh[2]
Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
Wirst du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
Hörst du die Adler krächzen.[3]

Dort wirst du selbst ein Adler fast,
Du bist wie neugeboren,
Du fühlst dich frei, du fühlst: du hast
Dort unten[4] nicht Viel verloren.

*) Mit der Überschrift: „Guter Rath“ zuerst abgedruckt in H. Püttmann's „Album; Originalpoesien.“ 1847; — dann in dem Cyklus „Zur Ollea“ mitgetheilt in den „Neuen Gedichten,“ 3. Auflage, 1852.

1) Noch besser wär's, du verließest die Stadt —

2) dein ganzes Weh

3) Doch weiter! weiter! Lass hinter dir
(Schau dich nicht um, lass hinter dir Ms.)
Die Menschensorgen liegen,
Ersteige den Berg, das Luftrevier,
Wo stolze Adler fliegen!

4) Da unten

Altes Lied.*

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erloschen ist dein Augenlicht,
Erblichen ist dein rothes Mündchen,
Und du bist todt, mein todtes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallte die Litanei;[1]
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben[2] Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben plötzlich stehn und schienen
Uns anzuschaun mit Beileidsmienen.

*) Der Verleger der von L. Bischoff redigierten „Rheinischen Musikzeitung,“ M. Schloss in Köln, setzte im Jahre 1851 einen Preis von 50 Thalern für die beste Komposition eines einstimmigen Liedes mit Klavierbegleitung aus. Es waren, außer dem obigen, welches den Titel „Der Liebe Leichenbegängnis“ führte, noch zwei andere Gedichte (von Pfarrius und Sternau) zur Auswahl für Preisbewerber in Nr. 39 jener Zeitung mitgetheilt.

1) Da standen die Bäume in dunkler Reih' — Ms.

2) Die haben Ms.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da stieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.[3]

Solidität.

Liebe sprach zum Gott der Lieder:
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe sie sich ganz ergebe,
Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
„Ja, die Zeiten sich verändern,
Und du sprichst jetzt, wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfändern.

„Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?“

[3]) Der Mond, der stieg vom Himmel herab
Und hielt eine Red' auf deinem Grab.
Die Sterne weinten, die Vögel sangen,
Und in der Ferne die Glocken klangen.
(Wohl auf dem Kirchhof, an deinem Grab,
Mir strömten die Thränen die Wange hinab;
Und hätt' ich nicht dort eine Rede gesprochen,
So wär' mir das Herz im Leibe gebrochen. Ms.)

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoss sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land,
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wusste mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen —
„Liebster Heinrich“ bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Auto-da-fé.

Welke Veilchen, stäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Billette,
Längst vergessner Herzenstand —[1]

In die Flammen des Kamines
Werf' ich sie verdrossnen Blicks;
Ängstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre,[2] flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es kichert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh'
Wie die Fünkchen in der Asche
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

1) Liebestand —
2) Ew'ge Schwüre,

Lazarus.

1.

Weltlauf.*

Hat man Viel, so wird man bald
Noch viel Mehr dazu bekommen.
Wer nur Wenig hat, Dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar Nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die Etwas haben.

2.

Rückschau.**

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genossen wie je ein Held!

*) Ursprünglich „Bittre Klage“ betitelt.
**) Ursprünglich „Denkblatt“ betitelt.

Hab' Kaffe getrunken, hab' Kuchen gegessen,
Hab' manche schöne Puppe besessen;
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Ross;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloss.
Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;
Ein Lorberkranz umschloss die Stirn,
Er duftete Träume mir ins Gehirn,
Träume von Rosen und ewigem Mai —
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
So dämmersüchtig, so sterbefaul —
Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taschen
Sie zogen hervor Champagnerflaschen . . .
Das waren Visionen, Seifenblasen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Rasen,[1]
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt,
Und meine Seele ist tief beschämt.
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuss
Hab' ich erkauft durch herben Verdruss;[2]
Ich ward[3] getränkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen,
Ich musste lügen, ich musste borgen
Bei reichen Buben und alten Betteln —[4]
Ich glaube sogar, ich musste betteln.

1) Sie platzten — Ich lieg' auf dem feuchtem Rasen,

2) Ach, jede Lust, ach, jeder Genuss
Ward schmerzlich erkauft durch herben Verdruss.

Hier folgten ursprünglich noch die Zeilen:
Ich musste alle Freuden bezahlen
Viel hundertfach mit Leiden und Qualen,

3) Ward oft

4) Ich ward gepeinigt von alten Betteln — .

Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will[5] ich mich im Grabe verschnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
Ja, Das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

Auferstehung.

Posaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar schallt es wieder;
Die Todten steigen aus der Gruft,
Und schütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, Das trollt sich fort,
Es wallen die weißen Gestalten
Nach Josaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sitzet Christus dort
In seiner Apostel Kreise.
Sie sind die Schöppen, ihr Spruch und Wort[1]
Ist minniglich und weise.

Sie urtheln nicht vermummten Gesichts;
Die Maske lässt Jeder fallen
Am hellen Tage des jüngsten Gerichts,
Wenn die Posaunen schallen.

[5]) Jetzt kann
[1]) ihr Urthel und Wort

Das ist zu Josaphat im Thal,
Da stehn die geladenen Scharen,[2]
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier summarisch verfahren.

Das Böcklein[3] zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geschieden sind sie schnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.*

Flogest aus nach Sonn' und Glück,
Nackt und schlecht kommst du zurück.
Deutsche Treue, deutsche Hemde,
Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr[1] sterbeblässlich aus,
Doch getrost, du bist zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr sich sein erbarme!

2) Da stehn die verfehmten Scharen.
3) Die Böcklein

*) Ursprünglich „Ja! Ja!“ betitelt.
1) Siehst wohl

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, Die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelein —
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß,[1] das schwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet an im Staub, bet an im Dreck,
Vor Allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist theuer dieses Jahr,
Jedoch die schönsten Worte hat
Man noch umsonst — Besinge gar
Mäcena's Hund, und friß dich satt!

1) Ein Weihrauchfaß

6.

Erinnerung.*

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wisetzki, du starbest so fruhe —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da ist er im Wasser umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben —[1]
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Seit langen Jahren,[2] wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' ich gerettet.

*) Ursprünglich „Wisetzki," später „Gedächtnisblume" betitelt.

1) unter Blumen begraben —
2) Seit vierzig Jahren.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigesellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
„Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.“ [1]
Hätte Lukretia sich nicht erstochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der stolze Pfau.
Uns kann die amüsant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltair's, sogar wie Klopstock's Messiade.

Die bravste, klügste Kuh kein Spanisch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorsteiß
Der Venus von Canova ist zu glatte,
Wie Maßmann's Nase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lied ist oft ein saurer Reim,
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuß verwundbar war [2] der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

1) Ferkelein
2) Am Fuß verwundbar ist

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Apfelwein schmeckt nach der Tonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar [3]
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel bar.
Du schaust mich an — du fragst mich, was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts,
Da stehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier Nichts.

Am Eingang läſſt der Pilger zurück
Die stäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schöne Musik.

[3]) „Und mir, gestrenger Herr! was fehlet mir?" —

9.

Der Abgekühlte.*

Und ist man todt, so muss man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beselig werben.

Und eine Blonde müsst' es sein,
Mit Augen sanft wie Mondenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund',
Möcht' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

*) Ursprünglich „Der Gemäßigte“ betitelt.

10.

Kluge Sterne.*

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meeresgruhn,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

*) Zuerst in dem Cyklus „Zur Ollea“ abgedruckt in den „Neuen Gedichten.“ 3. Auflage, 1852.

11.

Morphine.*

Groß ist die Ähnlichkeit der beiden schönen
Jünglingsgestalten, ob der Eine gleich
Viel blässer, als der Andre, auch viel strenger,
Fast möcht' ich sagen viel vornehmer aussieht,
Als jener Andre, welcher mich vertraulich[1]
In seine Arme schloss — Wie lieblich sanft
War dann sein Lächeln und sein Blick wie selig!
Dann mocht' es wohl geschehn, dass seines Hauptes
Mohnblumenkranz auch meine Stirn berührte
Und seltsam duftend allen Schmerz verscheuchte[2]
Aus meiner Seel' — Doch solche Linderung,
Sie dauert kurze Zeit; genesen gänzlich
Kann ich nur dann, wenn seine Fackel senkt
Der andre Bruder, der so ernst und bleich. —
Gut ist der Schlaf, der Tod ist besser — freilich
Das Beste wäre, nie geboren sein.

*) Ursprünglich „Fragment" überschrieben. Aus dem Manuskript des „Romancero" zum ersten Mal abgedruckt im „Orion", Bd. I, Heft 1, vom Januar 1863.
2) Als jener Andre, der vertraulich mich
1) Und seine Düfte allen Schmerz verscheuchten

12.

Salomo.

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomo's Lager Wache halten
Die schwertgegürteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen[1]
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schläfers, und seine Lippen lallen:

„O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so welk' ich und sterbe."

1) Das träumende Grauen

13.

Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer,
Mehr als uns bewusst, gewogen.[1]

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
Dass ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder[2]
Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
Dass ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiele,
Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen, was dir schmeckte,
Und die Schüssel gleich entfernen,

1) Waren wir in Jugendjahren.
Mehr als wissend, uns gewogen.
(Waren wir in Jugendzeit uns,
Mehr als uns bewusst, gewogen.)
2) Als ein tapfrer Waffenbruder

Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäa's Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und ade! sie sind zerronnen,
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!
Ach, zu tödtlich war der Faustschlag,
Der mich just ins Herz getroffen.[3]

[3]) Der mich tief ins Herz getroffen.
Die beiden letzten Strophen lauteten ursprünglich:

Trollt euch fort, verwünschte Wünsche,
Wie Gespenster höhnend, quälend!
Bin ein hoffnungsloser Krüppel,
Der sich krümmt am Boden elend.

Qualvoll sterb' ich hin, die Wurzel
Meines Lebens ist verletzt —
Ach, Das kommt von einem Fußtritt,
Den man mir ins Herz versetzt — —

14.

Gedächtnisfeier.*

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und Nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie, mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet: „Pauvre homme!“
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

*) Ursprünglich „Gedächtnistag“ betitelt.

15.

Wiedersehen.

Die Geisblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir saßen wieder, wie ehmals, am Fenster —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen
Zum letzten Male hier gesessen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig saß ich.[1] Die Plaudertasche,
Das Weib, hingegen schürte beständig
Herum in der alten Liebesasche.
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen
Gedanken bekämpft, eine lange Geschichte,
Wie wackelig schon ihre Tugend gewesen —
Ich machte dazu ein dummes Gesichte.[2]

1) Einsilbig blieb ich.
2) Wie nah ich dem höchsten Glücke gewesen,
Erzählte sie jetzt, dann auch die Geschichte,
Wie langsam ihr leidendes Herz genesen —
Ich machte dabei ein dummes Gesichte.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geister. Wehmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Todten, wir ritten schnelle.

16.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mückentanz,
Die Freunde, so wie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glücke.[1]

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Tabak.

1) Der Freund, so wie die Mücke,
Verschwindet mit dem Glücke.

Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm'!
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

17.

An die Engel.

Das ist der böse Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib [1] und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird [2] Wittwe sie und Waise sein!
Ich lass' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Muthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

1) Sie war mein Weib
2) Würd' (Müßt')

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

18.

Im Oktober 1849.*

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, Das ist vom Übel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

*) Mit der Überschrift „Deutschland. Im Oktober 1849.“ zuerst abgedruckt in der „Deutschen Monatsschrift,“ Septemberheft 1850.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem[1] Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist Das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen.)

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sonntag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier!

Auch Lißzt taucht[2] wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat[3] hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt[4] in der Kommode.

Er lebt, der Franz,[5] und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis[6] —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!“[7]

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,

1) Vom sanften
2) Auch Lißzt lebt
3) Kein Russe, kein Kroat
4) er ruht
5) Es lebt der Franz
6) Kinder Kreis
7) Diese Strophe fehlt in dem ältesten Manuskript dieses Gedichts.

Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenloos,
Es sind dieselben alten Mähren,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären."

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Magyar,
Wir Andre[8] haben schlimmre Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen[9] und gemeinen Hunden.[10]

8) Wir Andern Ms.
9) Von Wölfen, Füchsen Ms.
10) Hier findet sich im ältesten Manuskript noch die Strophe:

Was groß auf Erden ist, Das geht
Zu Grund, uns bleibt nur Schund und Bettel.
Du flennst? Genier dich nicht, Poet,
Und wein dich aus wie eine alte Bettel.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum[11] den Duft der Sieger,
Doch still, Poet, Das greift dich an —
Du bist so krank, und schweigen wäre klüger.

19.

Helena.*

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebtest mich mit Wollustgluth —
Jetzt kannst du die Gluth nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten sind unersättlich.

11) Ertragen nicht
Die letzte Strophe lautete ursprünglich im Originalmanuskript:

Wär' nur ein großer Bavian
Im Heere unser Überwinder! —
Doch still, Poet, Das greift dich an,
Du bist so krank und schweigen wär' gesünder.

*) Zuerst als Motto zum Tanzpoem „Der Doktor Faust," sodann in dem Cyklus „Zur Ollea" in den „Neuen Gedichten," 3. Auflage, 1852, abgedruckt.

20.

Böses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus, hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottiljen[1] Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formiert! Die süßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit, vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund;
Und Alles, was sie spricht, ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleichet,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; —
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweichet
Und heimlich bebend küss' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilje,[2]
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
„Heirathe mich und sei mein Weib, Ottilje,[3]
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.“

1) Mit mir mein muntres Mühmchen
2) eine Blume.
3) Heirathe mich, du allerliebste Muhme.

Was sie zur Antwort gab, Das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos daniederliegt[4] seit manchem Jahr. — —

21.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

4) Gelähmt am Boden liegt

22.

Vermächtnis.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine sämmtlichen Gebresten.

Ich vermach' euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden
Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter schöne Gottesgaben.

Codicill zu dem Vermächtnis:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr eur Angedenken,
Er vertilge eur Gedächtnis.

23.

Enfant perdu.*

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, dass ich siege,
Ich wusste, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bisschen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten Nichts) —
Sie zu verscheuchen, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So schoss ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
Dass solch ein schlechter Gauch[1] gleichfalls sehr gut
Zu schießen wusste — ach, ich kann's nicht leugnen —
Die Wunden klaffen — es verströmt mein Blut.

*) Ursprünglich „Verlorene Schildwacht“ überschrieben.

1) Dass solch verdächt'ger Gauch

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbesiegt und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

O lass nicht ohne Lebensgenuss[1]
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuss,
So lass sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So fass es am Zipfel.
Auch rath ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

1) Liebesgenuss
Das Gedicht war ursprünglich „Stammbuchblatt" überschrieben.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königsohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheißen
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,
Kötert er die ganze Woche

Durch des Lebens Koth und Kehricht,[1]
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmrungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnisvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Athmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall,
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geschäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüstung des Almemors.

1) Schmutz und Kehricht.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Betpultständer
Steht schon der Gemeindesänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geachselt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Kehl' den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd [2]
Seine Stimm' erhebt und singt:
„Lecho Daudi Likras Kalle!

„Lecho Daudi Likras Kalle —
Komm, Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiert
Ihr verschämtes Angesicht!"

Dieses hübsche Hochzeitkarmen
Ist gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Israel's

2) laut aufjubelt,

Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Busenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Äthiopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Räthseln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personificierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebsten Alles,
Ausgenommen Tabackrauchen —
„Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.[8]

[8]) Weil wir heute Sabbath haben.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

„Schalet, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!“
Also klänge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst dem Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
All' die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Wonnebrot des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
Das Ambrosia der falschen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
Glänzt sein Auge wie verkläret,
Und er knöpfet auf die Weste,
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?[*]
Sind Das nicht die Brüsselbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kamele?

„Hör' ich nicht die Herdenglöckchen?
Sind Das nicht die fetten Hämmel,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der schöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen,
Kommt geschritten der Verwünschung
Böse Stund' — Es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch, als griffen eiskalt
Hexenfinger in sein Herze.
Schon durchrieseln ihn die Schauer
Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchse.
Langsam riecht er — will sich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzessin
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —
Hastig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Nässe,
Daß es knistert und erlischt.

*) die Wasser rauschen?

Jehuda ben Halevy.

(Fragment.)

I.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß' ich,
Jemals dein,[1] Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist, als hört' ich Stimmen,
Psalmodierend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,

[1]) Deiner je.

An der Augen süßer Starrheit —
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn
An dem räthselhaften Lächeln
Jener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verflossen
Siebenhundertfünfzig Jahre —[2]

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Castilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unsrer Welt, und auch deßwegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

[2]) Siebenhundertfünfzig Jahre
Sind verflossen seit dem Tage,
Wo geboren ward der Dichter.

Diesen[3] echten alten Text
Recitierte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjudäischen Idiom,
Das wir „Aramäisch" nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbische zum Deutschen —
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnis
Bald darauf[4] sehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten

[3]) Jenen
[4]) Späterhin

Babylon's und Pumpeditha's
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt' ich eine Fechtschul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantastisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylon's entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promenieren, wie wir andern

Säugethiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf kolossalen Säulen
Prangten Palmen und Cypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,[5]
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden,
Durch unzähl'ge Hängebrücken,[6]
Die wie Schlingepflanzen aussahn
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines[7]
Zeisigvolk, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,[8]
Welcher[9] unvermischt mit schnödem
Erdendunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudschüler,[10]
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute

5) Prangten stolze Edelbäume
Seltner Gattung. Blumenbeete.
6) Von unzähl'gen goldnen Brücken,
7) Und umflattert sind von kleinem
8) Jene reinen Balsamdüfte,
9) Welche
10) Talmudist

Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann, [11] sich zu erfrischen,
In die blühende Hagada,

Wo die schönen alten Sagen,
Engelmärchen [12] und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgesänge, Weisheitssprüche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — o, Das glänzte,
Quoll und sproß so überschwänglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der [13] wundersamen Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern
Jener seligen [14] Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung, [15]
Die wir nennen Poesie.

11) Flüchtete,
12) Martyrmärchen
13) Und der
14) Jener schöneren
15) Die nur wen'gen Augen sichtbar,
(Die nur Geisteraugen sichtbar,)
Obige zwei Strophen lauteten ursprünglich:

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von den Schauern
Einer zweiten, sanftverklärten
Und viel schöneren Geheimwelt —

Tief empfand er ihre wilde
Abenteuerliche Süße,
Ihre wunderbare Schmerzlust,

Auch die Kunst der Poesie,
Heitres Wissen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunst heißen,
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,[16]
Eine wunderbare, große

Feuersäule des Gesanges,
Die der Schmerzenskarawane
Israel's vorangezogen
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lied, wie seine Seele —
Als der Schöpfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Küsste er die schöne Seele
Und des Kusses holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten
Ist das höchste Gut die Gnade —

16) Stern und Fackel, Licht und Leuchte
Seiner Zeit und seines Volkes.

Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen,
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

II.

„Bei den Wassern Babel's saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden“ —
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und sumset, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch Das kann nur kühlend lindern —

Heilen kann mich nur der Tod,
Aber ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, Das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreifet
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampfet
In dem Kessel, der allmählich
Ganz verstummt.[1] Es weicht mein Spleen,
Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

„Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?“

1) Gott sei Dank! ich athme freier.
Es verdampft die Sud im Kessel,
Und er schweigt.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltsherrscher
Mit der Geisteskönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Kanzonetten und Ghaselen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeküßten Seele!
Wahrlich, ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Roussillon's und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie sie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnrung![2]

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man, statt des wahren Gottes,
Nur den falschen Gott der Liebe
Und der Musen angebetet.

Klerici, mit Rosenkränzen
Auf der Glatze, sangen Psalmen

[2]) der Romantik!

In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
Spintisierten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minnesänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenschmuck der Jugend
Bei Turnieren präsidierte
Und den Lorberkranz ertheilte —

Keine Kußrechtskasuistin
War sie, keine Doktrinärrin,
Die im Spruchkollegium
Eines Minnehofs docierte —

„Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,

Der Zerstörung Jammerbildnis,
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange,
Stand der Knabe, und er horchte,
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande[3]

Und erzählte, wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtspur
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamieret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
„O des Jammeranblicks!" rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwärzte und es aussah,
Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es sein, die Augen lugten
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn,[4]
Und er seufzt': „Jerusalem!

[3]) aus dem Morgenland zurückkam
[4]) tausendjähr'ger Tiefe,
(tausendjähr'ger Nacht.)

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt,
Ist zur Wüstenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein höckriges Kameel
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zion's,
Wo die goldne Veste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehn schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sickern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochnen Tempelsäulen." — —

Solche fromme Pilgersagen
Weckten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Vidam,

Messer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die schöne Melisande,[5]
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und sterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden
Endlich auch mit Leibesaugen,

[5]) Im Originalmanuskript lautet der Name stets „Palisande."

Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebessang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
In dem Schicksal beider Dichter!
Nur daß Jener erst im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen seiner Liebsten,
Und sein sterbend Haupt, es ruhte [6]
Auf den Knien Jerusalem's.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

[6]) Also starb auch dieser Pilger (Dichter)
Zu den Füßen seiner Liebsten,
Und sein müdes Haupt, es ruhte
Statt dieser Strophe findet sich im Originalmanuskript folgender Schluß:
Auch Jehuda ben Halevy
Trieb's von binnen, er bestieg
Eine spanische Felucke,
Die ihn nach Kairo brachte.

Mit der Karawane ging er
Von Ägypten nach Arabien,
Und den Wüstensand durchwandernd
Kam er nach Jerusalem.

Auf des Tempels Trümmern saß er,
Singend seine große Kinne,
Das berühmte Klaglied „Zion,“
Als ihn traf der Speer des Todes.

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken [1]
Und mit inkrustierten Steinen
Und Kameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
Unschätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres,
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche. [2]

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, Dem sandt' er

1) Rings mit Miniaturbildwerken
2) Einst der Siegelring des Cyrus,
Ward sie jetzt zu einer Brosche.

Einen Onyx für sein großes
Naturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,[3]
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert
Ihre Fackel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
Die an einer babylon'schen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantert.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
Der sie nach Ägypten brachte,
Wo sie später auf dem Putztisch

[3]) Diese trug sie als ein Stirnband,
Draus hervor das Haar geflattert.

Der Kleopatra erschienen,
Die die schönste Perl' zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenschnur nach Spanien,
Und sie schlängelte am Turban
Des Kalifen zu Corduva.

Abderham der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronschatz von Kastilien.

Die kathol'schen Majestäten
Span'scher Königinnen schmückten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Processionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satan's Enkel, diese Perlen

In Versatz, um der Finanzen,
Deficit damit zu decken.[4]

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomou.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — Schlief der König,[5]
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlichen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls[6]
Die Gesänge von den Thaten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Muthe,

4) Mendizabel, Sohn des Satans,
Kam zuletzt und gab die Perlen
In Versatz, damit sie deckten
(In Versatz, um rasch zu decken)
Der Finanzen Deficit.
(Mendizabel, Satans Enkel,
Späterhin Finanzminister,
Gab die Perlen in Versatz,
Um ein Deficit zu decken.)

5) — Wenn er schlief,

6) Ich, auch ich, ich liebte weiland

Meine Stirn umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon! — gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Cymbelklängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelelend — still davon! —

Still davon! — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht Finanznoth,
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschlösse ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Festgesänge, Klagelieder,
Die Ghaselen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — Alles ließ' ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen

Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe.

Ob den seltnen [7] Basreliefen,
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den großen [8]
Inkrustierten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessern Schatz verschließet —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Wiederschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene, [9]
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmücket
Alle Notabilitäten
Dieser mondumkreisten Erde,
Thais und Kleopatra,

Isispriester, Mohrenfürsten,
Auch Hispaniens Königinnen
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

7) Ob den schönen
8) Die so winzig sind und dennoch
So vollendet ob den großen
9) Perlen, schöner als diejen'gen,

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austerthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die, verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlenthränenlied
Ist die vielberühmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerstreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheißen Ab, dem Jahrstag
Von Jerusalem's Zerstörung
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, Das ist das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jerusalem gesungen —

Barfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Hauptshaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschaun — dem Grab entstiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges und die Geier
Nahten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todesspeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Qual ins Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Sürprise.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hoboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche,
Oder schlugen Pauk' und Cymbel.

Und Das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
„Lecho Daudi Likras Kalle.“

IV.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöse sei, das Kästchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte sie, Der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesisch eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bonbonnièren von Marquis
Im Passage Panorama.

„Sonderbar!“ — setzt sie hinzu —
„Daß ich niemals nennen hörte
Diesen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.“

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
Wo die Mädchen, diese künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Ägypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen China's,
Porzellanpagodenkaiser —
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber, Himmel! —

Fragt man sie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra —[1]

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit großen Augen schaun

[1]) Fragt man sie nach jenen großen
Namen der arabisch-spanisch
Jüdischen Poetenschule,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol,
Rabbi Moses Iben Esra,
. . . .
. . . .

Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Ochsinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und Hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Koncerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und, versteht sich, den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.[2]

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französ'scher Witzbold,
Den Hariri überwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

[2]) Seinen schönsten Laut entlockte.

„Aber Beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medikus

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,[3]
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unstät, heimatlos.[4]

Pilgernd nach Jerusalem,
Überfielen ihn Tartaren,
Die, an einen Gaul gebunden,
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

3) Iben Esra, Liebste! war
Freund Jehuda's ben Halevy,
Der in seinem Wallfahrtbuche
Uns erzählt, wie er vergebens

Zu Granada aufgesucht
Seinen Freund, und dort gefunden
Nur den Bruder, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,

4) Griff er, wie so mancher Andre,
Nach dem Wanderstab und trieb sich
Unstät, heimatlos umher.

Musste Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Musste nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Dass die Milch floss in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbis, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Dass der Khan, der Fürst der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenen-Mandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorberbaum erfasste,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorber,
Der so stolz die Stirne krönet,
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen[5] Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deßhalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Alsbald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Kriminalrath Hitzig,
Welcher ehmals Itzig hieß —

Als er noch ein Itzig war,
Träumte ihm, er säh' geschrieben

[5]) Wie des alten

An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab H.

„Was bedeutet dieses H?“
Frug er sich — „etwa Herr Itzig
Oder Heil'ger Itzig? Heil'ger
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er sich Hitzig,
Und nur die Getreuen wussten:
In dem Hitzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel' Umschweife nahm der Heil'ge,
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hose der Geduld,
Und ich anfing so zu fluchen,
So gottlästerlich zu fluchen,

Dass der fromme Pietist,
Leichenblass und beineschlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wüstenwandrung

Israel sich oft erlustigt
Mit den Töchtern Kanaan's,

„Da geschah es, daß der Pinhas
Sahe, wie der edle Simri
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm[6] der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig[7]
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgestochen —
Also heißt es[8] in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke sich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday." —

Dieser nun, Schlemihl I.,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen,
Daß er ein Schlemihl gewesen.

6) Aus dem Volk
7) Und entrüstet griff er hastig
8) Also steht es

Doch geschätzet wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schaddav.

Längst ist auch der Pinhas todt —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Über unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra,
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gothisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich, Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol*)
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle,
Und der Lieder Süße wurde
Bittre Wehmuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;

*) Dreißig Jahre sang Gabirol

Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End' zu den erlauchten
Ohren des Kalifen kam.

Dieser prüfte eigenzüngig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demselben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

Disputation.*

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fanfaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisenwaffe blitzet —
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespitzet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier,[1] nicht Damendiener —
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Skapulier und Arbekanfeß
Sind der Harnisch, drob sie trutzen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

*) Ursprünglich „Kontroverse“ betitelt.
1) Fechten dort.

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kämpe Frater Jose,
Gardian der Franciskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenschlüsse
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß Derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sakramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon[2] die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme! —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt sie jetzo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Grausame;

[2]) Schwingen auch

Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsschranzen,
Sie befehl'gen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.[3]

Aber plötzlich Paukenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen.[4]

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen

[3]) Statt dieser Strophe fanden sich im Originalmanuskript ursprünglich die beiden folgenden:

Edelleuten ohne Vorhaut,
Solcher Gattung, war der König
(Solchem vorhautlosen Volk,
Solchen Rittern war der König)
Stets gewogen, und sie dienten
Ihm getreu und unterthänig;
Füllten seines Schatzes Säckel,
Fochten brav in seinem Heere,
Bis ihn der Infant getödtet,
Don Henrico Transtavere.

[4]) Exorciert er jetzt den Rabbi,
Jene auch, die mit ihm kamen.

In dem Juden, die mit Scharfsinn,
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von Demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Öchslein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Ägypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,

Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der[5] entstiegen seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!" rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr[6] in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, Das seid ihr gewesen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

5) Sei
6) Und dis

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam
Blutfraßgierig aufzustöbern. [7]

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuse, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;

7) Schauderhaft hervorzustöbern.

Des verjährten Grolles Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauset euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungeziefer![8]

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu sühnen unsre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Namen;
Seine Duldsamkeit und Demuth
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Deßhalb sind wir auch so sanft,
So leutselig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Versöhners, Musterbilde.

„Einst im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Händen Liljenstenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichsten Gewänder

[8]) Statt obiger zwei, fand sich im Manuskript ursprünglich nur folgende Strophe:

„Wascht dort ab von euren Herzen
Des verjährten Grolles Schimmel
Und der Sünden Ungeziefer,
Und euch öffnet sich der Himmel —

Von Mousslin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unsre Köpfe;
Allerliebste Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübsche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher sind hier unten,
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.[9]

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleison singen.“

Also schloss der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schnöde.[10]

9) Statt obiger zwei, fand sich im Manuskript ursprünglich nur folgende Strophe:
„Weinpokale werden droben
Noch viel weitre Ränder haben,
Und die Frauen kleinre Mündchen.
Als hier unten, uns zu laben.

10) Fängt kein Köder, grinsen schnöde.

Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank' dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befassen. [11]

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten
Ist bescheiden noch, sechstausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

11) „Dein Dreifaltigkeits-Geheimnis
Wollen wir besprechen künftig,
Wenn der Mond im ersten Viertel,
Bin dann weniger vernünftig.

„Als am nüchtern hellen Tage,
In der lichten Sonnenklarheit,
Wo die Regula-de-tri
Herrscht in ihrer trocknen Wahrheit.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen
Hat der Letztre keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig
Und in seiner Himmelshalle
Existieret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Kokythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Groß wie König Ok von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delikat,
Delikater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäbchen Rettig —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

„Was Gott kocht, ist gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick dich am Leviathan."

Also lockend sprach der Rabbi,
Lockend, ködernd, heimlich schmunzelnd,
Und[12] die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Vorhäute,

12) Doch

Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.[18]

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs Neue
Der katholische Bekehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachttopf, und kein leerer.

Darauf repliciert der Rabbi
Mit zurückgehaltnem Eifer;
Wie sein Herz auch überkocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mischna,
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel' beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Musst' er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: der Tausves-Jontof
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört Alles auf, o Gott!“
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;

18) Also lockend (ködernd) sprach der Rabbi,
Wie die Schlang' im Paradeise,
Leckte manchmal sich die Finger,
Wie nach einer fetten Speise.

Freudig schütteln sich die Juden;
(Als der Rabbi schloß, die Juden)
Glaubten schon zu triumphieren,
Und sie griffen zu den Messern,
Die Beschneidung zu vollführen.

Und es reißt ihm die Geduld,
Rappelköpfig wird er plötzlich.[14]

„Gilt Nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, den Übelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Leugner musst du
Deines Namens Ehre rächen.[15]

„Lass den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Rotte,
Die sich wider dich empört
Durch Emeute und Komplotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharao'n getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrajim,

14) An der Jacke der Geduld
Reißen ihm die Knöpfe plötzlich.
15) Das bist du! Du musst den Frechen
Strafen, der vom Tausves-Jontof
Wagt so lächerlich zu sprechen.

Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Jabajim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jad, und sammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis,
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that,
Tanzen und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflammten:[16]
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube
Belial und Astarothe.

„Trotzen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln[17] Höllenpossen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

16) Grimmig fiel der Kapuziner
In die Red' dem Zornentflammten:
17) Deinen grimmen

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser, als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden."

Also tost in Schimpf und Ernst,
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüthen, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem [18] kein End' ist abzuschauen;
Müde wird das Publikum
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?"

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände

18) Und

Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:[19]

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch
Daß sie alle Beide stinken.“[20]

19) Blanka sah den König an,
Wiegte lang, als ob sie sinne,
In der Hand das Lockenköpfchen,
Endlich sprach die Königinne:
(Donna Blanka sieht den König
Lange an; in ihre Hände
Sinkt das Kinn, als ob sie sinne;
Und sie gähnt und spricht am Ende:)

20) Daß sowohl der Kapuziner,
Als der Rabbi, Beide stinken.“

Letzte Gedichte.

(1853—1855).

Ruhelechzend.

Lass bluten deine Wunden, lass
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So musst du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpacke
Und vom Genie Giacomo's
Und seiner Weltberühmheitsklacke.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.[1]

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt.
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden ödes Gekreisch,
Der Furien Singsang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus Gebell —

1) Mond der Wonne.

Das passt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdammten Domänen,
Ist Alles in Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber, wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:
„Ich lass' nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — ich will mit dir versinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!
Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,
Hinlungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelshallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.

O, Das ist grauenhaft; o bleib,
Bleib bei mir, du geliebter Leib!"

Der Leib zur armen Seele spricht:
„O tröste dich und gräm dich nicht!
Ertragen müssen wir in Frieden
Was uns vom Schicksal ward beschieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Wirst droben auserlesen sein,
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morscher Zunder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüsiert man sich
Im Himmel besser, als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!"

Rothe Pantoffeln.

Gar böse Katze, so alt und grau,
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
Auch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Safian und von Satin,

Von Sammt, mit goldnen Borden garniert
Und buntgeblümten Bändern verziert.
Am lieblichsten dort zu schauen war
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit seiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schusterhaus,
Kehrt' wieder um, dann blieb sie stehn,
Thät nochmals durch das Fenster sehn —
Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Kitze, Frau Katze,
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind sie nicht theuer, ich kauf' sie Euch ab,
Sagt mir, wie Viel ich zu zahlen hab'."

Die Katze rief: „Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
Geruhen Sie, mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerschönsten Madel
Und Herzoginnen, der höchste Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch lasst uns sehn, ob sie Euch passen —
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz" —

So flötet die boshaft listige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub', in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,
Um anzuprobieren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —

Da packt sie plötzlich die böse Katze
Und würgt sie mit der grimmigen Tatze
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!
Jedoch die Pantöffelchen scharlachroth,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die Andern, und sodann
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.“

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in Acht.
Lasst euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' euch, lieber barfuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müsst' ich auf hohem Seegewässer

Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen,[1] und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort schliefen,
Haifisch' und Krokodile, kommen
Mit offnem Rachen emporgeschwommen —
Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, Das macht mich toll!

Mit spöttischem Sumsen mein Bett umschwirrn
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Setzen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elephantenrüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reist ab — o wehe! —
Noch früher, als ich selber gehe.

1) Wenngleich alldort der tolle Nordwind
Die Wellen peitscht.

Das Sklavenschiff.

I.

Der Superkargo Mynheer van Koek
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er kalkuliert der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalflusse.
Das Fleisch ist hart,[1] die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Branntewein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Dukaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro."

1) Das Fleisch ist gut.

Da plötzlich wird Mynheer van Koek
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doktor van der Smissen.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Die Nase voll rother Warzen —
„Nun, Wasserfeldscherer," ruft van Koek,
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?"

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal todt, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer
Des Morgens in der Fruhe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Küste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Todten schnappen!
Die fasst den Kopf, Die fasst das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist Alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glotzen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken."

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Koek: „Wie kann ich lindern
Das Übel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?"

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben Viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Lässt sich die Krankheit heilen."

Da ruft van Koek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung im Delfte
Ist sehr gescheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen solln
Hier auf dem Verdecke tanzen,
Und wer sich beim Hopsen nicht amüsiert,
Den soll die Peitsche kuranzen.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel’ tausend Sterne schauen,
Sehnsüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurduft;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, Der spielt die Flöte,
Ein Schiffsjung’ schlägt die Trommel dazu,
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Fraun,
Sie jauchzen und hopsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genoss —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimuliert,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungethüme der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran
Haifische, viele hundert;
Sie glotzen nach dem Schiff hinauf,
Sie sind verdutzt, verwundert.

Sie merken, dass die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen, und gähnen,
Aufsperrend den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie Viele von ihrem Gelichter.
„Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik!“ sagt Albion's Dichter.[1]

Und Schnedderedeng und Dideldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynheer van Koek
Und faltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen-Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Rinder.

„Verschone ihr Leben um Christi willn,
Der für uns Alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.“

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
„Gieb mir ein Stückchen Brot.“

1) Musik!“ sagt Shakspeare, der Dichter.

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte isst gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frisst Alles,
Und trinkt noch mehr dazu."

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen Alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und machte sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbekehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sankt-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spat und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Konfession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit,
Wie im Leben, soll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängnis wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strotzte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es macht auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Rosse,
In schwarzen Decken vermummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livrée,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradekutschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht komplet.

Es fehlte Jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

Jammerthal.*

Der Nachtwind durch die Luken pfeift,
Und auf dem Dachstublager
Zwei arme Seelen gebettet sind;
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
„Umschling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück fest deinen Mund,
Ich will an dir erwarmen.“

Die andre arme Seele spricht:
„Wenn ich dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich seufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

„Die strenge Wittrung,“ erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
Hat Beider Ableben verursacht, sie hat
Zum mindestens solches beschleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,
Sei höchst nothwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.

E d u a r d.*

Panaschierter Leichenwagen,
Schwarzbehängte Trauerpferde!
Ihn, den sie zu Grabe tragen,
Glückte Nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte
Gern wie Andre sich erquicket
An dem irdischen Bankette,
Doch es ist ihm nicht geglücket.

Lieblich ward ihm eingeschenket
Der Champagner, perlenschäumend;
Doch er saß, das Haupt gesenket,
Melancholisch ernst und träumend.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang. 1857.

Manchmal ließ er in den Becher
Eine stille Thräne fließen,
Während rings umher die Zecher
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudsamer
Wachst du auf in Himmelssälen,
Und kein Weltrausch-Katzenjammer
Wird dich dort wie Andre quälen.

Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und aufs Neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„„O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. —““

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„„Wo ist denn meine Magd, die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„Daß sie mir streichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

„„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

„„Spute dich, Bienchen, und frisier mich,
Und schnüre die Taille und parfümier mich;

„„Reib mich mit Rosenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

„„Damit ich gar nicht stinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gam's Armen ruh'.

„„Schon flirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„„Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

„„Viel Musikanten sind eingeladen,
Auch Sängerinnen, vornehme Cicaden.

„„Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„„Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die buntbeflügelten Gäst',

„„Schon kommt die Familie, geputzt und munter;
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„„Heuschrecken und Wespen, Muhmen und Basen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blasen.

„„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,[1]
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spat.

„„Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““ — —

Bim-bam, Bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
„„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““

1) im vollen Ornat.

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Misthaufen gesessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr',
Bis daß die Braut verfaulet war.

Der tugendhafte Hund.*

Ein Pudel, der mit gutem Fug
Den schönen Namen Brutus trug,
War vielberühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.
Er war ein Muster der Sittlichkeit,
Der Langmuth und Bescheidenheit.
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.
Er war ein wahres Hundejuwel!
So ehrlich und treu! eine schöne Seel'!
Auch schenkte sein Herr in allen Stücken
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund
Trug dann einen Hängekorb im Mund,
Worin der Metzger das schön gehackte
Rindfleisch, Schaffleisch, auch Schweinefleisch packte. —
Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:
Der Brutus berührte keinen Knochen,
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang. 1857.

Doch unter den Hunden wird gefunden
Auch eine Menge von Lumpenhunden —
Wie unter uns, — gemeine Köter,
Tagdiebe, Neidhardte, Schwerenöther,
Die ohne Sinn für sittliche Freuden
Im Sinnenrausch ihr Leben vergeuden!
Verschworen hatten sich solche Racker
Gegen den Brutus, der treu und wacker,
Mit seinem Korb im Maule, nicht
Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam
Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen
Verschwornen Bestien überfallen;
Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrissen,
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,
Und fraßbegierig über die Beute
Warf sich die ganze hungrige Meute. —
Brutus sah Anfangs dem Schauspiel zu
Mit philosophischer Seelenruh';
Doch als er sah, daß solchermaßen
Sämmtliche Hunde schmausten und fraßen,
Da nahm auch er an der Mahlzeit Theil
Und speiste selbst eine Schöpfenkeul'.

Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frißt?
So ruft wehmüthig der Moralist.
Ja, böses Beispiel kann verführen;
Und, ach! gleich allen Säugethieren,
Nicht ganz und gar vollkommen ist
Der tugendhafte Hund — er frißt!

Pferd und Esel.*

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,
Dampfwagen und Dampfkutschen
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast
Prasselnd vorüberrutschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern, und seufzt und spricht:
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur
Bereits gewesen ein Schimmel,
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Jetzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht
Von schrecklichen Schicksalsschlägen.
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang, 1857. — Die nachstehenden Varianten sind einer Abschrift dieses und des vorhergehenden Gedichts entnommen, welche der Verfasser (mit der Überschrift „Fabeln für Julius") dem Sohne seines Verlegers geschenkt hat.

„Uns Pferde tödtet die Konkurrenz
Von diesen Dampfmaschinen —
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu!
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;
Der Mensch giebt keinen Bissen
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,
Wie jene Menschenkinder.
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß, und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemüthlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheidne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Rappen, so Schecken wie Fuchs,
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verlässt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgefühle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt,
Und schüttet das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frisst Bröte und Wecke.

„In diesem uralten [1] Naturkreislauf
Wird ewig die Welt sich drehen,
Und ewig unwandelbar, wie die Natur, [2]
Wird auch der Esel bestehen."

Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,
Und hungern muss das stolze Pferd.
Dem armen Luder, dem Esel, aber
Wird niemals fehlen sein Heu und Haber. [3]

1) In diesem großen
2) wie die Welt,
3) Das arme Luder, der Esel, aber
Bleibt wohlgefüttert mit Heu und Haber.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer=Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaille
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer=Thor
Sein bißchen Käfer=Verstand verlor;
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch sputet euch, ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind."

Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.

Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzten sie sich in die Kerzengluth.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen büßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimat-Äther gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

„Aus Rosenkelchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog

Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cikade, der Künstlerin —

„Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne falsche Kanaille!"

Die Libelle.*

Es ist die Libelle, die blaue,
Im Käferland die schönste Person.
Die Schmetterlinge sind mit Passion
Verliebt in die schöne Fraue.

Sie ist so fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaß;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt sie keck in den Lüften.

Die bunten Buhlen fliegen
Ihr nach, und mancher junge Fant

*) Diese (vermuthlich ältere) Bearbeitung des vorhergehenden Stoffes ist nur in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang. 1857. abgedruckt.

Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,
Willst du meiner Brunst dich fügen."

Da spricht die falsche Libelle:
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;
Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,
Damit ich mein Stübchen erhelle."

Kaum hören sie diese Töne,
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht Einer eine Kerze,
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;
Und die Flamme den armen Käfer verzehrt,
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;
Doch auch in Deutschland, liebes Kind,
Giebt es Libellen, und sie sind
Gar sehr perfid und satanisch.

Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Katze bin ich.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohllaut lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen,
Mit Mimi zu musicieren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweiht jemals für Lohngunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Koncert gemeinsam jetzo;
Das sind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Kapricen von Beethoven
Oder Berlioz, Der wird
Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel,
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele,
Rümpft die Nase, schnupft und schmäht
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musicieret,
Trotz dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Rosig lächelnd Fee Aurora.

Guter Rath.

Lass dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führest heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fidel macht das Fest;

Küsse deine Schwiegertanten,
Denkst du gleich: „Hol euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knickre nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhasst, Thor,
Desto öfter geh hinein;
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Jücken,
Kratze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,
Alles was du kochst, ist gut.“

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauf ihr zwei;
Kauf ihr Spitzen, goldne Spangen,
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh'.

Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingeliert;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Rotznäschen und sein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerdütchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchs —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwerchsack weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor

Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe? —
O, die hübschen Waisenkinder!

Litzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper, feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Gören —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug inkognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauscht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und beflittert;
Dorten werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastieren;
Gar elendig lamentieren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem Andern,
Einsam, kummervoll dort wandern
Viel' Millionen Waisenkinder.

Das Hohelied.*

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,
Das Gott der Herr geschrieben,
Ins große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,
Der Gott war hochbegeistert;
Er hat den spröden, rebellischen Stoff
Ganz künstlerisch bemeistert.

Fürwahr, der Leib des Weibes ist
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen sind
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Ist dieser Hals, der blanke,
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 4. Jahrgang, 1854.

Der Brüstchen Rosenknospen sind
Epigrammatisch gefeilet;
Unsäglich entzückend ist die Cäsur,
Die streng den Busen theilet.

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischensatz mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küsst
Mit schöngereimten Lippen.

Hier athmet wahre Poesie!
Anmuth in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobsingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mitsammt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Lied der Marketenderin.*

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Husaren lieb' ich sehr,
Ich liebe sehr Dieselben;
Ich liebe sie ohne Unterschied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Officiere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
Ich liebe sie Alle, die Braven;
Auch hab' ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,
Die Welschen und Niederländschen,
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
Von welchem Glaubensbund ist
Der Mensch, er ist mir lieb und werth,
Wenn nur der Mensch gesund ist.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 4. Jahrgang. 1854.

Das Vaterland und die Religion
Das sind nur Kleidungsstücke —
Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
Geb' ich mich hin mit Freude;
Und wer nicht gleich bezahlen kann,
Für Den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
Der lacht im Licht der Sonne;
Und heute schenk' ich Malvasier
Aus einer frischen Tonne.

Fragment.*

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungesund;
Mit dem einen Maule schon
Schwätzt zu viel der Erdensohn!
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muß er schweigen unterdessen;
Hätte er der Mäuler zwei,
Löge er sogar beim Fressen.

*) Aus dem Nachlasse des Dichters hier zum ersten Male von Alfred Meißner mitgetheilt.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibitzt er mir die Bankbillette.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlass' ich bald, die böse Welt.
Ich merke: hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,
Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr Nichts,
Und braucht deßhalb auch nicht zu stehlen.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.*

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrszeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katzenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katzenfrühling der Poesie,
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

*) Ursprünglich betitelt: „Des Jung-Katers Poesie-Musik.“

Er will die Poesiemusik,
Rouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vokalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.[1]

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewusst
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Nicht von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch Nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterkoncert
Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng dich, mein theurer Berlioz
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweinberauscht,
Drei Dutzend Dudelsackpfeifer.

1) Hier folgte ursprünglich noch die Strophe:
Er will eine Tonkunst ohne Kunst,
Er will vom Perückenthume
Emancipieren die Ton-Poesie,
Des Traumes blaue Blume.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfingen
Sämmtliche Thiere unisono[2]
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurrn,
Welch ein Miaun und Gegröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend zugleich und matte,
Wie einst die Stimme der Sonntag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Koncert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probieret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;

[2]) Unisono anfingen
Sämmtliche Thiere der Arche Noä

Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag, Lise, wer ist der Vater?
Die Lise lächelt verklärt und spricht:
„O Liszt! du himmlischer Kater!“[8]

Hans ohne Land.

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land,
„Mich rufen hohe Zwecke:
Ein andres Weidwerk harret mein,
Ich schieße jetzt andre Böcke.

„Ich lass' dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Tuten, wenn ich entfernet,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernet.

„Ich lass' dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

„Sie bieten mir an die Kaiserkron',
Die Liebe ist kaum zu begreifen;

[8]) Die Lise lächelt nachsinnend und spricht:
„Ich glaube es war ein Kater.“

Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, dass ihr
Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,
Ich werde euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomatikus
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gemsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte nicht Faxen.

„Ich ködre durch keine Poklamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel;
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!
Ich kann nicht länger weilen;

Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Gäulen.

„Reich mir geschwind die Reisemütz'
Mit dem schwarz=roth=goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar Nichts von mir sagen."

Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,[1]
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen;

„Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe Jeder seine Bude,
Sobald es dunkel, Christ und Jude.

„Wo ihrer Drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll Niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

[1] Im Manuskript findet sich die Bemerkung: „Sollte der Anfangsvers lokaliter bedenklich erscheinen, so könnte als Variante gesetzt werden:
Krähwinkler! Wir, der hohe Rath, ꝛc.“

„Es liefre seine Waffen aus
Ein Jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße raisonniert,
Wird unverzüglich füsiliert;
Das Raisonnieren durch Gebärden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten."

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

„Ich lass' nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

„Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben." [1]

1) Ich will kein König Pharo sein,
Kein Kinderersäufenlasser;
Ich liebe die Menschen, ich liebe den Wein,
Ich hasse nur das Wasser.

„Laß zu mir kommen die Kindlein, ich will
Mich an der Einfalt laben;
Vor Allen laß kommen das große Kind,
Den Einfaltspinsel aus Schwaben."

So sprach der König; der Kämmerer lief,
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: „Du bist wohl ein Schwab'?
Das ist just keine Schande."
„„Gerathen!"" erwidert der Schwab', „„ich bin
Geboren im Schwabenlande.""

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?"
Frug Jener. „„Ich thu' abstammen
Nur von einem einz'gen,"" erwidert der Schwab',
„„Doch nicht von allen zusammen.""

Der König frug ferner: „Sind dieses Jahr
Die Knödel in Schwaben gerathen?"
„„Ich danke der Nachfrag'," antwortet der Schwab',
„„Sie sind sehr gut gerathen.""

„Habt ihr noch große Männer?" frug
Der König. „„Im Augenblicke
Fehlt es an großen," erwidert der Schwab',
„„Wir haben jetzt nur dicke.""

„Hat Menzel," frug weiter der König, „seitdem
Noch viel' Maulschellen erhalten?"
„„Ich danke der Nachfrag',"" erwidert der Schwab',
„„Er hat noch genug an den alten.""

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder."
„„Das kommt,"" erwidert der Schwab', „„weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.""

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimat getrieben?"

Der Schwabe antwortet: „„Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.""

„Erbitte dir eine Gnade," sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: „„O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

„„Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!""

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum! —
Leb wohl, und werde gescheiter;
Und da du ein Somnambülericht,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

„Zwei sichere Gendarmen, Die sollen dich
Bis an die Grenze führen —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich [2] die Trommel rühren."

[2]) Ich hör' schon

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.

Kobes I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhitzung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheilkündende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jetzunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
„Das Alles stinkt entsetzlich!

„Das Alles stinkt nach Mäusedreck,
Das ist verfault und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkram
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Katzen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich kratzen —
O Deutsche! Ich fürchte die fürstlichen Flöh',
Die kosten euch manchen Batzen.

„Jedoch wozu noch Kaiser und Flöh'?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Kostüm — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuser:
„„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!““

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaiserthum,
Wollt ihr einen Kaiser küren,
Ihr lieben Deutschen! lasst euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patricierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Leu,
Erwählt den dümmsten der Schöpse.

„Erwählt den Sohn Kolonia's
Den dummen Kobes von Köllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht prellen.

„Ein Klotz ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Äsop in der Fabel;
Er frisst uns arme Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstrakter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

„Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Köln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben.
Die tapfere Schar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elsaß, Burgund und Lothringerland
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet Nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbosen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Karnevalskaiser von Köln
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

„Der Drickes sei Kanzler, und nenne sich
Graf Drickes von Drickeshausen;
Die Staatsmaitresse Marizzebill,
Die soll den Kaiser lausen.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln
Wird Kobes residieren —
Und hören die Kölner die frohe Mähr,
Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eleison hör' ich sie singen." — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

Vermittlung.*

Du bist begeistert, du hast Muth —
Auch Das ist gut!
Doch kann man mit Begeistrungsschätzen
Nicht die Besonnenheit ersetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht
Für Recht und Licht —
Doch hat er Flinten und nicht minder
Kanonen, viele Hundertpfünder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —
Den Hahn gespannt —
Und ziele gut — wenn Leute fallen
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang, 1857.

Die Wahlesel.*

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Thiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Thiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteisucht wüthete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Komité der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarz-roth-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
Doch wagte sie nicht zu stimmen;
Sie hatte Angst vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als Einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: „Du bist ein Verräther!

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang. 1857.

„Du bist ein Verräther, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

„Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur
Verstandesesel, ein kalter;
Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,
Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

„Ich aber versenkte die Seele ganz
In jenes süße Gedösel!
Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz
Ist jedes Haar ein Esel.

„Ich bin kein Römling, ich bin kein Slav';
Ein deutscher Esel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,
So pflanzenwüchsig so sinnig.

„Sie spielten nicht mit Galanterei
Frivole Lasterspiele,
Sie trabten täglich, frisch-fromm-fröhlich-frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter sind nicht todt! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Esel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Esel zu sein!
Ein Enkel von solchen Langohren!
Ich möcht' es von allen Dächern schrein:
Ich bin als ein Esel geboren!

„Der große Esel, der mich erzeugt,
Er war von deutschem Stamme;
Mit deutscher Eselsmilch gesäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Esel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eselei,
Am Eselthume halten.

„Und weil ich ein Esel, so rath' ich euch,
Den Esel zum König zu wählen;
Wir stiften das große Eselreich,
Wo nur die Esel befehlen.

„Wir alle sind Esel! I—A! I—A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eselsgeschlechte!"

So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze.

Affrontenburg.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rasselnd drehte.
Ein Jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbronnen,

Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat Alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Muhme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch[1] —
Und solcherweis erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sippschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen[2] waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.[3]

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub' vom selben Gift genoß er.[4]

1) dem Vetter Frosch —
2) Des Gartens Blumen
3) Sie welkten hin, sie starben früh
An einem ungesunden Gifte.
4) Dasselbe ungesunde Gift,
Das hat auch späterhin getödtet
Die Nachtigall, die einst ihr Lied
Den kranken Rosen vorgeflötet.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfasste.[5]

Mich grinste an der grüne Spuk,
Er schien mich grausam zu verhöhnen,
Und aus den Taxusbüschen drang
Alsbald ein Ächzen, Röcheln, Stöhnen.[6]

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee zu der Zeit der Fluth
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer.
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust —
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloss
Gefesselt in verfluchten Banden.

[5]) Ein Geisterschauer mich ergriff
Am hellen, lichten Tag zuweilen
In jenem Garten — Grauenhaft
Scholl in der Fern' der Hunde Heulen.

[6]) Der grüne Spuk, er pflegte mich
Unheimlich höhnisch anzugrinseln;
Wie leichenwitternd hört' ich dann
Den Schlosshund in der Ferne winseln.

Zum „Lazarus."

1.

Lass die heil'gen Parabolen,
Lass die frommen Hypothesen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Ross der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
Unser Herr [1] nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, Das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler —
Aber ist Das eine Antwort?

1) Gott der Herr

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
Zärtlich ans Herz geschlossen;
Ach! meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küsste mich lahm, sie küsste mich krank,
Sie küsste mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
Der Geist ist eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
Er tobt und rast und berserkert.

Ohnmächtige Flüche! Dein schlimmster Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und versuch,
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauderhafte Schnecke!
Ich aber, ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungschimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.[1]

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnische göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,[2]
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

1) Vielleicht sind, ach! nur Spukgestalten
Die Phantasien, die mir im Hirn
Den nächtlich bunten Umzug halten.

2) Die schaurig süßen Orgia
Der Nacht, das tolle Geistertreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessiech und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtnis höhnend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Röcheln,
Und habe ruhig zugesehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speist ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis
Denk' ich der längstverstorbnen Schar;
Wie lodernd plötzliche Verliebnis
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Julchens Thränen,
Die im Gedächtnis rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Ist mir, als böte sie posthume
Gewährung meiner Liebesgluth.[1]

[1]) Ich ruf' nach dir, du todte Blume,
Im Fiebertraum wird mir zu Muth
Manchmal, als kämest du, posthume
Gewährung schenkend meiner Gluth.
(Im Fiebertraum; — mir wird zu Muth
Alsdann, als bötest du posthume
Gewährung meiner letzten Gluth.)

Statt mit dieser und der oben folgenden, schloß das Gedicht ursprünglich mit nachstehender Strophe:
O Julia, du weißt, ich habe
Dich stets geliebt, o Julia!
Ich komm', ich hol' dich aus dem Grabe, —
Ich liebe dich, du weißt es ja. —

O zärtliches Phantom, umschließe
Mich fest und fester, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — versüße
Die Bitternis der letzten Stund'!

6.*

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe große Dummheiten gemacht —
Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebar —
Wozu das viele Gewimmer?
Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiser war er nimmer.

7.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
So niedlich und so kühl — vergebens harrt' ich
Der Stunde, wo dein Herze sich erschlösse,
Und sich daraus Begeisterung ergösse —

*) Zum erstenmal abgedruckt aus dem Manuskript der „Vermischten Schriften," Bd. I.

Begeisterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verstand und Prosa achten gringe,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Rebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie eiu Mädchenbild gemalt von Netscher;
Ein Herzchen im Korsett [1] wie'n kleiner Gletscher.

8.

Vom Schöppenstuhle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: „Die Kleine hat
Durch Thun und Reden Nichts verbrochen."

Ja, stumm und thatlos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —

[1]) Ein Herzchen in der Brust

Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtet
Des bösen Willens dich und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugnis bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur Eins bleibt im Gedächtnis mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

9.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Wildnis
So schweigsam standest wie ein Bildnis,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende[1]
Die schreckliche Tragödia.

10.

Die Gestalt der wahren Sphinx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faselei ist jener Zusatz
Des betatzten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Räthsel
Dieser wahren Sphinx. Es hatte
Kein so schweres zu errathen
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
Räthsel nicht das Frauenzimmer;
Spräch' es aus das Lösungswort,
Fiele diese Wellt in Trümmer.

1) Erbarm auch du dich mein und spende,
O Gott, mir Ruhe bald; ach, ende

11.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinsen und spinnen,
Sie seufzen und sinnen;
Sie sind gar häßlich anzuschauen.

Die Erste trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deßhalb ist die Hängelippe so trocken.

Die Zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreise,
In drolliger Weise;
Die Augen der Alten sind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Schere,
Sie summt Miserere;
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

12.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im sel'gen Land;
Dort find' ich keine schönre Frauen,
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen
Könnt' mir ersetzen dort mein Weib;
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär' das Beste,
Du ließest mich in dieser Welt;
Heil nur zuvor mein Leibgebreste,
Und sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt auf diesem Erdpechpflaster
Zu schlendern durch das Jammerthal.

Genieren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergetzen.
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O lass mich froh
Hinleben noch viel' schöne Tage
Bei meiner Fau im statu quo!

13.*

„Nicht gedacht soll seiner werden!"
Aus dem Mund der armen alten
Esther Wolf hört' ich die Worte,
Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelöscht sein aus der Menschen
Angedenken hier auf Erden,
Ist die Blume der Verwünschung —
Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ström aus die Fluthen
Deiner Klagen und Beschwerden,
Doch von ihm sei nie die Rede
Nicht gedacht soll seiner werden!

Nicht gedacht soll seiner werden,
Nicht im Liede, nicht im Buche —
Dunkler Hund, im dunkeln Grabe,
Du verfaulst mit meinem Fluche;

Selbst am Auferstehungstage,
Wenn, geweckt von den Fanfaren

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang. 1857.

Der Posaunen, schlotternd wallen
Zum Gericht die Todtenscharen,

Und alldort der Engel abliest
Vor den göttlichen Behörden
Alle Namen der Geladnen —
Nicht gedacht soll seiner werden!

14.*

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um Drei
Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesinge,
Wir hatten zu reden viel' wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendroth
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Musenalmanach." 7. Jahrgang, 1857.

15.*

Dich fesselt mein Gedankenbann,
Und was ich dachte, was ich sann,
Das musst du denken, musst du sinnen —
Du kannst nicht meinem Geist entrinnen.

Stets weht dich an sein wilder Hauch,
Und wo du bist, da ist er auch;
Du bist sogar im Bett nicht sicher
Vor seinem Kusse und Gekicher!

Mein Leib liegt todt im Grab, jedoch
Mein Geist, der ist lebendig noch,
Er wohnt gleich einem Hauskobolde
In deinem Herzchen, meine Holde!

Vergönn das traute Nestchen ihm,
Du wirst nicht los das Ungethüm,
Und flöhest du bis China, Japan —
Du wirst nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reist,
Sitzt ja im Herzen dir mein Geist,
Und denken musst du, was ich sann —
Dich fesselt mein Gedankenbann!

*) Nur mitgetheilt von A. Meißner in dessen „Nachträgen zu den Erinnerungen an H. Heine.“

16.*

Lass mich mit glühnden Zangen kneipen,
Lass grausam schinden mein Gesicht,
Lass mich mit Ruthen peitschen, stäupen —
Nur warten, warten lass mich nicht!

Lass mit Torturen aller Arten
Verrenken, brechen mein Gebein,
Doch lass mich nicht vergebens warten,
Denn warten ist die schlimmste Pein!

Den ganzen Nachmittag bis Sechse
Hab gestern ich umsonst geharrt —
Umsonst; du kamst nicht, kleine Hexe,
So dass ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt
Wie Schlangen; — jeden Augenblick
Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,
Doch kamst du nicht — ich sank zurück!

Du kamest nicht — ich rase, schnaube,
Und Satanas raunt mir ins Ohr:
Die Lotosblume, wie ich glaube,
Moquiert sich deiner, alter Thor!

*) Nur mitgetheilt von A. Meißner in dessen „Nachträgen zu den Erinnerungen an H. Heine.“

17.*

Wer ein Herz hat und im Herzen
Liebe trägt, ist überwunden
Schon zur Hälfte; und so lieg' ich
Jetzt geknebelt und gebunden — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge
Ausgeschnitten meiner Leiche;
Denn sie fürchten, redend käm' ich
Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Todte
In der Gruft, und nie verrathen
Werd' ich die an mir verübten
Lächerlichen Frevelthaten.

*) Die nachfolgenden Gedichte, Nr. 17 — 24, sind nur abgedruckt in Schab'd „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang. 1857.

18.

Nachts, erfasst vom wilden Geiste,
Streck' ich die geballten Fäuste
Drohend aus — jedoch erschlafft
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
Und ich sterbe ungerochen.
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schnöde Meuchelthat
Ward verübet durch Verrath.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,
Wussten sie mich hinzustrecken —
Leicht erspäht Familienlist,
Wo der Held verwundbar ist.

19.

Ganz entsetzlich ungesund
Ist die Erde, und zu Grund,
Ja, zu Grund muss Alles gehn,
Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen,
Die dem Boden als Miasmen
Stumm entsteigen und die Lüfte
Schwängern mit dem argen Gifte?

Holde Frauenblumen, welche
Kaum erschlossen ihre Kelche
Den geliebten Sonnenküssen,
Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Ross,
Trifft unsichtbar das Geschoss;
Und die Kröten sich beeifern,
Ihren Lorber zu begeifern.

Was noch gestern stolz gelodert,
Das ist heute schon vermodert;
Seine Leier mit Verdruss
Bricht entzwei der Genius.

O wie klug sind doch die Sterne!
Halten sich in sichrer Ferne
Von dem bösen Erdenrund,
Das so tödlich ungesund.

Kluge Sterne! wollen nicht
Leben, Ruhe, Himmelslicht
Hier einbüßen, hier auf Erden,
Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns versinken
In den Twieten, welche stinken,
In dem Mist, wo Würmer kriechen,
Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben
Vom fatalen Erdentreiben,
Von dem Klüngel und Gerubbel,
Von dem Erdenkubbelmubbel.

Mitleidsvoll aus ihrer Höhe
Schaun sie oft auf unser Wehe;
Eine goldne Thräne fällt
Dann herab auf diese Welt.

20.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Leier
Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer,
Hat manche schöne Gluthen angefacht.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —
Und jetzt soll ich verlassen, was so theuer,
So lieb und theuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entsinkt das Saitenspiel. In Scherben
Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben
An meine übermüth'gen Lippen presste.

O Gott! wie hässlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich lässt sich leben
In diesem traulich süßen Erdenneste!

21.

Ich seh' im Stundenglase schon
Den kargen Sand zerrinnen.
Mein Weib, du engelsüße Person!
Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
Da hilft kein Widerstehen,
Er reißt die Seele aus dem Leib —
Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,
Wo sie so gerne bliebe.
Sie zittert und flattert — „Wo soll ich hinaus?"
Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub',
Wie sehr ich mich winde und wende;
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
Sie müssen sich trennen am Ende.

22.

Den Strauß, den mir Mathilde band
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand
Weiſ' ich ihn ab. — Nicht ohne Grauen
Kann ich die blühenden Blumen ſchauen.

Sie ſagen mir, daſs ich nicht mehr
Dem ſchönen Leben angehör',
Daſs ich verfallen dem Todtenreiche,
Ich arme unbegrabene Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt
Mich heftiges Weinen — Von dieſer Welt
Voll Schönheit und Sonne, voll Luſt und Lieben,
Sind mir die Thränen nur geblieben.

Wie glücklich war ich, wenn ich ſah
Den Tanz der Ratten der Opera —
Jetzt hör' ich ſchon das fatale Geſchlürfe
Der Kirchhofratten und Grab-Maulwürfe.

O Blumendüfte, ihr ruft empor
Ein ganzes Ballett, ein ganzes Chor
Von parfümierten Erinnrungen —
Das kommt auf einmal herangeſprungen,

Mit Kaſtagnetten und Cymbelklang,
In flittrigen Röckchen, die nicht zu lang;
Doch all ihr Tändeln und Kichern und Lachen,
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Düfte, die von alten Tagen
Mir boshaft erzählt viel' holde Schwänke —
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke — —

— — —

23.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt;
Hab' dich mit meinem Brot geätzt,
Mit Wasser aus dem Born geletzt.
Wenn kalt der Wintersturm gelärmt,
Hab' ich dich an der Brust erwärmt.
Hier hielt ich fest dich angeschlossen;
Wenn Regengüsse sich ergossen,
Und Wolf und Waldbach um die Wette
Geheult im dunkeln Felsenbette,
Du bangtest nicht, hast nicht gezittert.
Selbst wenn den höchsten Tann zersplittert
Der Wetterstrahl — in meinem Schoß
Du schliefest still und sorgenlos.

Mein Arm wird schwach, es schleicht herbei
Der blasse Tod! Die Schäferei,
Das Hirtenspiel, es hat ein Ende.
O Gott, ich leg' in deine Hände
Zurück den Stab. — Behüte du
Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'
Bestattet bin — und dulde nicht,
Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —

O schütz' ihr Fließ vor Dornenhecken
Und auch vor Sümpfen, die beflecken;
Lass überall zu ihren Füßen
Das allerliebste Futter sprießen;
Und lass sie schlafen, sorgenlos,
Wie einst sie schlief in meinem Schos.

24.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht
Ob ihrem Leben — beneiden
Will ich sie nur ob ihrem Tod,
Dem schmerzlos raschen Verscheiden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt
Und Lachen auf der Lippe,
Sitzen sie froh beim Lebensbankett —
Da trifft sie jählings die Hippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,
Die noch wie lebend blühten,
Gelangen in das Schattenreich
Fortuna's Favoriten.

Nie hatte Siechthum sie entstellt,
Sind Todte von guter Miene,
Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof
Zarewna Proserpine.

Wie sehr muß ich beneiden ihr Loos!
Schon sieben Jahre mit herben,
Qualvollen Gebresten wälz' ich mich
Am Boden, und kann nicht sterben!

O Gott, verkürze meine Qual,
Damit man mich bald begrabe;
Du weißt ja, daß ich kein Talent
Zum Martyrthume habe.

Ob deiner Inkonsequenz, o Herr,
Erlaube, daß ich staune:
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst
Ihm jetzt seine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn
Und macht mich melancholisch,
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',
So werd' ich am Ende katholisch.

Ich heule dir dann die Ohren voll,
Wie andre gute Christen —
O Miserere! Verloren geht
Der beste der Humoristen!

Halleluja.*

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern',
Sie zeugen von der Macht des Herrn;
Und schaut des Frommen Aug' nach oben,
Den Schöpfer wird er preisen, loben.

Ich brauche nicht so hoch zu gaffen,
Auf Erden schon find' ich genung
Kunstwerke, welche Gott erschaffen,
Die würdig der Bewunderung.

Ja, lieben Leute, erdenwärts
Senkt sich bescheidentlich mein Blick
Und findet hier das Meisterstück
Der Schöpfung: unser Menschenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,
Wie lieblich auch in stiller Nacht
Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,
Wie strahlend der Kometenschwanz —

Die Himmelslichter allesammt,
Sie sind nur eitel Pfennigskerzen,
Vergleich' ich sie mit jenem Herzen,
Das in der Brust des Menschen flammt.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach," 7. Jahrgang, 1857.

Das ist die Welt in Miniatur,
Hier giebt es Berge, Wald und Flur,
Einöden auch mit wilden Bestjen,
Die oft das arme Herz beläst'gen. —

Hier stürzen Bäche, rauschen Flüsse,
Hier gähnen Gründe, Felsabschüsse,
Viel' bunte Gärten, grüne Rasen,
Wo Lämmlein oder Esel grasen. —

Hier giebt's Fontänen, welche springen,
Derweilen arme Nachtigallen,
Um schönen Rosen zu gefallen,
Sich an den Hals die Schwindsucht singen.

Auch an Abwechslung fehlt es nicht;
Heut ist das Wetter warm und licht,
Doch morgen schon ist's herbstlich kalt,
Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, sie entlauben sich,
Die Winde stürmen fürchterlich,
Und endlich flockt herab der Schnee,
Zu Eis erstarren Fluß und See.

Jetzt aber giebt es Winterspiele,
Vermummt erscheinen die Gefühle,
Ergeben sich dem Mummenschanz
Und dem berauschten Maskentanz. —

Freilich, inmitten dieser Freuden
Beschleicht sie oft geheimes Leiden,
Trotz Mummenschanz und Tanzmusik,
Sie seufzen nach verlornem Glück. —

Da plötzlich kracht's. — Erschrecke nicht!
Es ist das Eis, das jetzo bricht;
Die Rinde schmilzt, die frostig glatte,
Die unser Herz umschlossen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe;
Es kehrt zurück — o Herrlichkeit! —
Der Lenz, die schöne Jahreszeit,
Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,
Hier unten groß, wie in der Höh',
Ich singe ihm ein Kyrie
Eleison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß
Das Menschenherze, und er blies
Hinein des eignen Odems Geist,
Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,
Fort mit dem liederlichen Tanz
Der Musen, fort! in frömmern Weisen
Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musika!
David's frommer Harfenklang
Begleite meinen Lobgesang!
Mein Psalm ertönt: Halleluja!

Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Todtenbahr',
Jedoch die arme Seele war,
Entrissen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,
Und seufzte tief und sprach die Worte:
„Sankt Peter, komm und schließe auf!
Ich bin so müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte spielen
Mit lieben Englein Blindekuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!"

Man hört Pantoffelgeschlappe jetzund,
Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,
Und aus einem Gitterfenster am Thor
Sankt Peter's Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Tagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten,
Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und selig sein.
Holla! Holla! Für Galgengesichter
Von eurer Art, für solches Gelichter

Sind nicht erbaut die himmlichen Hallen —
Ihr seid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle
Zum schwarzen Pfuhle der ewigen Hölle!" —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er spricht
Gutmüthig am Ende die tröstenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken scheinst du nicht zu gehören —
Nu! Nu! ich will deinen Wunsch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag just
Und mich erweicht barmherzige Lust —
Nenn mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du bist; sag mir zugleich,
Ob du vermählt warst? — Ehliches Dulden
Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;
Ein Ehmann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,
Ihn lässt man nicht warten vor Himmelsthoren."

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,
Die Vaterstadt ist Berlin geheißen.
Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette
Pflegen zu wässern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regent —
Berlin ist auch eine schöne Gegend!
Dort bin ich Privatdocent gewesen,
Und hab' über Philosophie gelesen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat sie oft entsetzlich krakehlt,
Besonders wenn im Haus kein Brot —
Drauf bin ich gestorben und bin jetzt todt."

Sankt Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.

Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philosophie.
Sie ist langweilig und bringt Nichts ein,
Und gottlos ist sie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gejammert hat wohl deine Xantuppe
Oft über die magre Wassersuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröstend angelächelt hätt' —
Nun, sei getrost, du arme Seele!
Ich habe zwar die strengsten Befehle,
Jedwedem, der sich je im Leben
Mit Philosophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutschen,
Ich soll ihn schimpflich von hinnen peitschen —
Doch mein Geburtstag, wie gesagt,
Ist eben heut, und fortgejagt
Sollst du nicht werden, ich schließe dir auf
Das Himmelsthor, und jetzo lauf
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends spät, kannst du spazieren
Im Himmel herum, und träumend flanieren
Auf edelsteingepflasterten Gassen.
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
Mit Philosophie; du würdest mich
Kompromittieren fürchterlich —
Hörst du die Engel singen, so schneide
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
Sei gänzlich von Begeistrung durchdrungen,

Und sag ihm, daß die Malibran
Niemals besessen solchen Sopran —
Auch applaudiere immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche sie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knicre nicht mit Reverenzen.
Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltkapellmeister hier oben,
Er selbst sogar hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsinget Gott dem Herrn,
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
Erklingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch, Apropos!
Begegnet dir von ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich, woher
Du seiest, so sage nicht: aus Berlin,
Sag lieber: aus München oder aus Wien."

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Dass du ob meinem Elend weinst —
Du weißt nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Dass Schicksalswille uns gepaart?
Vereinigt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wär' erwacht dein Selbstbewusstsein;
Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküsst, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es musste sein —
Ich scheide, und du welkst allein;
Du welkst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;

Du stirbst, dich hat der Tod erfasst,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerstieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten,
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb wohl auf ewig, schöne Leiche!

Für die Mouche.*

Es träumte mir von einer Sommernacht,
Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze
Bauwerke lagen, Reste alter Pracht,
Ruinen aus der Zeit der Renaissance.

*) Dies vermuthlich letzte Gedicht Heine's, im Januar 1856 geschrieben, ist nur in A. Meißner's „H. Heine; Erinnerungen rc." abgedruckt.

Nur hie und da, mit dorisch ernstem Knauf,
Hebt aus dem Schutt sich einzeln eine Säule,
Und schaut ins hohe Firmament hinauf,
Als ob sie spotte seiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings
Portale, Giebeldächer und Skulpturen,
Wo Mensch und Thier vermischt, Centaur und Sphinx,
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es steht ein offner Marmorsarkophag
Ganz unverstümmelt unter den Ruinen,
Und gleichfalls unversehrt im Sarge lag
Ein todter Mann mit leidend sanften Mienen.

Karyatiden mit gerecktem Hals,
Sie scheinen mühsam ihn emporzuhalten.
An beiden Seiten sieht man ebenfalls
Viel basrelief gemeißelte Gestalten.

Hier sieht man des Olympos Herrlichkeit
Mit seinen liederlichen Heidengöttern,
Adam und Eva stehn dabei, sind Beid'
Versehn mit keuschem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Troja's Untergang und Brand,
Paris nnd Helena, auch Hektor sah man;
Moses und Aaron gleich daneben stand,
Auch Esther, Judith, Holofern und Haman.

Deßgleichen war zu sehn der Gott Amur,
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,
Pluto und Proserpine und Merkur,
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaam's
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —
Dort sah man auch die Prüfung Abraham's
Und Loth, der mit den Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schaun der Tanz Herodias',
Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel
Die Hölle sah man hier und Satanas,
Und Petrus mit dem großen Himmelsschlüssel.

Abwechselnd wieder sah man hier skulpiert
Des geilen Jovis Brunst und Frevelthaten,
Wie er als Schwan die Leda hat verführt,
Die Danae als Regen von Dukaten.

Hier war zu sehn Diana's wilde Jagd,
Ihr folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,
Hier sah man Herkules in Frauentracht,
Die Spindel drehend hält sein Arm den Rocken.

Daneben ist der Sinai zu sehn,
Am Berg steht Israel mit seinen Ochsen,
Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn
Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegensätze sind hier grell gepaart,
Des Griechen Lustsinn und der Gottgedanke
Judäa's! Und in Arabeskenart
Um beide schlingt der Epheu seine Ranke.

Doch, wunderbar! derweilen solcherlei
Bildwerke träumend ich betrachtet habe,
Wird plötzlich mir zu Sinn, ich selber sei
Der todte Mann im schönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruhestätt'
Stand eine Blume räthselhaft gestaltet,
Die Blätter schwefelgelb und violett,
Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt sie die Blum' der Passion
Und sagt, sie sei dem Schädelberg entsprossen,
Als man gekreuzigt hat den Gottessohn,
Und dort sein welterlösend Blut geflossen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe diese Blum',
Und alle Marterinstrumente, welche
Dem Henker dienten bei dem Märtyrthum,
Sie trüge sie abkonterfeit im Kelche.

Ja, alle Requisiten der Passion
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,
Zum Beispiel: Geißel, Stricke, Dornenkron',
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe stand,
Und über meinen Leichnam niederbeugend,
Wie Frauentrauer, küsst sie mir die Hand,
Küsst Stirne mir und Augen, trostlos schweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,
Und das ist Sie — die Liebste, ja, Dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,
An deinen Küssen musst' ich dich erkennen.
So zärtlich keine Blumenlippen sind,
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt
Hat meine Seel' beständig dein Gesichte,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,
Was du verschwiegen dachtest im Gemüthe —
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüthe.

Lautloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Traum
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauder.

Was wir gesprochen, frag es niemals, ach!
Den Glühwurm frag, was er dem Grase glimmert,
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,
Den Westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den Karfunkelstein,
Frag, was sie duften, Nachtviol' und Rosen —
Doch frage nie, wovon im Mondenschein
Die Marterblume und ihr Todter kosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß
In meiner schlummerkühlen Marmortruhe
Den schönen Freudentraum. Ach, es zerfloß
Die Wonne meiner ungestörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesstille, du,
Nur du kannst uns die beste Wollust geben,
Den Kampf der Leidenschaft, Lust ohne Ruh',
Giebt uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es schwand die Seligkeit,
Als draußen plötzlich sich ein Lärm erhoben;
Es war ein scheltend, stampfend wüster Streit,
Ach, meine Blum' verscheuchte dieses Toben!

Ja, draußen sich erhob mit wildem Grimm
Ein Zanken, ein Gekeife, ein Gekläffe.
Ich glaubte zu erkennen manche Stimm' —
Es waren meines Grabmals Basrelieffe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?
Und disputieren diese Marmorschemen?
Der Schreckensruf des wilden Waldgotts Pan
Wetteifernd wild mit Mosis Anathemen!

O, dieser Streit wird enden nimmermehr,
Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,
Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer
In zwei Partein: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, schimpfte! gar kein Ende nahm's
Mit dieser Kontroverse, der langweil'gen,
Da war zumal der Esel Balaam's,
Der überschrie die Götter und die Heil'gen!

Mit diesem I—a, I—a, dem Gewieher,
Dem schluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte
Mich zur Verzweiflung schier das dumme Thier,
Ich selbst zuletzt schrie auf — und ich erwachte.

Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine bessre Wärme giebt
Eine Kuhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küsst
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine bessre Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, athmen, schnaufen,
Und beneidenswerther sind,
Als der Thetis großes Kind. —
Der Pelide sprach mit Recht:
„Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt, ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.“



Noten.

I.

Zu Seite 21:

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, dass ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, dass er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, dass sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wusste aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß Denselben eiligst hereinschlüpfen und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände wer er sei, Denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, passte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick

von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daſs er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, daſs er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht so bald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählich ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu, und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und dablieb. Endlich, als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab, legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem

Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen, und nicht herauslassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloss, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, dass er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, dass er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheitesten Menschen; wiefern er nämlich die Ägyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Ägyptier."

(Herodot's Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

II.

Zu Seite 35:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Édithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 348 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Zu Seite 164:

Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Kätzchen, das eben hineingefallen“ — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riss das Kätzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er nass und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt.“

Heinrich Heine's „Reisebilder.“ — Sämmtl. Werke, Band I. Seite 225.)

IV.

Zu Seite 195:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Pracht-diadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liebes-speerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloss das Thor, dass Keiner nach ihm es betrete. — Und Denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Sieges-wagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — lässt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfasst, — ist alle Poesie ein-gefasst.“

(Rabbi Salomo Al-Charisi über Rabbi Jehuda ben Halevy.)





